D. August Gottlieb Richter's

Sr. Königl. Majestät von Grosbritannien Hofraths, und Leibarzts, der Arzneywissenschaft und Wundarzneykunst ordentlichen öffentlichen Lehrers zu Göttingen, Direktors des akademischen Hospitals, des Collegiums der Wundärzte daselbst Präses, des Fürstenthums Göttingen Physicus, Mitglieds der Königl. Göttingischen, und Königl. Schwedischen Akademien der Wissenschaften, wie auch der Königl. medicinischen Societät zu Kopenhagen

Chirurgische Bibliothek.

Des sechsten Bandes viertes Stück.

Göttingen,
gedruckt und verlegt bey J. C. Dieterich, 1783.

Bibliothek.

Inhalt.

I. PLENCIZ Obſeruata medica. p. 562.

II. Mohrenheims Beobachtungen 2 Band. S. 576.

III. Rahns Mediciniſches Magazin S. 620.

IV. Monro ſämtliche Werke S. 629.

V. LOMBARD des Evancuans. p. 694.

VI. Deſelbe des Evacuans. p. 705.

Beyträge.

I. Fielitz von der Weidenrinde S. 715.

II. Michaelis Nachrichten aus Neuyork. S. 722.

III. Von einer verengerten Mutterſcheide. S. 742.

I.

Iosephi de Plenciz, M. D. Pathologiae et Praxeos medicae in Alma Vniuersitate Carolo-Ferdinandea Professoris etc. Acta et Obseruata medica. Pragae et Viennae, apud Schönfeld, 1783. 8. 187 Seiten.

Ich finde in diesem Buche einiges, das meine chirurgischen Leser interessirt; dies will ich auszeichnen. Das übrige, welches vorzüglich die epidemische Constitution der Jahre 1780 und 81 betrift, übergehe ich.

Das von Cottunni beschriebene Hüftweh hat der V. verschiedentlich nach desselben Methode geheilt. Einigen ließ er zuvor zur Ader, andern gab er Brech- und Purgiermittel, und nach dieser den verschiednen Umständen angemessenen Vorbereitung, half mehrentheils ein spanisches Flie-

genpflaster auf der von Cottunni vorgeschlagenen Stelle; selten war ein zweytes nöthig. So lange die Feuchtigkeit, welche aus der durchs Fliegenpflaster exulcerirten Hautstelle floß, dünn und wässericht war, erfolgte wenig Linderung; so bald sie aber zähe und dick wurde, so daß sie in freyer Luft in eine Gallerte gerann, verlohr sich die Krankheit gewiß und bald.

(In denen Fällen, die ich zu beobachten Gelegenheit gehabt habe, thaten die Fliegenpflaster allein wenig; die Kranken nahmen gemeiniglich zugleich Spießglaßwein, und doverisches Pulver, und die Krankheit verlohr sich langsam. Gemeiniglich habe ich mehr als ein Fliegenpflaster gelegt; einigemal habe ich den Schmerz mit diesen Pflastern von oben herab, bis zum Knöchel verfolgt. Ich bin nicht überzeugt, daß diese Pflaster an der von Cottunni bezeichneten Stelle vorzüglich gute Wirkung thun; und lege sie dahin, wo der Schmerz am heftigsten und hartnäckigsten ist.)

Einen Gliedschwamm an beyden Knien eines jungen Menschen, der nach einer übelbehandelten rheumatischen Krankheit entstanden war, heilte der V. durch Fliegenpflaster, die er zu wieder-

hohl-

hohltenmalen auf die schadhaften Knien legte. Die Geschwulst war sehr schmerzhaft, und bereits so groß, daß die Knochen im Gelenke wirklich wankten, und sich gleichsam verschoben, so oft der Kranke auf die Füsse trat. Eine Menge Mittel waren vorher ohne allen Nutzen gebraucht worden.

Eine Frau hatte wechselsweise einen Gliedschwamm am linken Knie, und einen flechtenartigen Ausschlag an beyden Händen; so bald der eine erschien, verschwand der andre. Unzählige Mittel wurden ohne Nutzen gebraucht; endlich half die Seidelbastrinde auf beyde Arme gelegt.

Die Schwierigkeit, die der Arzt bey Heilung der scrophulösen Krankheiten so oft antrift, rührt nach der Meynung des V. davon her, daß man allen scrophulösen Krankheiten nur immer einerley Ursache zuschreibt, und glaubt, daß dieselben immer nur von einerley Natur sind. Der V. glaubt, daß die Scropheln von mancherley Ursachen entstehen, und von verschiedner Natur sind. Sie entstehn, sagt er, zuweilen von Blattern, Masern, von der venerischen Krankheit, von einer schleimichten Cakochymie ꝛc. Einen Fall von arthritischen Scropheln erzählt er. Ein jun-

ger Mensch von 25 Jahren, der nie eine scrophulöse Krankheit gehabt hatte, wurde von einem gichtischen Hüftweh befallen, welches gallicht inflammatorischer Art war, und durch Brech- und Purgiermittel anfänglich gemindert, endlich aber durch Schierling, Aconitum, Queckſilber und Spießglaßmittel gänzlich gehoben wurde. Acht Tage nach vollendeter Kur schwoll ihm ohne irgend eine scheinbare Ursache die linke Ohrendrüse auf, ging in Entzündung und Eyterung über, und veranlaßte ein fistulöses Geschwür, welches nicht eher als nach 4 Monaten geheilt werden konnte. So bald dies geschehen war, schwoll die nächste Kinnbackendrüse mit gleichem Erfolge auf; und so ging das Uebel auf gleiche Art von einer Kinnbackendrüse zur andern bis zur rechten Ohrendrüse, ungeachtet aller angewandten Mittel. Der Mann ist übrigens ganz wohl.

(Aber ist denn nun dies Uebel wirklich scrophulös zu nennen? Das dächte ich nicht: denn nicht jede angeschwollne exulcerirte Drüse verräth Scropheln. Daß man bey der Kur scrophulöser Zufälle gar sehr auf die Mitwürkung verschiedener Nebenursachen, und die Complication mit andern Schärfen zu sehen hat, und leider nur zu selten siehet, ist übrigens nicht zu leugnen,

und

und gewiß die Ursach, warum die Kur dieser Zufälle so oft mißlingt. In Rücksicht dessen würde ich nun sagen, daß die Scropheln oft mit Blattern- Masern- gichtischen- venerischen Gifte complicirt sind; aber daß sie von diesen Schärfen entstehen, und daß es folglich venerische, gichtische, variolöse Scropheln giebt, ist doch wohl kaum zu behaupten. Die scrophulösen Zufälle haben gemeiniglich eine dreyfache Quelle, Schwäche, Verstopfung, Schärfe; und alle Mittel, gegen die Scropheln stärken, lösen auf, oder verbessern die Säfte. Nur kommt es darauf an, in jedem einzelnen Falle den vorzüglich herrschenden Charakter der Krankheit zu bestimmen. So scheint bey denen Kranken die scrophulöse Geschwüre haben, vorzüglich der Charakter der Schärfe der herrschende zu seyn, und hier sind Spießglaßmittel und ähnliche vorzüglich zu wählen. Bey andern die kalte Drüsenverstopfungen haben, scheint vorzüglich Verdickung und schleimichte Beschaffenheit der Säfte obzuwalten, und diesen ist Schierling, Queckſilber u. s. w. vorzüglich zuträglich. Andern, welche Zufälle die von Schwäche herrühren, haben, bekommt die China. Ich glaube immer, daß der schlechte Erfolg der Kur der Scrophelkrankheiten vorzüglich auch davon herrührt, daß man nicht in jedem besondern

Falle, das dem herrschenden Charakter der Krankheit angemessene Mittel wählt, sondern gemeiniglich die sogenannten antiscrophulösen Mittel insgesammt und ohne Wahl verordnet.)

Etwas von der Lustseuche. Ein paarmal hat der V. Chankres auf dem Rücken, und der äussern Haut des männlichen Gliedes gesehen, obgleich Astruc leugnet, daß es je daselbst welche gebe. — Bey einem und eben demselben Kranken entstand der Tripper einmal den achten, das andremal den zehnten Tag nach geschehenen Beyschlafe, und war beydesmal sehr gelinde. Also ist es falsch, daß der Tripper desto heftiger ist, je später er entsteht. — Sehr oft geschiehet es, daß eine Queckfilbermethode ganz mißlingt, und eine andre vollkommene Wirkung thut; diejenigen thun also nicht wohl, die sich an eine gewisse Methode einzig und allein halten. — Gegen die venerische Gicht giebt der V. schon seit vielen Jahren das versüßte Queckfilber mit Mohnsaft zu gleichen Theilen vermischt, mit sehr gutem Erfolge. Den Mohnsaft allein hat er noch nicht versucht. Daß die Swietensche Sublimatauflösung manchmal sich so ganz unwirksam zeigt, kommt manchmal von einem Fehler bey ihrer Zubereitung her, worauf die Aerzte wohl zu achten haben. Der

V.

V. sahe einmal den Apotheker diese Auflösung in einem marmornen Mörser mit Kornbrantewein und Brunnenwasser, welches sehr viel kalkartige Theile enthielt, bereiten. Die Auflösung sahe milchweiß aus, und der Apotheker ließ sie durch Löschpapier laufen. Der Kranke bekam also wohl wenig Sublimat.

Von der Lähmung der untern Gliedmaassen. Bey einem vierzehnjährigen Knaben, der von seinem sechsten Jahre an rhachitisch gewesen war, entstand sie langsam, und nahm allmälig dergestalt zu, daß er endlich gar nicht mehr auf die Füße treten, auch weder den Urin noch Stuhlgang halten konnte. Da man am Rückgrade nirgends eine widernatürliche Erhebung wahrnahm, legte der V. in der Lendengegend zu beyden Seiten des Rückgrads ein paar Fontanellen, und dadurch wurde der Kranke vollkommen wieder hergestellt.

Eine wichtige Anmerkung für praktische Aerzte, das Podagra betreffend. Wenn ein Podagrist, zu irgend einer Zeit, vorzüglich zur Zeit des nahe bevorstehenden Paroxismus von irgend einer Krankheit befallen wird, sucht man die Schuld gemeiniglich sogleich in der zurückbleibenden oder zurück-

tretenden podagrischen Materie, und sucht dieselbe sogleich durch allerhand Mittel herunter in den Fuß zu treiben oder zu ziehen; und irrt sich oft und schadet dem Kranken. Das ausbleibende Podagra ist oft nicht die Ursache, sondern die Wirkung der gegenwärtigen Unpäßlichkeit des Kranken. Durch diese wird die Natur gehindert, die podagrische Materie abzusondern und abzusetzen. Man hebe diese Unpäßlichkeit, und der podagrische Absatz wird bald erfolgen.

Ein Lebergeschwür. Der Kranke hatte alle Zufälle einer wahren exulcerirten Lungensucht, spie wahres Eyter aus, und starb innerhalb sechs Wochen. In seinem Leichname fand man ein großes Eytergeschwür in der Leber, die Lunge ganz vollkommen gesund, in den kleinern Aesten der Bronchien, so wie auch im Magen Eyter, nirgends aber einen Weg, wodurch dasselbe in die Lunge oder den Magen gelangt war.

Ein Scirrhus am Pylorus. Die vornehmste Beschwerde war ein öfteres Erbrechen. Nach dem Tode fand man die Wände des Magens zunächst des Pylorus und den Pylorus selbst, sehr dicke und von einer flechsichten Härte.

Eine

Eine ſeltne Bruſtkrankheit. Ein junger Menſch von 18 Jahren empfing von einem ſeiner Kameraden mit einem eiſernen Inſtrumente einen heftigen Schlag auf die Bruſt, wodurch jedoch äuſſerlich keine Wunde verurſacht wurde. Er bemerkte anfänglich keine ſonderliche Beſchwerden, einen ſtumpfen Schmerz in der Bruſt ausgenommen. Nach 7 Wochen aber erſchien zwiſchen der vierten und fünften wahren Ribbe eine Geſchwulſt von der Größe einer welſchen Nuß, in welcher man weder eine Schwappung, noch ein Klopfen bemerken konnte. Sonderbar war es, daß man das Klopfen des Herzens in der rechten Bruſtſeite fühlte. Der Kranke hatte zugleich Huſten, Beängſtigung, kurzen Othem, konnte nicht ohne groſſe Beſchwerde auf der rechten Seite liegen. Alle Abend bekam er Fieber, und des Nachts ſtarke Schweiße. Sein Puls war ſtark hart, gleich. Nach einigen Tagen bemerkte man eine deutliche Schwappung in der Geſchwulſt, und öffnete ſie; aber nicht ein Tropfen Eyter, ſondern nur etwas weniges geronnenes Geblüt kam zum Vorſchein. Der Finger in die Oeffnung eingebracht, unterſchied nichts als ein ſchlaffes Zellengewebe, eine Sonde drang 4 Zoll tief ein. Feuchtigkeiten wurden in dieſer Höhle weiter gar nicht bemerkt. Nach dieſer Operation wurde der Kranke

allmälig schwächer, die Beklemmungen nahmen zu, und nach einigen Tagen erfolgte der Tod.

Bey der Section fand man die Intercostalmuskeln zwischen der vierten, fünften und sechsten Rippe mit ausgetretnen Blute durchdrungen, die Ränder der vierten, fünften und sechsten Rippe cariös; die Pleura im Umfange der ganzen linken Brusthöhle von den Rippen abgesondert, und herüber in die rechte Brusthöhle gedruckt, bildete einen Sack, der voll geronnenes Blut, und zellichtes Wesen war, und die ganze linke, ja einen Theil der rechten Brusthöhle einnahm. Die Lunge dieserseits war dergestalt zusammen gedruckt, daß man sie kaum finden konnte. Sie lag oben und hinten, und sahe wie eine bleiche fleischichte Haut aus, der Sack der Pleura hatte das Herz in die rechte Brusthöhle gedruckt. Die rechte Lunge war von natürlicher Beschaffenheit, nur etwas klein und angewachsen. — Ohne Zweifel hatte eine innere durch den Schlag mit dem eisernen Werkzeuge erregte Blutung hiese Unordnung erregt.

Ein eingesperrter Bruch. Einem Manne, der schon seit langer Zeit einen Bruch hatte, den er, so oft er wollte, leicht zurück drucken konnte,

fiel

fiel derſelbe bey einer ſchweren Arbeit des Mittags hervor, und es entſtanden ſogleich heftige Schmerzen und Beängſtigungen. Der Hodenſack war ſo groß, als ein kleiner Kinderkopf, nicht hart, ſondern elaſtiſch, und ſehr roth. Am Morgen des folgenden Tages war der Hodenſack klein und welk, das Erbrechen aber, die Leibesverſtopfung, der ſchwache Puls continuirten. Des Abends war er wieder eben ſo groß als den Tag zuvor, ganz hart und dunkelroth. Gegen die Nacht ſtarb der Kranke.

Bey der Zergliederung des Leichnams ſahe man ein flüſſiges aufgelöſtes Blut aus Mund und Naſe fließen, am Nabel eine brandige Blaſe mit aufgelöſten Blute angefüllt. Der ganze Unterleib war dunkelblau. Der Bruchſack war äuſſerſt geſpannt; als er geöffnet wurde, floß anderthalb Pfund aufgelöſtes ſtinkendes Blut aus; nirgends aber fand man in demſelben etwas vom Netze oder von Därmen. Das ganze Zellengewebe des Hodenſacks war voll Luft. Als der Bauchring aufgeſchnitten wurde, floß eine große Menge dem vorigen ähnliches Blut mit vieler Luft aus. Im Bauchringe lag ein ganz kleines Stück vom Ileum, welches dunkelroth ausſah. Von der Mitte des Jejunum an, bis ans Caecum war der Darmkanal ganz voll aufgelöſtes Blut. In der Bauchhöhle waren von demſel-

selben Blute gleichfalls 3 Pfund befindlich. Nirgends fand man ein zerrißnes Gefäß. — Eine sonderbare Blutergießung, jedoch auch zugleich eine wirkliche Darmeinklemmung. Vermuthlich war diese Blutergießung schon eine geraume Zeit vor der Einklemmung, die nur 16 Stunden dauerte, da; denn wie hätte in so kurzer Zeit das Blut einen solchen Grad von Verdorbenheit erreichen können. Oder noch wahrscheinlicher war die nächste Ursach dieser Blutergießung eine allgemeine Auflösung des Bluts in den Blutgefäßen.

Eine wichtige Anmerkung bey dieser Gelegenheit. So wie Krämpfe oft eine Einklemmung veranlassen, und hinwiederum von der Einklemmung veranlaßt werden; so veranlaßt manchmal ein Gallenfieber die Einklemmung, und diese hinwiederum eine Gallenfieber. (Wenn man bedenkt, was für eine ungeheure Menge verdorbnen Unraths gemeiniglich gleich nach der Bruchoperation beym Gebrauche gelinder Purganzen abgeht, obgleich die Einklemmung oft nur ganz kurze Zeit gedauert hat, und der Kranke sich vor derselben vollkommen wohl befand, so kann man wirklich nicht zweifeln, daß die Einklemmung, und die daher rührende Reizung des ganzen Darmkanals in den meisten Fällen einen Zufluß gallichter und schad-

haf-

hafter Feuchtigkeiten nach den Därmen veranlaßt, worauf während der Nachkur wohl Acht zu haben iſt.)

Ein tödlicher Kinnbackenkrampf nach der Extirpation einer Speckgeſchwulſt. Die Geſchwulſt war in der rechten Leiſtengegend, ganz beweglich, und unſchmerzhaft, die Operation war ſehr leicht und beynahe unſchmerzhaft. Drey bis vier Tage nach derſelben befand ſich der Kranke wohl, und war ohne Fieber, und die Wunde hatte ſchon ein ſchönes Eyter. Den vierten Tag Abends bemerkte der Kranke einige Schwierigkeit den Mund zu öffnen, und den fünften Tag hatte er einen wirklichen Kinnbackenkrampf. Ein Aderlaß war ohne Nutzen, der Mohnſaft machte den Kranken ſchläfrig, linderte aber den Krampf nicht. Den ſechſten Tag war unter den wiederhohlten Aderläſſen, und dem Gebrauche des Opiums der Krampf noch ebenderſelbe, der Kranke hatte ein rothes aufgedunſenes Geſicht, einen geſchwinden harten zuſammengezognen Puls, und war immer ſchläfrig. Da er über einen ſehr bittern Geſchmack im Munde klagte, gab man ihm eine Auflöſung von Brechweinſtein und Cremor Tartari. Sie wirkte aber nicht, und die Nacht darauf ſtarb der Kranke ganz ſchlafſüchtig.

Bey der Untersuchung seines Leichnams fand man in der Wunde keinen flechsichten Theil verlezt, nichts widernatürliches, sondern eine gute Eyterung: die Gefäße im Gehirn stark mit Blute angefüllt; den Magen und die Därme brandig, voll verdorbner Galle, und die Gallenblase mit Galle ausserordentlich stark angefüllt.

Gemeiniglich hält der Wundarzt die krampfhaften Zufälle, welche nach Operationen oder Verwundungen entstehen, für Folgen verlezter oder unterbundner Nerven, oder flechsichter Theile, und oft irrt er sich. Oft entstehn sie ganz allein von gallichten Schärfen, die sich aus privat- oder epidemischen Ursachen so gern und oft zu Wundfiebern gesellen: und nicht der in diesen Fällen so sehr gerühmte Mohnsaft, sondern ein Brechmittel allein kann das Uebel heben.

(Eine sehr wichtige Anmerkung! aus der man zugleich erklären kann, warum zu einerley Art von Wunde oder Operation, sich manchmal der Krampf gesellt, manchmal nicht: warum eine angelegte Unterbindung manchmal Zuckungen verursacht, manchmal nicht. Ueberhaupt wenn der Mohnsaft solche Kranke sehr schläfrig macht, ists immer ein Zeichen, daß er der Krankheit nicht angemessen ist.

Je

Je mehr er wirklich auf den Fall paßt, desto weniger Schläfrigkeit erregt er.)

Zergliederung eines ertrunkenen Wahnsinnigen. Das ganze Gehirn war so zähe und hart als Leder, die Leber sehr hart und dunkelblau; die Lunge, so wie auch der Magen und die Därme waren voll Wasser; die Gefäße im Gehirn stark mit Blut angefüllt. — Daß manchmal Wasser in Lunge und Magen gefunden wird, manchmal nicht, läßt sich sehr wohl begreifen; es kommt darauf an, ob der Verunglückte im Wasser inspirirt oder nicht, wahrscheinlich thun es diejenigen nicht, welche von ungefähr ins Wasser fallen; diejenigen aber, die sich freywillig hiereinstürzen, und ein solcher war der Wahnsinnige, von welchem hier die Rede ist, und sich folglich gar nicht zu retten suchen, mögen es wohl oft thun.

Den Beschluß macht die Geschichte einiger Leute, die man des Morgens in einem kleinen Zimmer tod fand. Nahe an diesem Zimmer war ein Kalkofen, in welchem dieselbe Nacht Kalk gebrannt wurde. Wahrscheinlich wurde dadurch ihr Tod verursacht.

II.

II.

Joseph Mohrenheims, Geburtshelfers, und Wundarztes der praktischen Lehrschule in Wien Beobachtungen verschiedner chirurgischer Vorfälle. Zweyter Band. Dessau, in der Gelehrten Buchhandlung. 1783. 8. 248 Seiten.

In den meisten dieser Beobachtungen ist mancherley lehrreiches enthalten, welches ich kurz auszeichnen will.

Zuerst von einigen Staaroperationen. Eine Frau erhielt durch die Operation das Gesicht wieder, ob sie gleich vor der Operation mit dem Staarauge Tag und Nacht nicht unterscheiden konnte, und nur wenn der Tag sehr helle war, einen geringen Schein bekam. Es erfolgte nicht der geringste Zufall obgleich bey der Operation die Regenbogenhaut vorfiel, jedoch aber sogleich zurück gedruckt wurde.

Bey einer Frau, der der Staar unter heftigen Kopfschmerzen entstanden war, und die immer ein sehr rothes Gesicht hatte, war der Erfolg unglücklich. Es erfolgte eine heftige Entzündung, welche das Gesicht von neuem vernichtete.

Der Staar auf dem andern Auge ward niedergedruckt. Dieser Staar hatte auf seiner vordern Fläche weisse erhabne Fleckchen, welche durch die Nadel sehr rauh, hart, und gleichsam als Versteinerungen anzufühlen waren, so daß man so gar ein Geräusch bemerkte. Die Operation war indessen leicht. Nach derselben bekam die Frau einigemal ein gallichtes Erbrechen: dem ungeachtet war der Erfolg doch glücklich.

Dies gallichte Erbrechen, welches nach der Niederdruckung so oft bemerkt wird, hält der V. blos für eine consensuelle Folge des Reizes der Operation, (und der Furcht des Kranken vor und bey der Operation). Den Schleim, der nach der Ausziehung des grauen Staars manchmal zurück bleibt, soll man mit dem Davielschen Löffel, nicht wie der Herausgeber der Sammlung für Wundärzte räth, durch Einspritzungen einer Mischung von zwey Theilen Wasser und einem Theil Brantwein, heraus zu schaffen suchen, weil dieser

Schleim so zähe ist, daß er durch Einspritzungen nicht weggeschaft werden kann, und die Röhre, und Einspritzung, und vorzüglich der Weingeist die innern Theile des Auges reizen. (Natürlich.)

Ein Mann, der den Staar nach einer herumschweifenden Gicht bekommen hatte, auch wenige Tage vor der Operation einen reissenden Schmerz im Kopfe hatte, ward dennoch durch die Niederdruckung glücklich geheilt. (Wahrscheinlich würden in diesem Falle heftigere Zufälle nach der Ausziehung erfolgt seyn. Dies beweißt die folgende Geschichte.)

Einer Frau, die öftere Kopfschmerzen, fliessende Augen, einen fließenden Kopf, Geschwüre hinter den Ohren und ein rothes Gesicht hatte, zog der V. einen sehr guten grauen Staar leicht und glücklich aus, aber es erfolgte eine heftige Entzündung, wobey die wässerichte Feuchtigkeit trübe wurde, die Wunde der Hornhaut zu eytern anfing, auch endlich der untere halbe Theil der vordern Augenkammer sich mit Eyter anfüllte. Bey dem Gebrauche der gewöhnlichen Mittel zertheilte sich zwar der flüssige Theil dieses Eyters größtentheils, der dickere aber legte sich an die innere Ueberfläche fest an, und machte dieselbe un-

undurchsichtig. Alle Mittel diese Trübheit zu zertheilen fruchteten nichts. Man öffnete so gar die Wunde der Hornhaut wieder, und suchte mit dem Davielschen Löffelchen diese zähe Materie abzulösen, aber vergebens. — Vielleicht wäre die Niederdruckung, die überhaupt in allen Fällen, wo man schwere Zufälle nach der Operation zu fürchten Ursach hat, den Vorzug verdient, besser gelungen.

Ein Mann, der auf beyden Augen glücklich und leicht operirt worden war, und sich sieben Tage nach der Operation vollkommen wohl befand, bekam dem achten Tag eine heftige Entzündung des Auges, wobey sich die vordere Kammer mit Eyter anfüllte. Jedoch dies verlohr sich bey dem Gebrauche zertheilender Augenbreye und eines Fliegenpflasters auf dem Nacken gänzlich, so daß der Kranke sein Gesicht vollkommen wieder erhielt. (Also auch nach acht Tagen ist man noch nicht sicher für Entzündung. Der V. schreibt sie der unzeitigen Neugierde des Kranken zu, der fast immmer mit dem kranken Auge an einem sehr hellen Orte Versuche machte. Auch ein Beweis, daß man Eyter im Auge, auch wenn es bereits in ziemlicher Menge da ist, völlig zertheilen kann.

Wieder ein Fall, wo der Kranke Licht und Dunkelheit nicht unterscheiden konnte, und dennoch durch die Operation zu seinem Gesichte wieder verholfen wurde. Einen Theil der vorgetretenen gläsernen Feuchtigkeit schnitt man dreymal nach einander mit der Scheere ab, und jedesmal drang er von neuem hervor. Zuletzt ließ man ihn liegen, und nach 2 Wochen war nichts weiter davon zu sehen. (Eine Bestätigung dessen, was ich davon in meiner Abhandlung gesagt habe).

Ein Sackstaar. Er ward niedergedruckt. Während der Operation ging er entzwey, und die milchichte Feuchtigkeit trübte den humor aqueus dergestallt, daß man die Pupille nicht mehr erkennen konnte. Innerhalb wenig Tagen war das Auge wieder ganz hell. Die Kapsel hing an der Pupille fest, wurde größtentheils abgelöset, und das was sitzen geblieben war, verschwand innerhalb 8 Tagen gänzlich.

Eine Niederdruckung mit dem beßten Erfolge, obgleich die Kranke weder Tag noch Nacht unterscheiden konnte, und oft über Kopfschmerzen in der Gegend der Stirne klagte.

Eine ähnliche Geschichte. Nach der Operation aber verlohr die Kranke allmälig das Gesicht wieder,

der, und die Pupille erweiterte sich, und ward unbeweglich, blieb aber klar und rein. Da die Frau einen hohen Grad des Scorbuts im Munde hatte, gab man ihr innerlich Molken mit ausgepreßten Kräutersäften, wobey die Pupille wieder kleiner und beweglich ward, auch das Gesicht sich besserte. Gar bald aber verlohr sich dieser gute Anschein wieder gänzlich. Man legte Fliegenpflaster im Nacken, und gab das Extrakt der schwärzlichen Küchenschelle anfangs zu zwey Gran, und endlich, indem man die Dose täglich um zwey Gran vermehrte, zu einem Quentchen, und diese stellte das Gesicht vollkommen wieder her. (Noch nie habe ich von der Pulsatilla im schwarzen Staare eine gute Wirkung gesehen, und ich habe sie oft versucht, aber ich muß gestehen, daß ich sie in so großen Dosen nicht gegeben habe. Nie überstieg ich 15 Gran.)

Einmal floß der größte Theil der gläsernen Feuchtigkeit aus, und die Kranke erhielt dennoch das Gesicht. Einer, dem bey der Operation gleichfalls diese Feuchtigkeit, und zwar ganz dünne und wässericht, wie ich sie auch sehr oft gefunden habe, ausfloß, hatte vorher Queckſilbermittel gebraucht. Vielleicht daß diese an dieser widernatürlichen Auflösung Schuld waren; und daher die Regel, nach

dem Gebrauche solcher Mittel lieber die Niederdruckung zu wählen.

Einmal da der V. zum voraus merkte, daß blos die vordere Haut der Kapsel verdunkelt war, brachte er, nachdem die Hornhaut aufgeschnitten war, ein kleines Häkchen in die Pupille, faßte die Krystallhaut, zog sie hervor, und legte sie, da sie unterwärts noch anhing, um den untern Rand der Pupille in die vordere Augenkammer, wo sie an die Regenbogenhaut anklebte. Da der Kranke sahe, ließ er die Krystallinse zurück. Er behielt nachher beständig ein gutes Gesicht. (Sonderbar gewiß, daß die Krystallinse ihrer natürlichen Hülle beraubt sich in der Folge nicht verdunkelte; und eben so sonderbar, daß sie nicht hervorfiel, und in die Pupille glitschte. Beynahe zweifle ich, daß es wirklich die Krystallhaut war. Denn auch, daß sie sich so leicht von der hintern Haut der Kapsel absonderte, ist sonderbar).

Als einsmals der Schnitt in der Hornhaut, und die Eröffnung der Kapsel geschehen war, und nun das Auge gelinde gedruckt wurde, stieg derselbe in die Höhe, statt durch die Pupille zu gehen, und unter ihm drang ein kleiner Theil der glaßförmigen Feuchtigkeit hervor. Der V. zog den Staar mit einem

einem kleinen Häckchen hervor und endigte die Operation glücklich. Den Tag nach der Operation war die Regenbogenhaut in die Wunde der Hornhaut vorgefallen, und das Auge schmerzte heftig. Man steuerte blos der Entzündung, die Regenbogenhaut zog sich von sich selbst zurück.

(An dem kleinen Unfalle, der dem V. bey dieser Operation begegnet ist, ist das Instrument schuld, womit die Kapsel geöfnet wird. Wenn man dasselbe aus Versehen ein wenig stark, und schief aufwärts gegen den Staar druckt, schiebt man denselben etwas in die Höhe und veranlaßt dadurch das Austreten der gläsernen Feuchtigkeit. Ich habe gesehen, daß sich der Staar beynahe ganz hinter dem obern Theile der Regenbogenhaut verbarg: und ihn immer sehr bequem mit den davielschen Löffelchen, welches aber freylich mit einem besondern Handgriff angelegt werden muß, ausgezogen. Der V. zieht das Häckchen vor. Dies mag in einigen Fällen wohl bequemer als der davielsche Löffel seyn. Aber wenn die Ueberfläche der Staarlinse breyartig ist, und dies ist sie oft, oder wenn die Linse ganz hart und hornartig ist, sehe ich doch nicht ein, wie man sie mit diesen Häkchen fassen kann. — Daß sich die vorgefallne Regenbogenhaut allmälig und freywillig wieder

zurückgezogen hat, habe ich auch verschiednemal gesehen. Einmal sogar da sie bereits vierzehn Tage lang vorgelegen hatte, und vor der Wunde der Hornhaut, welche durch einen Holzsplitter verursacht worden war, einen kleinen Klumpen bildete, der so groß als ein Apfelkern war, zog sie sich allmälig zurück. Ich habe dies immer als einen Beweiß angesehen, daß die Regenbogenhaut wirklich mit Muskelfasern versehen ist).

Ein krebshaftes Auge. Es war ein Fleischgewächs, welches einer welschen Nuß groß zwischen den Augenlidern hervorragte. Es floß beständig eine Menge stinkender scharfer Jauche aus demselben. Das obere Augenlid war geschwollen, blau, und auf seiner innern Ueberfläche mit kleinen Geschwüren besezt. Die Kranke klagte über stechende Schmerzen theils in der Tiefe des Auges, theils im Kopfe selbst. Der V. rottete es auf die gewöhnliche Art aus. Indem er den Nerven durchschnitt bekam die Frau Convulsionen, welche aber sogleich wieder aufhörten. Die Blutung war zwar ziemlich stark, wurde aber gar bald durch den Eichenschwamm gestillt. Als der Verband angelegt war, fiel die Frau in Ohnmacht, aus welcher sie sich erst nach 2 Stunden erhohlte. Weiter fiel während der Kur nichts besonders vor. Nach ohnge-

fähr

fähr 8 Wochen gieng die Frau geheilt nach Hause. Aber nach wenig Wochen kam sie wieder, klagte über ein beständiges Erbrechen, bittern Geschmack, und anhaltende Kopfschmerzen. Brech- und Purgiermittel schaften nur auf wenige Tage Erleichterung, dann fing sie an irre zu reden, und starb. In ihrem Leichname fand man in dem vordern Lappen der linken Halbkugel des Gehirns neben dem gestreiften Körper die markichte Substanz in Größe einer welschen Nuß in eine stinkende Jauche aufgelöst. Diese Verderbung ging durch den Sehnerven, und dieser war an dem Sehloche fest angewachsen, und in einen Schwamm von der Größe eines Groschen ausgewachsen.

Wahrscheinlich war diese Vereyterung des Gehirns schon vor der Operation da; und man muß sich daher über die ungehinderte Heilung wundern. Aber die Zuckungen bey Durchschneidung des Nerven kann man sich allenfalls daraus erklären. (Wieder ein wichtiger Beweiß, daß nicht allein Fehler im Unterleibe auf den Kopf wirken, und daselbst mancherley Zufälle erregen, sondern daß auch umgekehrt Fehler im Kopfe auf den Unterleib wirken, und daselbst Zufälle erregen, die oft den Arzt irre leiten.)

Bey der Ausrottung einer Bälgleinsgeschwulst am obern Augenlide fiel nichts merkwürdiges vor. Der V. macht dabey die Anmerkung, daß man den Schnitt (wie man denn auch immer thut) durch die Haut in die Queere machen soll, weil man ihn auf diese Art länger machen kann, als wenn man ihn von oben herunterwärts macht; und weil man nicht Gefahr lauft, den Aufhebemuskel des obern Augenlids, der gemeiniglich hinter der Geschwulst liegt, zu durchschneiden. (Nicht immer liegt er hinter der Geschwulst; aber was thuts denn, wenn man ihn durchschneidet. Wie oft durchschneidet man Muskeln die nach erfolgter Heilung ihre Dienste so gut als vorher wieder thun! Ich habe einen Knaben gesehen, dem durch einen unglücklichen Fall in einen Dornstrauch die äussere Haut des obern Augenlids ganz aufgerissen war. Der Aufhebemuskel war entzwey gerissen und hing aus der Hautwunde eine starke Linie lang hervor. Da er die Schließung der Hautwunde hinderte, war ich endlich genöthigt, das hervorragende Ende desselben abzuschneiden. Die Wunde heilte darauf, und der Knabe konnte das Augenlid so gut bewegen, als vorher.)

Ein Scirrhus in der Brust. Er entstand, wie der V. sagt, von einer Uebersetzung einer Sa-

bur-

durre der ersten Wege in die Brust. Er war über 2 Jahr alt, einer Limonie groß, ungleich, schmerzhaft, und beweglich. Bey der Ausschälung fiel nichts merkwürdiges vor. Eine einzelne verstopfte Drüse in der Brust von der Größe einer kleinen Bohne ließ der V. zurück, weil sie ziemlich weich war. Der ausgeschälte Klumpen war ganz in einen Sack eingeschlossen, der aus einer sehr festen und zähen Haut bestand. Es erfolgte wenig Fieber, und die zurückgebliebne verstopfte Drüse verlohr sich allmälig. Während der Heilung bekam die Frau zweymal einen Anfall von gastrischen Fieber, wobey jederzeit die Wunde speckigt und das Eyter grünlich wurde. Abführungen brachten gar bald alles wieder in guten Stand. (Also nicht eine jede üble Veränderung in der Wunde muß den Wundarzt erschrecken, und Furcht für den Krebs erregen, sie rührt zuweilen von andern Nebenursachen her. Diese muß man untersuchen und heben; anstatt daß man gar oft sogleich zu den Mitteln seine Zuflucht nimmt, die gegen die bevorstehende angebliche krebsichte Aenderung der Wunde wirken sollen.)

Am Ende der sechsten Woche war die Frau geheilt. Die Narbe, welche anfänglich so tief lag, daß sie die Brust gleichsam in zwey Erhabenheiten ab-

abtheilte, erhob sich in der Folge allmälig dergestalt, daß die Brust wieder gleich, rund, und eben wurde.

Einen offnen Krebs an der Brust schnitte der V. mit gutem Erfolge aus. Die Brust war sehr groß und hart, und zwey Krebsgeschwüre waren an derselben befindlich; das erste von der Größe einer flachen Hand, das andre von der Größe eines Thalers. Der Ursprung des Uebels war folgender. Die Frau bekam zuerst im Wochenbette einen blauen Fleck an der Brust, und bald darauf an derselben Stelle einen kleinen Knoten, der an Größe und Härte zunahm, und endlich beym Gebrauche äusserlicher scharfer ätzender Mittel aufbrach. Gleich anfangs floß größtentheils Milch mit etwas wenigem guten Eyter aus, nachher wuchsen die verhärteten Knoten in Schwämme aus, und wurden härter, schmerzhafter und größer. Endlich gab das Geschwür ein wässerichtes grün und gelb gefärbtes Eyter. Auf der ganzen Ueberfläche der Brust waren eine Menge erweiterter Blutgefäße; die Härte erstreckte sich bis an die Achselhöhle, wo sie auch zuweilen ein heftiges Stechen empfand, jedoch war in der Achselhöhle selbst keine Verhärtung zu fühlen. Die Magengegend war ungewöhnlich ausgedehnt, und die Eßlust geringe. Eine Abkochung von

Schiffs-

Schiffspech, womit sie ihre Geschwüre seit einiger Zeit verband, verschafte ihr viel Linderung, reinigte die Geschwüre, und hinderte das weitere Auswachsen des schwammichten Fleisches. Bey der Operation fiel nichts merkwürdiges vor. Die abgenommene Brust wog beynahe 4 Pfund, war wie ein harter Speck und voll theils geronner, theils flüssiger Milch. Auch fand man in derselben einige kleine Säcke voll käsigter Materie. Einige Tage nach der Operation entdeckte man in der Wunde ein kleines bleyfarbiges Knötchen, welches sich jedoch beym Gebrauche des Goulardschen Wassers wieder verlohr. Merkwürdig ist es, daß auch diese Frau ein Magenfieber bekam, wobey die Ränder der Wunde blau, und das Eyter bösartig wurde. Am Ende der sechsten Woche ging sie geheilt aus dem Hospitale. Vier Wochen darauf bekam sie ihre schon sehr lange zurückgebliebene monatliche Reinigung wieder, und einige Tage vorher brach die Narbe wieder auf und blutete stark, die Wunde wurde speckigt, und ihre Ränder waren blau. Man verband sie mit Kampferpulver und Zucker zu gleichen Theilen, worauf sie heilte. Jedoch erfolgte ein solcher Aufbruch noch zweymal kurz vor der monatlichen Reinigung. Jetzt befindet sich die Frau nun schon seit zwey Jahren sehr wohl.

Eine

Eine Eyterbruſt. Sie war die Folge eines hitzigen Seitenſtichs. Die Kranke hatte einen eytrigen Auswurf, einen beklemmten Othem, ſtarke Schweiße, rothe Backen, und konnte nur auf der rechten Seite, worinnen die Eyterſammlung war, liegen. Die rechte Bruſt war äuſſerlich geſchwollen und die Haut daſelbſt roſenartig entzündet. Obgleich die Kranke ſehr entkräftet war, und die obengenannten Zufälle den Eintritt des Eyters in die Blutmaaſſe anzeigten, unternahm dennoch der V. die Operation. Er öffnete die Bruſt zwiſchen der vierten und fünften Ribbe von unten angezehlet, und es floß ſogleich eine Menge wäſſerichten grüngelben Eyters aus. Der eytrige Ausfluß dauerte nach der Operation fort und der Othem wurde freyer, aber der Puls blieb immer klein und geſpannt, gegen Abend nahm die Beklemmung wieder zu, der Puls wurde klein und ausſetzend, und die Nacht ſtarb ſie. Im Leichname fand man zwiſchen der Lunge und dem Rippenfelle ein zellichtes Gewebe, in welchem noch etwas Eyter enthalten war; das Rippenfell war an den meiſten Stellen zwey Linien dick, ganz roth, und mit einer Menge Blutgefäße durchwebet; die Lunge ſo klein, als eine geballte Fauſt, mit einer dicken widernatürlichen Haut überzogen, ein wenig entzündet und vom Eyter angefreſſen.

Man

Man siehet wie sehr zuweilen die Lunge vom Eyter zusammengedruckt wird, und wie sehr rathsam es ist, wenn viel Eyter in der Brusthöhle ist, dasselbe nicht plötzlich und auf einmal auszuleeren; damit das Blut nicht zu plötzlich und gewaltsam in die zusammengedruckte Lunge dringt, wenn der Druck plötzlich aufhört.

Eine ähnliche Geschichte. Die Kranke bekam nach einer Lungenentzündung Drucken auf der Brust, schweren Othem, rothe Backen, nächtliche Schweiße, geschwollne Füße, und einen eytrigen Auswurf. Wenn man an den hintern Theil der Brust klopfte, verspürte man an der linken Seite einigen Widerschall, an der rechten hingegen, an welcher es gleichsam als an eine Speckseite anzuklopfen war, nicht den geringsten. Beym Schütteln des Körpers hörte man, wenn man das Ohr genau an die hintere Brustgegend hielt, ein Schwappern. Die rechte Brusthöhle war wärmer als die linke anzufühlen, und in der Gegend unter der Achselhöhle wasserschwülstig. Die linke Brusthöhle bewegte sich beym Ein- und Ausathmen wie gewöhnlich, die rechte aber kaum merklich. Der rechte Arm war wasserschwülstig und halb gelähmt. Der B. öffnete die rechte Brusthöhle zwischen der fünften und

sechs-

sechsten Ribbe; es floß ein halbes Maaß wässerichtes Eyter aus, und die Kranke konnte sogleich frey athmen, und auf allen Seiten ungehindert liegen. Den Tag drauf befand sie sich wieder eben so übel als vor der Operation. Es war kein Eyter weiter ausgeflossen, und man fand die Wunde mit geronnenem Blute angefüllt, und überhaupt zu klein. Als sie erweitert wurde, floß wieder eine Menge Eyter aus, und nun continuirte dieser Ausfluß 14 Tage, worauf er allmälich aufhörte, und die Wunde anfing sich zu schließen. Bald darauf bekam die Kranke einen starken Husten mit eytrigen Auswurfe, einen kurzen Othem, einen neuen Ausfluß eines braunen sehr stinkenden Wassers, die Kräfte nahmen ab, und endlich nach mancherley Abänderungen in Besser und Schlimmer, entstand ein Durchfall, der die Kranke tödtete. Bey Eröffnung des Leichnams fand man in der rechten Brusthöhle etwas wässerichten Eyter, die Lunge klein, zusammengefallen, ohne Geschwüre, mit einer festen widernatürlichen Haut bedeckt. Diese Haut umkleidete auch das Rippenfell, war sehr dick und fest, und mit vielen Blutgefäßen durchwebet.

Einem Menschen, der öfters Blut gespieen, und endlich nach einem hitzigen gallichten Seiten-

stich

stich die Zeichen einer innern Eyterung in der Brust, (worunter auch dieses wieder das vorzüglichste war, daß wenn man an die Brust klopfte, es klang, als wenn man an ein Stück Fleisch klopft) bekam, öffnete der V. gleichfalls die Brust. Es flossen sogleich 2 Pfund grünliches Serum ab, und der Ausfluß dauerte eine zeitlang fort, aber ohne glücklichen Erfolg; der Othem wurde allmälig schwerer, und der Kranke starb. Man fand die Lunge ans Zwergfell angewachsen, zwischen beyden einen mit Eyter angefüllten Sack; die Lungen übrigens gesund; in der linken Brusthöhle ein Pfund Wasser; die Bauchhöhle voll Eyter, und alle Eingeweide in derselben verwachsen, und zum Theil entzündet.

Ein Mädchen von 6 Jahren bekam nach einem hitzigen Seitenstich einen eytrigen Auswurf, und andere Zufälle einer innern Brusteyterung; unter andern gab die linke Brusthöhle nicht den geringsten Wiederschall, wenn man sie klopfte. Endlich zeigte sich sogar eine entzündete schwappernde Geschwulst äusserlich, welche, wenn man sie drukte, sich verlohr. Man öffnete sie, und es flossen einige Unzen gutartigen Eyters aus. Die Kranke befand sich sogleich besser, der Ausfluß dauerte einige Zeit fort, und am Ende der vierten Woche war die Kranke

geheilt. Sie befindet sich seit der Zeit vollkommen wohl.

Ein Bruch in der weissen Linie. Er entstand bey einer schweren Geburt. Es war nämlich die ganze weisse Linie von den Schaambeinen bis an den schwerdförmigen Knorpel stark herausgetrieben, und wie eine große länglichte Melone gestaltet. Diese Figur hatte der Bauch, wenn sich die Kranke vorwärts beugte, stand sie aber gerade, so wurde er von den geraden Bauchmuskeln, welche sehr gespannt waren, so eingeklemmt, schmaal gemacht, und heraus gedruckt, daß er gleichsam wie eine Scheidewand eine Handbreit über den Bauch hervor stand. (Es war also eine Spalte in der weissen Linie, durch welche der Bruch hervor drang, und die bey der Beugung des Körpers breit, bey Erhebung desselben schmaal wurde.) Sonderbar ist es, daß als dieser Bruch durch ein Bruchband zurück gehalten wurde, bald darauf von freyen Stücken ein paar Schenkelbrüche entstanden. Als sie diese Brüche durch Bruchbänder ein Jahr lang zurück gehalten, und oft mit Brandwein befeuchtet hatte, verschwanden sie gänzlich, und die Kranke legte die Bruchbänder ab, ohne einen neuen Vorfall zu bemerken. (Also auch bey Erwachsenen werden Brüche zuweilen durch den

fort-

fortgesetzten Gebrauch der Bänder gründlich geheilt.)

Ein eingesperrter Leistenbruch. Er war zehn Jahr alt, seit seiner Entstehung nie zurück gegangen, und klemmte sich ohne alle Gelegenheitsursache ein. Da alle angewandte Mittel nichts fruchteten, verrichtete man die Operation, bey der nicht das geringste Merkwürdige vorfiel. Darm und Netz hingen innerlich am Bauchringe ein wenig an. Nach der Operation dauerten die Schmerzen im Bauche fort, ob man gleich alle 2 Stunden ein öhlichtes Klystier gab. Als endlich ausserordentlich häufige Stuhlgänge erfolgten, ließen die Schmerzen nach; und an ihrer statt stellte sich ein starker Husten ein, der es wahrscheinlich veranlaßte, daß nach einigen Tagen ein Stück Netz vordrang, und abgeschnitten werden muste. So kam nachher beynahe täglich ein vereytertes Stück Netz zum Vorschein, welches abgeschnitten wurde. Endlich sonderte sich ein ganzes Stück Netz ab, welches leicht ausgenommen wurde, worauf die Heilung erfolgte.

(Ich habe mich oft über die ungeheure Menge sehr verdorbnen Unraths gewundert, welche die Kranken sehr oft nach der Bruchoperation durch den

Stuhlgang ausleeren. Ich bin überzeugt, daß sie zuweilen die Ursach, vielleicht aber noch öfter die Folge der Einklemmung sind. Nicht die Folge des gehinderten Stuhlgangs während der Einklemmung, denn der Darmkanal wird ja unterwärts gemeiniglich durch Klystiere, und oberwärts durchs Erbrechen ausgeleert, sondern die Folge des Reizes des ganzen Darmkanals, wodurch eine Ergießung schadhafter Säfte aus der ganzen Blutmasse in die Därme veranlaßt wird. Wenigstens ist es gewiß, daß die mehresten Zufälle nach der Operation diesem Unrath zuzuschreiben sind, und man kann die Regel nicht genug einschärfen, nach der Operation den Darmkanal zu reinigen.)

Ein eingesperrter Bruch, zu welchen sich bereits die allerheftigsten Zufälle gesellten, und gegen welchen bereits Aderlässe, Klystiere und erweichende Bähungen fruchtlos angewendet worden waren, wurde endlich durch folgenden Handgriff glücklich zurückgebracht. Man setzte den Kranken in ein warmes Halbbad, und nachdem er zwo Stunden darinnen gesessen hatte, drukte man den ganzen Bruch unablässig von allen Seiten gelinde zusammen, und nachdem man dies dreyviertel Stunden ununterbrochen gethan hatte, wich er, und trat mit einem Geräusche zurück. (Diese

Einklem-

Einklemmung rührte offenbar von einer Kothanhäufung im Darmkanale, nicht im Bruche, denn der war klein, und nicht sehr hart, her, denn sie entstand von freyen Stücken, nach einer fünftägigen Leibesverstopfung, und als sie gehoben war, bekam der Kranke häufige Ausleerungen eines harten Koths, der so scharf war, daß er ein Brennen im After verursachte.

Einen andern, schon seit drey Tagen eingesperrten Leistenbruch brachte man durch erweichende Breyumschläge auf den Bauch, und reizende und erweichende Klystiere zurück. Die Einklemmung war bey Hebung einer schweren Last entstanden. Der Bruch war wahrscheinlich ein angebohrner Bruch.

Ein Wasserbruch der Scheidenhaut des Hoden entstand nach einer Erkältung innerhalb 4 Tagen. Der V. operirte ihn, und öffnete die Scheidenhaut des Hoden in ihrer ganzen Länge durch einen Schnitt. Es flossen anderthalb Pfund Wasser aus. Ich hielt darauf, sagt der V. die Wunde noch einige Tage lang offen, und es floß noch immer viel Wasser aus. (Nur einige Tage? Entstand denn keine Entzündung und Eyterung in der Scheidenheit? Und blieb denn die Wunde nicht einige Wochen auf?) Nach eini-

gen Wochen kam der Kranke wieder, und der Wasserbruch war größer als vorher. (Natürlich!) Diesmal aber ließ er sich zertheilen.

Ein Wasserfleischbruch. Er entstand nach einer Quetschung. Die Scheidenhaut wurde aufgeschnitten, den Hoden aber ließ man, ob er gleich sehr groß, steinhart und uneben war, unangetastet. Nach erfolgter Heilung legte man einen erweichenden Brey mit Silberglätteessig aufs Scrotum, und bey dem fortgesetzten Gebrauche desselben verlohr sich die Geschwulst und Härte des Hoden gänzlich. (Zur Nachahmung möchte ich diese Behandlungsart nicht empfehlen. Rechtswegen mußte der Hode mit abgeschnitten werden, theils weil der Reitz der nahen Wunde ihn leicht krebshaft machen konnte, theils weil wegen seiner steinern Härte wenig Hoffnung zur Zertheilung war. Indessen rechtfertigt in diesem einzelnen Falle den V. der glückliche Erfolg, und die gutartige Ursache der Verhärtung; die Quetschung.)

Eine Entzündung der Gebärmutter. Sie entstand nach der Entbindung. Schon während und gleich nach derselben klagte die Frau über heftig brennende Schmerzen in der Gegend des Gebärmuttergrundes, welche sich aber nach einigen Tagen gänzlich verlohren. Am 14ten Tage

nach

nach der Geburt fuhr die Frau auf einem Leiterwagen nach ihrem Geburtsorte, und bey ihrer Ankunft bekam sie ein heftiges Fieber und Schmerzen im Bauche, und bald darauf eine harte Geschwulst in demselben von der Größe eines Kindskopfs, die sich allmälig vermehrte und schmerzhafter wurde; endlich in der Mitte zu eytern anfing und aufbrach, worauf sich die Schmerzen größtentheils verlohren. Vermittelst der Sonde fand man, daß das Geschwür 4 Zoll tief war, und gerade in die Gebärmutter ging. Der Muttermund und dessen Hals war steinhart und knotig: übrigens aber unschmerzhaft. Nach 14 Tagen hörte das Geschwür auf zu fließen, und es zeigten sich zwey andre; eins am Nabel, das andre seitwärts. Die Kranke wurde durch den Ausfluß endlich ganz entkräftet, und bekam starke nächtliche Schweiße und Durchfall. Die Gebährmutter wurde während dieser Zeit zwar kleiner und weicher, die Kranke aber äusserst entkräftet. Man gab ihr deswegen den lichen Islandicus mit Milch, und zwar mit dem beßten Erfolge. Die Kräfte kamen wieder, die Härte nebst den Schmerzen in der Gebärmutter verlohr sich, und die Kranke genaß vollkommen. Man ersiehet aus dieser Beobachtung die vortrefliche Wirkung dieses Mooses in Entkräftungen, welche durch Eyterung verursacht werden.

Ein Stein in der Harnröhre. Er lag ganz vornen, nahe an der Oeffnung, und hinderte den Ausfluß des Urins gänzlich. Man nahm ihn vermittelst eines kleinen löffelförmigen Instruments sehr leicht heraus. Den Tag drauf entstand eine heftige Entzündung des männlichen Gliedes und Hodensacks; schon den Abend sahe man Brandflecken, welche schnell um sich griffen, und den Tod verursachten. Im Leichname fand man die Bauchhöhle voll dünnen gelben Eyters, am vordern Theile des Magens eine brandige Stelle, rings um den pylorus eine beynahe knorpelartige Härte; in der Urinblase eine eytrige Materie von eben der Beschaffenheit als in der Bauchhöhle; einen brandigen Gang vom Hodensacke bis in den Blasenhals; seitwärts nahe am rechten Harngange einen Brandflecken, der sich in einen Gang endigte, durch welchen vermuthlich das Eyter aus der Blase in die Bauchhöhle gelanget war. Die Nieren und übrigen Eingeweide des Unterleibes waren gesund. (Sonderbar! hatte den der Mann etwa vorher eine lange Urinverhaltung gehabt?)

Eine Verrenkung des letzten Rückenwirbelbeins. Die untern Gliedmaaßen waren gelähmt, und der Stuhlgang und Urin gingen wider Willen

len ab. Man entdeckte die Verrenkung nicht, schrieb alles blos der Quetschung und Erschütterung zu, brauchte blos zertheilende Ueberschläge, und demungeachtet genaß der Mann in soweit wieder, daß er am Ende der dritten Woche seinen Dienst als Kutscher wieder verrichten wollte. Als er aber auf dem Bocke saß, und kaum einige Schritte weit gefahren war, fiel er tod überdemselben herunter. Bey der Untersuchung des Leichnams fand man das lezte Rückenwirbelbein auf dem ersten Lendenwirbelbeine so sehr auf die Seite gewichen, daß dadurch der Durchmesser des Rükkenkanals zur Hälfte verengert, und das Rückenmark sehr gedruckt ward. (Man sollte beynahe glauben, daß der Mann wegen der Verrenkung sich blos auf dem Bocke nicht halten konnte, und das Leben durch den Fall, vielleicht auf den Kopf verlohr.)

Eine Speckgeschwulst in der Achselhöhle. Nach einem Tripper, der von einem Wundarzte durch viele Purganzen geheilt wurde, klagte der Kranke, daß er nicht so gesund sey als vorher, und öfters Schmerzen im Kopfe und der einen oder andern Seite empfinde. Endlich entstand eine harte unschmerzhafte Geschwulst in der Achselhöhle die allmälig größer wurde, zu schmerzen

anfing, und endlich aufbrach. Es floß ein sehr übles bräunliches Eyter aus. Die Oeffnung wurde erweitert, der erhabendste Theil der Geschwulst wurde weggeschnitten; aber die Geschwulst blieb immer gleich groß und hart, die Eyterung wurde stärker und übel riechend, es entstanden hohle Gänge, der Kranke ward ausgezehrt und starb. Man fand in jeder Brusthöhle über ein Maaß gelbes Wasser. Die Geschwulst bestand aus mürben beynahe ganz faulen speckartigen Schwämmen, die beym geringsten Berühren von sich selbst abfielen, und eine Höhle bildeten, die ein braunes unleidlich stinkendes Eyter enthielt.

Ein schiefer Bruch in der Mitte des Oberarmknochen konnte auf keine Art und Weise geheilt werden; er verruckte sich immer wieder, und eine feste Bandage konnte man nicht anlegen, weil der Arm sogleich heftig anschwoll. Nach 3 Monaten war der Bruch so beweglich als anfangs, und man mußte sich begnügen, den Arm durch ein blechernes Futteral nur einigermaaßen zu befestigen. Blos den öftern Verruckungen des Knochen war dieser unglückliche Erfolg zuzuschreiben, nicht dem hohen Alter des Kranken, denn er war nur 40 Jahr alt. (Das einzige noch übrige Mittel, dies widernatürliche Gelenk

zu

zu heilen wäre gewesen, den Knochen an der gebrochnen Stelle durch Einschnitte zu entblösen, die Enden des Knochen abzusägen, und den schiefen Bruch in einen Queerbruch zu verwandeln).

Eine Zerschmetterung des Oberarms nahe am Ellnbogengelenke nebst einer ansehnlichen Zerreissung der Bedeckungen und Muskeln. Es erfolgte lange keine Eyterung; endlich wurde sie sehr stark, und veranlaßte ein schleichendes Fieber, nebst grosser Entkräftung. Dabey wurden die Knochen schwarz, und hatten nicht die geringste Disposition zu heilen. Auf einmal war das ganze Geschwür trocken, und das Eyter wie verschwunden; die Kranke bekam den Durchfall, Schmerzen im Bauche, und starb. — Das untere Ende des Oberarmbeins war in mehrere Stücke zerbrochen, angefressen und schwarz; und die Bauchhöhle voll Eyter. (Beynahe glaube ich, daß die Amputation noch spät von Nutzen gewesen seyn würde. Die Frau war vierzig Jahr alt und sonst gesund. — Uebrigens eine wahre Eyterversetzung).

Eine zu fest angelegte Bandage bey Beinbrüchen hindert nicht selten den Kallus, und macht, daß der zerbrochne Knochen oft Monate lang beweglich bleibt; so bald die Bandage lockerer angelegt,

legt, oder ganz abgenommen, und das Glied nur durch eine Strohlade, oder ein paar Schinnen befestigt wird, erzeugt sich in kurzer Zeit ein fester Kallus, zumal wenn man dem Kranken zugleich eine etwas freyere Diät verstattet. Brüche, die bereits drey Monate alt und noch ganz beweglich waren, so daß man an ihrer Wiedervereinigung gänzlich zweifelte, heilten nachher noch fest zusammen, als man die Bandage abnahm, und den Kranken umhergehen lies. Dies alles beweißt der V. durch eine Geschichte. (Dem Kranken des V. war nach drey Monaten das zerbrochne Schenkelbein noch ganz beweglich. Man entließ den Kranken aus dem Hospitale, befestigte den Schenkel etwas mit Schinnen, und der Kranke ging auf Krücken umher. Drey Monate nachher war der Bruch geheilt. Sollte diese so späte Heilung blos der freyern Diät und dem Mangel des äussern Drucks zugeschrieben seyn? Und haben die Frictionen der zwey Knochenenden auf einander beym Herumgehen des Kranken nicht auch einen großen Antheil an der Kur?)

Zwey Ueberbeine an den ausstreckenden Flechsen der Finger, welche schon Jahre lang gedauert hatten, schnitt der V. mit dem beßten Erfolge aus. Das eine hatte die Größe einer wel-

schen

schen Nuß, das andere einer Haselnuß. Er öffnete beyde nach ihrer ganzen Länge, und schnitt den Sack, nämlich die ausgedehnte Scheide der Flechse von beyden Seiten weg, und reinigte die Flechse von einem dicken zähen Schleim. Auf diese Art entblößte er bey dem größern drey Flechsen, bey dem kleinern eine. Das Hinwegschneiden der Scheiden war den Kranken sehr empfindlich, die Flechsen selbst aber zeigten wenig Empfindlichkeit, ob sie gleich der V. mit der Spitze des Bistouri verlezte. Er hinderte hiebey den Zutritt der freyen Luft nicht, und verband mit Arcäusbalsam. Es erfolgte an den Flechsen keine Absonderung, sondern es erhob sich aus denselben ein rothes Fleisch, welches sie überzog, und die Wunde ausfüllte. Nach geendigter Heilung konnten sie die Finger nicht genugsam ausstrecken, als man aber eine Zeitlang erweichende Bäder und Salben gebraucht hatte, konnten die Kranken ihre Hände wieder so ungehindert brauchen als vorher.

Eine Verrenkung des Schenkelbeins. Der Kopf des Knochen lag auf dem eyförmigen Loche, und der Fuß war länger als der gesunde, und auswärts gekehret. Die Verrenkung war bereits 4 Tage alt, als man die ersten Versuche, sie einzurichten, machte, welche aber fruchtlos ausfielen.

End-

Endlich gelang es einem geübten Wundarzte. Dieser umschlang den Schenkel mit seinem rechten Arme, und zog während dem er hinreichend ausgedehnt ward, denselben nach allen Kräften auswärts an sich, indem er zugleicher Zeit das Knie jählings ein- und aufwärts gegen den Unterleib zu bewegen ließ. Indem dies geschah, sprang der Kopf in die Pfanne. Den Tag darauf fiel er wieder heraus, und man richtete ihn wieder ein. Da er aber bey der geringsten Bewegung immer wieder ausfiel, unterließ man zulezt die fernere Einrichtung, und ließ den Kopf auf dem eyförmigen Loche liegen. Der Kranke lernte dennoch seinen Fuß allmälig so gut gebrauchen, daß er am Ende der achten Woche mit einem Stocke in der Hand aus dem Spitale ging.

Von einem kalten Brand am Fuße. Er entstand nach einem Faulfieber. Zuerst wurde der Fuß unempfindlich, alsdann schwoll er sehr stark auf, ward blau, und endlich brandig. Der Brand stieg schnell bis an das Poupartsche Band, und tödtete den Kranken. Man fand im Leichname die Reihendrüsen dick angeschwollen und steinhart, und die Schenkelschlagader, welche gerade unter ihnen lag, dergestalt zusammengedruckt, daß sie, so weit sie von diesen verhärteten

Drü-

Drüsen gedruckt ward, einem Bande glich, und hie und da zusammen zu wachsen angefangen hatte. Die Ursache dieses Brandes war also eine zurückgebliebene Krankheitsmaterie, die sich auf die Drüsen geworfen hatte.

Verschiedene rheumatische Versetzungen. Die mehresten der hier angezeigten Fälle beobachtete der V. im October 1779, da die Witterung sehr veränderlich, und meistentheils naß kalt war. Die vorzüglichsten sind folgende.

Ein Stophylom der Hornhaut im rechten, und ein undurchsichtiger Flecken der Hornhaut in linken Auge. Der Flecken verlohr sich bald auf den innerlichen Gebrauch der schwärzlichen Küchenschelle, und eines Augenwassers mit Ochsengalle. Das Staphylom öffnete man von Zeit zu Zeit, und ließ die wässerichte Feuchtigkeit ausfließen; so bald aber die Wunde geschlossen war, trat das Stophylom jedesmal wieder von neuem hervor. Verschiedene äusserliche zusammenziehende Mittel vermochten gleichfalls nichts. Der V. schnitt endlich zur Seite des Stophyloms ein kleines Stückchen der ausgedehnten Hornhaut hinweg, damit die wässerichte Feuchtigkeit einige Tage lang ausfließen möchte. Die Wunde schloß sich nach einigen Tagen, die wässerichte Feuchtigkeit erzeugte sich nunmehr

mehr in minderer Menge, das Staphylom wurde nicht wieder so groß, als es vorher war, und die Kranke erhielt auf diesem Auge einige Sehkraft.

Eine Wassersucht im Kniegelenke. Sie erzeugte sich innerhalb zwey Tagen. Man fühlte eine deutliche Schwappung, und das Wasser war ganz deutlich im Gelenke selbst. Die Kranke war übrigens vollkommen gesund. Bey dem Gebrauche innerlicher abführender Mittel, und eines Ueberschlags um das Kniegelenk, der aus aromatischen Kräutern in Wein gekocht, und Salmiak bestand, und alle zwey Stunden frisch aufgelegt wurde, verlohr sich die Krankheit in wenig Tagen gänzlich.

Den Staar, Staphyloma, Geschwüre und Fisteln an der Hornhaut sahe der V. oft von rheumatischen Versetzungen entstehen. Dergleichen Staare rathet der V. jederzeit nieder zu drucken.

Ausser den zertheilenden Bähungen und gelinde abführenden Mitteln empfiehlt der V. auch die Blasenpflaster gegen die Gliedwassersucht, welche auf das Gelenk selbst gelegt werden. Helfen diese Mittel nichts, so kann das Gelenk geöffnet werden, und wenn nach der Operation das Wasser fortfährt aus-

zufließen, soll man stärkende Einspritzungen machen. (Ob der V. diese Einsprützungen wohl aus eigner Erfahrung empfiehlt? Ich fürchte, sie würden Reiz und Entzündung verursachen.)

Manchmal findet man im Kniegelenke ein kleines Stückchen Knorpel, oder mit Knorpel überzognes Stückchen Knochen, welches vormals am Endtheile des Schienbeins oder Schenkelbeins wie ein kleiner Anhang befestigt war, und sich durch starke Bewegungen nach und nach abgelöst hat, und indem es nun im Gelenke hin und her fällt, die Bewegungen hindert, und endlich wohl gar als ein fremder Körper Schmerzen erregt, und die Gliedwassersucht veranlaßt. Man kann es zuweilen deutlich fühlen, und dann ausschneiden. (Dabey aber muß man den Eintritt der Luft in die Gelenkhöhle sorgfältig verhüten.)

Von den Queerbrüchen der Kniescheibe. Verschiedne Schriftsteller versichern, daß die Kranken mehrentheils hinkend bleiben; der V. versichert, daß er den Bruch jederzeit vollkommen geheilt, und den Gebrauch des Fußes wieder hergestellt hat. Er glaubt, daß die Ursach der unglücklichen Heilungen darinnen lieget, daß die Wundärzte nicht eher an die Wiedervereinigung der ge-

brochnen Knochenstücke denken, als bis sich alle Geschwulst verlohren, und zu früh darauf denken, die Beweglichkeit des Gelenks zu erhalten. Die Geschwulst ist selten heftig, und wenn sie es ist, verliehrt sie sich sehr langsam: und offenbar ist es vernünftiger, erst auf die Wiedervereinigung, und denn auf die Beweglichkeit des Gelenks zu denken. Der V. bewerkstelligt sogleich die Wiedervereinigung, und sie ist, sagt er, nichts weniger als schwer, da das hinaufgezogne Stück bey Ausstreckung des Vorderschenkels sehr leicht wieder herabgezogen, und in dieser Lage erhalten werden kann. Indem aber die Bandage angelegt wird, müssen die Ausstreckemuskeln des Schenkels durch einen Gehülfen fest ans Schienbein angedruckt werden, damit sie das obere Stück während der Anlegung der Bandage nicht wieder in die Höhe ziehen. Die Bandage, deren sich der V. bedient, besteht in zwey halbmondförmigen Schinnen, wovon eine über, die andre unter der Kniescheibe angelegt wird; und in zwey Longuetten, oder leinenen Bändern, welche zwey Queerfinger breit, und eine halbe Elle lang sind. Diese legt er zu beyden Seiten neben der Kniescheibe nach ihrer Länge, und unter die Schinnen, und befestigt sie sowohl über als unter derselben mit einer Zirkelbinde, dann zieht er die obern Enden dieser Bänder nach

ab-

abwärts, und die untern nach aufwärts, und befestigt sie vollends mit dem Ende der Binde. Unter die Kniekehle legt er eine spannenlange Schinne, mit einigen leinenen Bauschen gefüttert, damit der Kranke den Fuß nicht biegen kann.

(Ich habe auch verschiedne Brüche der Kniescheibe behandelt, und auf eine ganz einfache Art vollkommen glücklich geheilt. Ich vereinige den Bruch sogleich ohne allen Aufschub, lasse den Vorderfuß ausstrecken, und den Kranken sitzen, so daß der Körper mit den Schenkel einen rechten Winkel macht. Darauf wickele ich den ganzen Fuß von den Fußzehen bis an den Unterleib ein, und lege unter die Einwickelung über das obere Stück der Kniescheibe eine Longuette. Die Einwickelung des Schenkels nebst der Lage hindert die Muskeln das obere Stück herauf zu ziehen.)

Den Beschluß machen Geburtsgeschichten, deren Inhalt ich aber, da sie nicht ganz zu meinen Endzweck gehören, nur kurz anzeige.

Eine Frau gebar im neunten Monate ein vollbürtiges Kind, und neun Tage darauf ein zweytes eben so vollbürtiges. Entweder war die Gebärmutter nach der ersten Geburt so geschwächt, daß

sie erst nach neun Tagen wieder Kräfte bekam, das zweyte Kind fortzuschaffen; oder der Muttermund schloß sich nach der ersten Geburt krampfhaft, und hinderte eine Zeitlang die Geburt des zweyten Kindes; oder es war eine doppelte Gebärmutter da.

Eine Stirngeburt. Der Scheitel stand größtentheils über den Schaambeinen, so daß man nur den obern Theil der Stirn im Eingange fühlen konnte. Das Gesicht war rückwärts in dem rechten Winkel des Heiligen- und Darmbeins, und das Hinterhauptbein vorwärts gegen das linke Schaambein gekehrt. Die Natur vollendete die Geburt langsam, aber ganz allein; das Kind aber kam tod auf die Welt. Die Gründe gegen den Gebrauch der Zange und die Wendung in diesem Falle erzählt der V.

Eine Zangengeburt, bey der weiter nichts merkwürdiges ist. Der Kopf stand anfangs ein wenig schief, wurde aber endlich durch die Wehen herunter und in die rechte Lage getrieben. Am Ende verlohr die Frau die Kräfte und die Wehen, und da gebrauchte man denn die Zange, wodurch das Kind sogleich lebendig zur Welt gebracht wurde.

Eine widernatürliche Geburt wegen eines scirrhösen Gewächses an der Gebärmutter.

Nach

Nach vergeblichen Versuchen mit der Zange wurde das Kind enthirnt, und endlich nach langer Arbeit ausgezogen. Die Frau starb den dritten Tag nach der Entbindung. Man fand die Därme entzündet, die hintere Fläche der Gebärmutter brandig, und zwischen derselben und dem Mastdarme ein Gewächs, welches durch einen drey Finger dicken Stiel an der Gebärmutter hing, von der Größe eines Kindeskopfs, sehr ungleich und völlig scirrhös war. Auch in der Höhle der Gebärmutter war ein ähnliches Gewächs von der Größe einer welschen Nuß.

Ein Wasserkopf. Das Kind war gewendet, und alle Versuche den Kopf zur Welt zu bringen waren fruchtlos. Endlich setzte man einen Haken ein, worauf eine Menge Wasser ausfloß, und der Kopf sogleich folgte.

Eine Brustgeburt. Die Hebamme hatte das Kind gewendet, und bis auf den Kopf ausgezogen. Dieser aber erfolgte nicht, denn das Kinn stand auf den Schaambeinen. Gewaltsames Ziehen, und die Zange halfen nichts. Endlich gelang es dem V. die Finger in den Mund zu bringen, und das Gesicht zur Seite zu wenden, worauf die Geburt bald geendigt wurde.

Ein heftiger Blutfluß bey der Geburt. Der Kopf stand schon zwischen den Schaamlefzen als sich der Blutfluß anfing, zu zeigen. Da er nach der Entbindung noch anhielt, zog der V. sogleich die Nachgeburt aus; demungeachtet hielt er immer noch an, und Bähungen mit kalten Wasser auf den Bauch, und kalte Einspritzungen in die Mutterscheide waren fruchtlos. Sie stillten zwar den Blutabgang durch die Mutterscheide, aber die Blutung dauerte dennoch innerlich fort; denn die Gebärmutter schwoll dergestalt auf, daß sie bis an das Zwergfell stieg, und die Kranke ward äusserst entkräftet, und der Puls so klein, daß er kaum zu fühlen war. Der V. brachte die Hand durch den zusammengezognen Muttermund in die Gebärmutter, und zog einen Blutklumpen heraus von der Größe eines Kindskopfs. Die Blutung hielt noch eine geraume Zeit an, doch endlich stillte sie sich allmälig. Auch in diesem Falle bestätigte sich die vom V. schon oft gemachte Beobachtung, daß, wenn der Muttermund dick, hart, und heiß anzufühlen ist, und vielen und starken Wehen nichts nachgiebt, ein Aderlaß die Geburt auf der Stelle beschleunigt.

Vermöge der Erfahrung des V. hilft es nichts, daß man bey dergleichen Blutungen die Blutklumpen

pen aus der Gebärmutter ziehet, um, wie man sagt, die Zusammenziehung der Gebärmutter dadurch zu befördern; denn nie hemmte sich die Blutung, wenn es der V. that, im Gegentheil sie vermehrte sich.

Ohnmachten bey solchen Blutungen retten den Kranken manchmal das Leben; Convulsionen aber und Erbrechen verursachen unvermeidlich den Tod; denn diese vermehren die Blutung.

Kalte Bähungen und Einspritzungen haben dem V. nie die gerühmte Wirkung geleistet; sie stillen die Blutung gemeiniglich nur eine kurze Zeit, und größtentheils kommt sie bald nachher desto stärker wieder. Am meisten empfiehlt er einen äussern Druck auf den Bauch, und das Binden der Extremitäten.

Eine Zwillingsgeburt mit starkem Blutflusse. Da die Geburt schon lange gedauert hatte, und die Kranke entkräftet war, zog der V. das erste Kind, welches gut stand, mit der Zange, das zweyte durch die Wendung aus. Die Nachgeburt wurde sogleich gehohlt. Eine heftige Blutung erfolgte nach der Geburt, und continuirte ungeachtet der kalten Bähungen dergestalt, daß die Gebärmutter bis an die kurzen Ribben aus-

gebebut, und die Kranke ohnmächtig wurde. Endlich half die Zimmettinktur, welche nicht allein die Blutung hemmte, sondern die verlohrnen Kräfte allmälig wieder herstellte. Diese Zimmettinktur empfiehlt der V. bey allen Mutterblutflüssen mit großer Schwäche ganz vorzüglich: auch ersetzt sie, seiner Meynung nach die Lebenskräfte am allergeschwindesten. Sind die Blutflüsse mit Krämpfen begleitet, so vermischt er sie mit Bibergeilessenz. Einigen ist der Zimmet zuwider, und erregt Erbrechen; man muß alsdann sogleich davon abstehen, weil das Erbrechen bey diesen Blutflüssen überhaupt gefährlich ist. Vornemlich ist die Zimmettinktur in dem Falle anzuwenden, wo der Blutfluß aus Schwäche der Gebärmutter, und ausbleibender Zusammenziehung derselben entsteht.

Eine widernatürliche Geburt mit heftigem Blutflusse. Die Frau hatte zu verschiedenen malen ohne alle Wehen schon eine große Menge Blut verlohren, als der V. zu ihr kam. Er fand den Mutterkuchen an den Muttermund so fest angewachsen, daß es unmöglich war, ihn abzulösen. Er durchbrach daher den Mutterkuchen samt den Häuten, und machte die Wendung mit möglichster Geschwindigkeit, und bald nachher sonderte

er

er die Nachgeburt leicht ab. Ob sich gleich die Gebärmutter stark zusammenzog, dauerte dennoch die Blutung fort, und die Frau gerieth in eine äusserst gefährliche Entkräftung. Kein Mittel half; selbst die Zimmettinktur versagte ihre Dienste. Endlich steckte der V. eine dicke mit Essig befeuchtete Wieke in die Mutterscheide, und alsbald stand der Blutfluß. Anfangs befand sich die Frau beym Gebrauche der Zimmettinktur und des Hirschhornsalzes erträglich, und schlief mit vieler Erquickung, aber bald darauf fiel sie in eine tiefe Ohnmacht, aus der sie nur mit Mühe zurück gebracht wurde. Sie bekam noch ein Fieber, welches endlich wiederhohlten Klystieren und Salzmixturen wich, worauf sie sich völlig wieder erhohlte.

Wenn die Nachgeburt auf dem Muttermunde liegt, zieht der V. die Durchbohrung derselben, der Absonderung ihrer Hälfte vor: denn oft wird sie durch den herabtretenden Kopf so fest angedruckt, daß es unmöglich ist, eine Hand zwischen dieselbe und den Muttermund zu bringen; der Raum in den halbfreygemachten Muttermunde ist selten groß genug, um das Kind durchzuziehen; besonders wenn der halbabgelößte und zurückgeschlagene Theil des Mutterkuchen mit dem Kinde

in den Muttermund tritt. Oft ist es am beßten, die ganze Nachgeburt abzulösen, und auszuziehen, und denn das Kind zu wenden. — Das immerwährende Gähnen bey Mutterblutflüssen ist ein übles Zeichen. — Man giebt gemeiniglich den Rath, durch Blutflüsse sehr entkräftete Personen nicht schlafen zu lassen, weil der Schlaf die Entkräftung vermehrt. Aber der V. giebt den gegenseitigen Rath, und versichert, daß sie der Schlaf erquicket, und daß, wenn man sie vom Schlafe abhält, leicht Convulsionen entstehen. (Es kommt alles drauf an, daß man sie oft und nie lange schlafen läßt.)

Ein tödlicher Mutterblutfluß. Die Frau hatte vor der Geburt eine verdorbne Eßlust, einen bittern Geschmack, und Bauchschmerzen. Der Blutfluß erfolgte erst einige Minuten nach der Entbindung, und hielt an, obgleich die Gebärmutter gehörig zusammen gezogen war. Kein Mittel stillte ihn. Die Zimmettinktur brach die Kranke jedesmal nebst einer Menge gallichter Materie aus. (Dieser Blutfluß ward offenbar einzig und allein durch gallichte Schärfen verursacht. Wahrscheinlich würde ein Brech- und Purgiermittel die Kranke gerettet haben.)

Noch ein paar ähnliche Geschichten. Der V. sahe zu einer Zeit im Spitale sehr oft dergleichen Blutflüsse nach Entbindungen, obgleich die Geburten sehr leicht und natürlich waren. (Offenbar waren sie einer gallichten epidemischen Constitution zuzuschreiben, und Brech- und Purgiermittel würden sie verhindert oder gehoben haben. Denn sehr wohl zu merken ist, daß die Ursach dieser Blutflüsse nicht immer in der Gebärmutter zu suchen ist.)

Einige Mißfälle (größtentheils auch von gallichten Unreinigkeiten veranlaßt. Ueberhaupt sind diese nach meiner Erfahrung die häufigste Ursach des Abortirens.)

III.

Gazette de Santé; oder gemeinnüziges mediciniſches Magazin für Leſer aus allen Ständen, und zum Beßten einer Privatanſtalt für arme Kranke. Herausgegeben von Johann Heinrich Rhan, M. D. Erſter Jahrgang. Zürich, bey J. C. Füeßly. 1782. 8. 626 Seiten.

Die Abſicht des gelehrten und fleißigen Herausgebers dieſes Magazins iſt, aus den beßten neueſten mediciniſchen Schriften dasjenige aus der geſammten Arzneywiſſenſchaft, was Leuten, die von dieſer Kunſt nicht Profeſſion machen, zu wiſſen nöthig und nützlich iſt, heraus zu heben, zu ſammeln, zu ordnen, und in dieſem Magazin aufzubewahren. Alle Jahre ſollen 6 Stücke, jedes von 6 - 8 Bogen erſcheinen. Auch für meine chirurgiſchen Leſer enthält dies Magazin manches Brauchbare, und deswegen zeige ich es hier, wiewohl nur ganz kurz an. Der thätige

tige Eifer des Hrn. D. Rhan für unsre Kunst, den er nicht allein durch die Ausgabe dieses Magazins, sondern auch durch den Unterricht junger Aerzte und Wundärzte zeigt, verdient Dank und Beyfall. Hier sind kurz die Rubriken der Abhandlungen.

Erstes und zweytes Stück. Naturgeschichte des Menschen; über die körperliche Erziehung der Kinder; Anweisung zur Erhaltung einer dauerhaften Gesundheit, ein Auszug aus Hrn. D. Frank System einer vollständigen medicinischen Polizey; Von der Gesundheit der Gelehrten, aus H. Tissots Werke; H. D. Frank medicinischer Polizey, und Leuthners praktischer Pastoral Arzneykunde; Von den Krankheiten der Künstler und Handwerker, aus Ramazzini; Vom gehörigen Verhalten in Krankheiten; Von dem Fortgange der Einpfropfung in Zürich; Inoculationscatechismus für das Landvolk, vom H. D. Aepli; Ueber die herrschenden Vorurtheile bey Gebährenden, in Absicht auf die Zurücklassung der Nachgeburt; Gemeinnützige Auszüge aus medicinischen Schriften. Ankündigung eines in Zürich neu errichteten medicinischen und chirurgischen Instituts. (Ein vortreffliches Institut, an welchem der Hr. D. Rahn vielen Antheil hat.) Anrede bey Eröffnung dieses Instituts; Ein Aus-

zug

zug aus Ploucquets Warnung an das Publicum für einem in manchen Branteweinen enthaltnen Gifte; *Bayen* Recherches critiques sur l'Etain; *Camper* sur la meilleure forme des Souliers; Scherf's Anzeige der Rettungsmittel bey leblosen, und in plötzliche Lebensgefahr Gerathnen; Rehmann's, Ehrenfrieds, Buchholtz, Münch, und andrer Abhandlungen von dem tollen Hundsbisse; Mellin's Kinderarzte; Saucrotte Untersuchungen vieler Vorurtheile und Mißbräuche, welche Schwangere und Kindbetterinnen betreffen; Mad. le Rebours Vorschläge an die Mütter, ihre Kinder selbst zu stillen; Mayer's Untersuchung, ob die Neigungen einer Säugenden durch die Milch dem Kinde mitgetheilt werden; Büsch Verhaltungsregeln für Schwangere, Gebährende, und Kindbetterinnen; Stufe, über die körperliche Erziehung.

Vermischte Nachrichten von heilsamen Medicinalanstalten zu Wien, Jena, Düsseldorf, Zürich, Göttingen, Orleans, Moskau, Danzig, Manheim, Heidelberg; von Entdeckungen und Erfindungen. Hr. Achard hat eine besondre Methode erfunden, ein Zimmer mit dephlogistisirter Luft anzufüllen; Hr. Bernard zu Paris eine Sprachröhre für Taube; Hr. Merklein zu Paris, eine

künst-

künstliche Kinnlade; ein Ungenannter in Paris, eine Maschine, das Wasser auf langen Reisen trinkbar zu erhalten; Hr. le Roux eine Mütze, sich bey schweren Fällen auf den Kopf für tödlichen Verlezzungen zu sichern; Hr. Jolly ein Kleid, zum Schwimmen; Hr. Matthieu ein bequemes Krankenbett; Hr. Kühr eine Motionsmaschine.

Warnungen, gutgemeinte Räthe, einfache kräftige Arzneymittel. Aus Hr. D. Fritze med. Annalen ein Beyspiel von einer Schwindsucht, welche durch Ansteckung entstand. Hr. Heyer in Braunschweig von der glücklichen Heilung einer alten eingewurzelten Gicht, durch eine Ptisane vom Ilex aquifolium. Ein Knabe von 14 Jahren, ein Jüngling von 17 Jahren, und eine Jungfer von 20 Jahren wurden von einem hartnäckigen Bettpissen durch den innern Gebrauch einer Ptisane von Wegerich, Salbey, Wegtritt, Bauerntasche, Schafthen und Rosenblätter geheilt. Auch die geistige Fieberrindentinktur innerlich genommen, und äusserlich auf das Mittelfleisch und die Schaamgegend gelegt, hob dies Uebel.

Hr. Talina, einer der berühmtesten Wundärzte zu Paris, erzählt die Geschichte eines jungen Frauenzimmers, welches ein Halßband von geflochtenen Menschenhaaren trug, und einen Ring von

eytern-

eyternden Knötchen am Halse bekam. Die meisten Waaren dieser Art, als Armbänder, Stockbänder, Ohrengehenke, welche Frankreich liefert, werden aus Haaren derer in den Spitälern verstorbnen verfertigt.

Ein Vorschlag aus den medical Commentaries von Jahr 1780 statt der messingenen Mörser, eiserne in den Küchen und Apotheken einzuführen. Wenn saure, laugenhafte, oder harte Sachen in solchen Mörsern gestoßen werden, vermischt sich mit denselben vieles vom Metalle, und dies Metall verhält sich wie Kupfer. Auch sezt sich leicht Grünspan an.

Ein Dekokt von hypericum soll die Geburt beschleunigen, und die Weben befördern, wie ein gewisser Hr. Pointe zu Lyon versichert. (Wenigstens schadet es weniger als andre erhizende Mittel).

Anekdoten und eine Preißfrage.

Drittes und viertes Stück. Naturgeschichte des Menschen, Fortsetzung; Ueber die körperliche Erziehung der Kinder, Fortsetzung; Anweisung zur Erhaltung einer dauerhaften Gesundheit; Aepli

von

von Marktschreyern; Ebenderselbe von Harngukkern und Urinärzten;

Auszüge aus Tissots Abhandlung von den Nerven; Nursinna's Beobachtungen über die Ruhr; Narier Abhandlung von den Gegengiften; Karner's und andere Schriften über die Wirkung der Einbildungskraft, und Entstehung der Muttermähler.

Vermischte Nachrichten; von heilsamen Medicinalanstalten. H. Hofmedicus May in Manheim hält öffentliche Vorlesungen über die Wartung der Kranken. In Berlin sind die Bänder, Schleier und Blumen, die nach der jetzigen Mode mit Schmelz oder Spießglas bestreuet sind, verboten, weil das Aufgestreuete leicht in die Speisen fallen kann; der Graf von Neuwied hat eine Hebammenschule errichten lassen; in Wien ist die Innung der Chirurgen aufgehoben, und ihnen das Barbieren verboten, und als ein Geschäft der Peruquenmacher erklärt worden; Hr. D. Braad zu Leiden wird nächstens einen glücklichen Kaiserschnitt beschreiben; zu Hildesheim ist ein Collegium medicum et sanitatis errichtet worden.

Entdeckungen und Erfindungen. Der jüngere Perrier zu Paris, der die künstlichen Füße erfunden hat, welche die Akademie der Wissenschaften ihres Beyfalls werth hielt, hat eine Maschine erfunden, womit diejenigen, die ohne Krücken nicht gehen können, so gar ohne Stock die Treppen auf- und absteigen können; ein Schweitzer, Namens Fedele Carmine hat ein Instrument zum Tabaksrauchklystier erfunden; der Mechanikus Hildebrand zu Paris hat eine Maschine zu Dunst- und Dampfbädern erfunden; Hr. Kirchenrath Böckmann hat ein Mittel erfunden, Krankenzimmer elektrisch zu machen.

Warnungen, gutgemeinte Räthe. Warnung für den Arsenik, der jetzt aufs neue gegen mancherley Krankheiten empfohlen wird. Ein Gärtner, der seine Stube mit Mohnstengeln eingeheitzt hatte, fiel tod zur Erde nieder. Ein Exempel von den tödlichen Wirkungen des Kohlendampfs. Von den schädlichen Wirkungen des Taxusbaums. Zinkvitriol aus Irrthum statt Zucker verschluckt. Krebsaugen heben in kurzer Zeit alle üble Zufälle. Von dem Räuchern in der Schwindsucht.

Anekdoten. Ein Erhenkter wurde durch Essig, den Dampf von verbrannten Federn, Tabacks-

backsrauch in den Mund geblasen, Reiben und ein Aderlaß wieder zu sich gebracht. Er hatte ziemlich lange gehenkt, und war ohne alle Lebenszeichen.

Fünftes und sechstes Stück. Naturgeschichte des Menschen; Fortsetzung: Aepli, etwas von den sogenannten Oculisten; Abhandlung von den verschiedenen Arten der Seelenkrankheiten; über die körperliche Erziehung der Kinder, Fortsetzung; etwas von der Einpfropfung der Blattern, vom H. D. Scherb, zu Bischofszell; Anweisung zur Erhaltung einer dauerhaften Gesundheit.

Auszüge aus medicinischen Schriften; aus J. D. B. Tabellen über die Bevölkerung der Stadt Mühlhausen; einigen Schriften über die Blatterneinimpfung; Janin, von dem Nutzen des Essigs, zur Verbesserung fauler Ausdünstungen; eines Ungenannten Abhandlung de l'allaitement, et de la premiere Education des Enfans; Weikards kleinen Schriften, über die Kunststücke der Harnärzte. Ueber das voreilige Wegnehmen der Nachgeburt.

Schreiben, an eine bekümmerte Mutter, der der Tod ihres Kindes zugeschrieben ward, weil sie ihm keinen Mehlbrey gegeben hatte.

Vermischte Nachrichten. Von der Nothwendigkeit die Kirchhöfe ausserhalb die Städte zu verlegen. Abstellung des Gassenbettlens zu Augspurg. Verordnung zu Wien, betreffend das Aufspritzen der Straßen zur Sommerszeit, um den Staub zu löschen. Ebendaselbst ist befohlen, daß Künstler, welche Queckſilber und Bley verarbeiten, dasselbe nicht mehr in der Stadt, sondern an abgelegenen Orten im Feuer behandeln. Auch ist den Aerzten befohlen, jederzeit in dem Hause, worinnen einer ihrer Patienten verstorben ist, einen Zettel mit dem Namen der Krankheit zu hinterlassen. Alle Hospitäler in Wien sollen aufgehoben werden. An deren Stelle wird ein einziges großes Krankenhauß zu 6000 Personen errichtet. (Ich würde den Rath gegeben haben, die Hospitäler, welche bereits da waren, in noch mehrere kleine zu zerlegen).

IV.

Alexander Monro, des Aeltern, öffentlichen Lehrers der Arzeney- und Zergliederungskunst zu Edinburg, Sämtliche Werke praktischen und chirurgischen Inhalts. Nebst einer Abhandlung, über die vergleichende Zergliederung, oder die Anatomie der Thiere. Aus dem Englischen übersetzt. Mit Kupfern. Leipzig, bey Weidmanns Erben und Reich. 1782. 8. 588 Seiten.

Obgleich alle diese Schriften vorlängst im Drucke erschienen, und bekannt gemacht sind, zeige ich doch die gegenwärtige Sammlung derselben, und ihre deutsche Uebersetzung an, theils weil alles, was von diesem berühmten Manne ist, noch immer von vorzüglichem Werthe ist, theils auch weil alle diese kleinern Aufsätze bisher zerstreuet und einzeln erschienen, und folglich viele davon vielleicht manchem deutschen Wund-

arzte unbekannt geblieben sind. Uebrigens hat man in dieser deutschen Uebersetzung alle anatomische und physiologische Schriften, welche in der englischen Ausgabe mit enthalten sind, weggelassen, und sich nur auf die praktischen und chirurgischen eingeschränkt. Die Uebersetzung ist indessen keine von den beßten.

In der Vorrede ist eine kurze Lebensbeschreibung des V. enthalten. Er starb 1767.

Bemerkungen über die Einlenkung, Muskeln, und Verrenkungen des untern Kinnbacken. Größtentheils anatomisch und physiologisch. Auch zur Erläuterung eine Kupfertafel.

Abhandlung über den Beinfraß. Zuerst kurz das, was Hipokrates, Celsus, Dioscorides, Galen, Albucasis, de Vigo, Paré, Fabricius von Aquapendente, Fabricius von Hilden, Wiseman, Belloste, und Petit davon sagen; und dann des V. eigne Erfahrung und Meinung. Diejenigen Gattungen des Beinfraßes, welche der V. selbst gesehen, und beobachtet hat, sind: 1) derjenige, den Petit den trocknen Beinfraß nennt. Der Knochen bleibt glatt und fest, wird nicht sehr schwarz, und sondert

dert sich allmälig folgender Gestalt ab. Ehe man noch einen Anfang von Absonderung bemerken kann, hört man schon einen hellen Laut, gleich als wenn es unter den Knochen hohl wäre, wenn man mit einer Sonde drauf schlägt. Bald drauf heben sich die Ränder des abgestorbenen Knochenstücks ein wenig in die Höhe, und man sieht Eyter darunter hervordringen, wenn man darauf druckt. Alsdann zeigen sich unter den Rändern Fleischwärzgen, welche, indem sie sich allmälig mehr erheben, das Knochenstück absondern, und abstoßen. Sobald dies geschehen ist, erblickt man die ganze darunterliegende Knochenfläche mit jungen Fleische bedeckt. Alles was man hier siehet, ist dem gleich, was man bey der Absonderung einer trockenen Brandborke bemerkt, weswegen ihn auch der V. den gangränösen Beinfraß nennt.

2) Petits so genannte wurmstichigte Beinfäule. Hier ist wahre Exulceration und Gauche. Der Knochen ist mürbe, zerfressen, durchlöchert, und verzehrt sich dergestalt, daß ein Stück so groß als die Spitze des Daumens allmälig kleiner wird, ja ganz verschwindet. Hier kann man keine Abblätterung erwarten, wenn man nicht zuvor diese Art des Beinfraßes durch Kunst in die erste Gattung verwandelt.

3) Petits sogenannter fleischichter Beinfraß. Es ist eigentlich der Wurmstichigte Beinfraß, nur mit dem Unterschiede, daß aus den kleinen Höhlen des Knochen ein schwammigtes blutendes Fleisch hervor wächst. Man kann diesen Beinfraß mit einem Fleischgeschwüre vergleichen, in welchem wildes Fleisch wächst.

4) So wie die weichen Theile in den sogenannten weissen Geschwülsten, (white swellings) in eine schleimichte Substanz aufgelöst werden, welche ihre ursprüngliche Gestalt und Bau vernichtet, so wird auch zuweilen das Knochenhäutchen dicker, der Knochen weich, und gleichsam in Fleisch verwandelt, und die Knochenfaden verschwinden.

5) Der mit einer Exostose verbundne Beinfraß.

6) Der bösartige Beinfraß, den man mit dem Krebsgeschwüre in fleischichten Theilen vergleichen kann.

In Absicht der Kur schränkt sich der V. blos auf die äusserlichen Mittel ein. Wenn beym trocknen Beinfraße schon ein Anfang der Abblätterung bemerkt wird, und das Eyter gutartig, und in ge-

hörig

höriger Menge da ist, vollendet die Natur die Heilung allein, ohne Hülfe der Kunst. Man hat weiter nichts zu thun, als das Eyter, das Hauptheilmittel der Natur, nicht zu oft abzuwischen, jedoch auch nicht zu lange im Geschwüre stocken und scharf werden zu lassen. Ist die Menge des Eyters zu geringe, so muß dasselbe durch balsamische eytermachende Mittel, den balsamus Arcaei oder das vnguentum basilicum vermehrt werden. Alles was die Eyterung hindert, hindert den Anwuchs des jungen Fleisches, und folglich die Absonderung des schadhaften Knochen, (und dies thun vorzüglich die Essenzen, welche die Wundärzte so oft mißbrauchen).

Wenn noch gar kein Anfang von Absonderung bemerkt wird, und aus der Farbe und andern Umständen geschlossen werden kann, daß der Knochen noch nicht gänzlich abgestorben ist, so würde die Absonderung sehr langsam von statten gehn, wenn man sie der Natur überlassen wollte. Man muß in diesem Falle mit dem Perforativtrepan den Knochen anbohren, und untersuchen, wie tief der Beinfraß eindringt. Dringt er nicht tief hinein, so kann man die völlige Absterbung desselben mit dem glühenden Eisen oder den Aezmitteln zuwege bringen, dringt er aber tiefer ein,

als das Eisen oder Aezmittel wirken kann, so kann man das Verdorbne mit Werkzeugen wegnehmen. Ist dies geschehen, so muß man so viel als möglich das Wachsthum des jungen Fleisches aus der ganzen Ueberfläche des Knochen durch erweichende balsamische Mittel befördern. Ein seltner Verband trägt hierzu gleichfalls viel bey, dem das Eyter darf nicht allzu oft ausgeleeret werden, weil es der beßte natürliche Balsam ist.

Wenn der schadhafte Theil des Knochen so dick ist, daß er weder mit der Raspel, noch dem Meissel kann abgesondert werden, so muß man ihn mit dem Exfoliativtrepan herausnehmen, oder man muß im Umfange des Knochen sehr viele Löcher bohren, und hernach die zwischen jedem Loche befindliche Stücke ausnehmen.

Wenn man zum voraus siehet, daß die Abblätterung lange dauern wird, soll man die Ränder des Fleischgeschwürs mit dem glühenden Eisen, oder Aezmittel berühren, und die Brandborke, damit sie sich nicht bald absondert, oft mit Brandwein benezen. Auf diese Art kann man das Geschwür offen und trocken erhalten.

Unter den Arzneyen ziehet er das aus lebendigen Kalk und Potasche bereitete des Edinburgischen Dispensatoriums vor. Es erregt, sagt er, nicht so viel Schmerz, veranlaßt nicht so leicht Convulsionen, es dringt besser ein, als die corrosivischen Metalle, und zerfließt nicht, wie die sauern Dinge.

In der **wurmstichigten Beinfäule** muß man den verdorbnen Theil des Knochen durch das Radiereisen, den Meissel, oder Trepan sobald als möglich wegschaffen, oder wenn diese Werkzeuge nicht applicirt werden können, durch das glühende Eisen in den trocknen Beinfraß verwandeln. Vorzüglich muß man hindern, daß die Gauche den Knochen nicht immer mehr und mehr verdirbt, und deswegen ihr auf alle mögliche Art und Weise, aus dem Knochen durch den Trepan, und aus dem Fleischgeschwüre durch Einschnitte einen freyen Ausfluß schaffen; sie durch einen öftern Verband, (oder durch Einlegung eines Stücks Schwamm) oft ausleeren, und durch spirituöse Tinkturen oder wesentliche Oele zu bessern suchen. Die spirituösen Tinkturen werden leicht in die Masse der Säfte eingesaugt, und erregen Fieber, die Aloe Tinctur veranlaßt oft ein anhaltendes Laxiren. Die gewöhnliche Diges-

stiv

stivsalbe, oder der Honig, oder beydes zugleich in Wasser aufgelöst und mit Essig, oder einigen Tropfen eines sauren Geistes vermischt, (oder der Karottenbrey) verbessern die faule Gauche vortreflich, ohne Unbequemlichkeiten zu erregen.

Der fleischichte Beinfraß ist von den vorhergehenden blos durch das schwammichte Fleisch, das in den Zellen des Knochen wächst, unterschieden. Das Abschaben, Ausmeisseln und Trepaniren findet hier nicht wohl statt, weil dieses Fleisch leicht blutet. Auch das glühende Eisen ist nicht wohl zu gebrauchen, weil die aus dem schwammichten Fleische beständig hervor bringende Feuchtigkeit dasselbe gleich auslöscht. Am beßten wirken also hier Aezmittel, welche aber hier wiederhohlt aufgelegt werden müssen, weil dieser Beinfraß gemeiniglich tief eindringt. So oft das Aezmittel eine festsitzende Rinde gemacht hat, ists umsonst es weiter aufzulegen, bis sich die Rinde abgesondert hat: und in dieser Absicht müssen so lange Salben aufgelegt werden.

Der Beinfraß mit einem phagadänischen Geschwüre und wilden Fleische erfordert gleichfalls den wiederhohlten Gebrauch des Aezmittels, jedoch ist das nach geschehener Absonderung von

neuen

neuen hervorwachsende Fleisch eben so phagadänisch als das erste, und deswegen kann man selten die Heilung mit Gewißheit versprechen, wenigstens nie bewirken, ohne die innere Leibesbeschaffenheit vorher gebessert zu haben.

Bey dem scirrhösen krebsartigen Beinfraß haben die Aezmittel und das glühende Eisen gemeiniglich eben die Wirkung als beym offnen Krebse der Drüsen. Blos das Ausschneiden oder Ausrotten kann die Heilung bewirken. Nicht selten aber kommt auch nach dieser Operation der Schaden wieder.

Von der Heilung lymphatischer Gefäße in Wunden. In Wunden entsteht zuweilen, nachdem sie bereits eine Zeitlang geeytert haben, eine schwammichte gelblicht weisse Substanz, welche aus unsichtbaren Oeffnungen eine solche Menge lymphatischer Feuchtigkeiten von sich giebt, daß dadurch nicht allein die Heilung gehindert, sondern auch der Kranke sehr entkräftet wird. Man muß sie mit Höllenstein, oder irgend einem andern Aezmittel wegbeitzen, aber ja die Borke oft mit Brandwein befeuchten, damit sie sich nicht bald absondert. Sondert sie sich zu bald ab, so entsteht der Ausfluß von neuem.

Praktische Bemerkungen, über die Ernährung der Frucht, die Schwangerschaft, und Entbindung.

Bemerkungen über die Häute der Schlagadern, und ihre Krankheiten, besonders aber über die Entstehung der Pulsadergeschwülste. In der Zellenhaut, welche die Pulsadern zunächst umgiebt, können eben sowohl, wie in jeder andern Zellenhaut Verstopfungen, Entzündungen, und Vereyterungen entstehen, und daher können mancherley Krankheiten kommen, deren Ursprung oft unentdeckt bleibt. Die innerste Haut der Pulsadern ist vorzüglich der Sitz der knochichten und steinichten Concretionen. Ich habe, sagt der V., diese immer nur in dieser inwendigen Haut gefunden. Auch habe ich mehr als einmal gesehen, daß die Höhle einer großen Pulsader durch eine steatomatöse Verdickung dieser Haut beynahe verstopft war. Ich habe oft bemerkt, daß sich eytrige Materie darinnen gesammelt hat, und bin überhaupt geneigt, zu glauben, daß in dieser Haut oft die Ursach mancher Krankheit der Pulsadern liegt.

Wenn die fleischichte Haut einer Pulsader aus irgend einer Ursache entzwey ist, wird zwar die inwendige Haut durch die Oeffnung der fleischichten her-

heraustreten, und einen kleinen Sack bilden, immer wird sie aber, da sie nicht sehr ausdehnbar ist, bald zerrissen, und eine falsche Pulsadergeschwulst veranlassen. (Immer geschieht dies dennoch nicht. Man hat in den neuern Zeiten Pulsadergeschwülste bemerkt, die unleugbar blos durch die Ausdehnung dieser innern Haut entstanden, und ziemlich groß waren.)

Die Muskelhaut der Pulsader kann eben sowohl wie ein jeder andrer Muskel gelähmt werden. Geschieht dies an einer einzigen Stelle, so entsteht wahrscheinlich eine ächte Pulsadergeschwulst; jedoch möchte es wohl selten geschehen, daß nur eine Stelle, und nicht die ganze Pulsader gelähmt wird.

Die innere Haut einer Pulsader kann bey plötzlichen starken Ausdehnungen zerreissen, oder durch Schwärung zerfressen werden. Es kann alsdann das Blut zwischen den Fasern der Muskelhaut durch, und in die Zellenförmige Haut dringen, und auf diese Art eine falsche Pulsadergeschwulst entstehen. Ich habe, sagt der V., oft bemerkt, daß die Luft durch alle übrige Häute der Gedärme leicht durchdringt, sobald nur die zottigte Haut weggenommen ist.

Die

Die ächte Pulsadergeschwulst hält der V. überhaupt für eine sehr seltne Krankheit; (man beobachtet sie dennoch wirklich, und nicht sogar selten) ich habe, sagt er, unter allen denen Fällen, die in Büchern als ächte Pulsadergeschwülste angegeben werden, nicht mehr als zwey oder drey finden können, die man bey der Zergliederung als ächte Pulsadergeschwülste befunden hat: und nicht einen einzigen, wo der Sack der Pulsadergeschwulst aus starken ringförmigen fleischichten Fasern bestanden hätte, welches dennoch das wahre Kennzeichen der ächten Pulsadergeschwulst seyn muß.

Betrachtungen über die Pulsadergeschwulst, welche vom Aderlassen entstehet. Zuerst die Erklärung einiger Kupfertafeln, welche den Lauf der Pulsader, und die Richtung der Muskeln am Arme erläutern. Diejenigen Schriftsteller, welche ächte Pulsadergeschwülste am Arme beobachtet haben wollen, haben sich vermuthlich geirrt, und die Aponeurosis des zweyköpfigen Muskels, welche an der Geschwulst zuweilen fest anhängt, für die fleischichte Haut der Pulsader gehalten; ein Irrthum, der sehr leicht ist, und in dem der V. einmal beynahe selbst gefallen wäre.

Bey der Operation der unächten Pulsadergeschwulst in der Beugung des Arms fand der V. einmal den Nerven durch die Geschwulst selbst so sehr von der Pulsader entfernt, daß es sehr leicht war, denselben nicht mit in die Ligatur zu fassen.

Wenn die Unterbindung oberhalb der Oeffnung der Pulsader angelegt ist, und nach Lösung des Tournikets sich nicht bald Blut zeigt, hat man Ursach zu schließen, daß die anastomosirenden Seitenäste sehr klein sind. Immer ists also ein sehr gutes Zeichen, wenn sich bald Blut zeigt.

Wenn die Geschwulst geöfnet, das geronnene Geblüt ausgenommen, und die Pulsader entblöst ist, soll man den Arm beugen, die Arterie mit den Fingern fassen, vom Knochen abziehen, und die Nadel nahe an der Arterie durchstoßen. Auf diese Art vermeidet man den Nerven am allergewissesten.

Eine weisse Geschwulst am Knie. Ein Fall aufs Knie gab Gelegenheit dazu. Anfangs schien der innere Gebrauch des Queckſilbers, und die Bähungen mit Minderschen Wasser gute Dienste zu thun. Aber bald wurde wieder alles schlimmer. Die äusserliche Haut hatte ihre natürliche

Farbe; an der innern Seite des Gelenks fühlte man an zwey Stellen eine Schwappung. Die Schmerzen waren sehr heftig, vorzüglich wenn das Knie bewegt wurde. Die Kräfte nahmen ab, die hectischen Zufälle zu, und endlich nahm man das Glied ab, und die Kranke ward vollkommen hergestellt. Im abgelösten Gliede fand man in der Gegend des Kniegelenks das Zellengewebe unter der Haut, und zwischen den Muskeln, Flechsen und Ligamenten mit einer dem Eyweiß ähnlichen Materie angefüllt, welche alle Theile so erweichet hatte, daß man sie kaum von einander unterscheiden konnte. An verschiednen Stellen traf man kleine mit Eyter angefüllte Höhlen an. Die Drüsen im Gelenke waren eben so beschaffen, wie die äusserlichen Theile. Die halbmondförmigen Knorpel zwischen den Knochen des Oberschenkels und der großen Schinnbeinröhre waren gänzlich erweichet. In der Gelenkhöhle war etwas Eyter, und die Ueberfläche der Knochen war ein wenig angefressen.

Von dem Nutzen der Amputation in Fällen, wo schon große Entkräftung und dringende Zufälle der Auszehrung zugegen sind. Diese Zufälle rühren vom eingesaugten Eyter her, und die Amputation hebt sie, indem sie den Sitz der Eyterung wegnimmt.

nimmt. Einem Knaben von 14 Jahren, der einen cariösen Knochen am Fuße, und ein hectisches Fieber, colliquativische Schweiße und Durchfälle hatte, wurde der Schenkel abgelöst. Die hectischen Zufälle verschwanden gleich nach der Operation, und der Kranke war nach 6 Wochen völlig geheilt. Noch 2 andre ähnliche Fälle.

Anmerkungen über die Amputation der äussern Gliedmaaßen. Zuerst von der Anlegung des Tournikets. Einige rathen eine vielfach zusammengelegte Kompresse auf die Schlagader zu legen. Allein die zusammengerollte Binde ist vorzuziehen; denn die Pulsader liegt tief in den Zwischenräumen der Muskeln, und der Druck der breiten Ueberfläche der Kompresse dringt nicht so gewiß bis auf die Pulsader, als der Druck der erhabnen runden Fläche einer aufgerollten Binde. Indessen kommt viel drauf an, daß die Rolle von gehöriger Größe ist. Ist sie zu groß, so wird sie durch die Muskeln von der Schlagader abgehalten; ist sie zu klein, so druckt sie nicht stark genug, und verruckt sich leicht. Ist sie zu locker aufgerollt, so druckt sie das Tourniket breit, und sie bekommt die Fehler der Kompresse. Ist sie zu fest aufgerollt, so druckt sie mit einer zu kleinen Ueberfläche, und verfehlt leicht die Pulsader. Sie muß also so fest zusam-

mengerollt werden, daß sie ihre cylindrische Gestalt so lange behält, bis eine ziemliche Gewalt gebraucht wird, sie flach zu machen.

Zuerst muß die zusammengerollte Binde unmittelbar auf die Schlagader, und dann die Binde auf die Rolle und um das Glied gelegt werden. Diese Binde muß straf angezogen, und mit ein paar Stichen an die Rolle genähet werden, damit während der Operation, oder vorzüglich nach derselben, wenn das Tourniket nachgelassen wird, nicht die Rolle unter der Binde hervorglitscht, und eine unerwartete Blutung veranlaßt. Jedoch kann eine Blutung, welche durch irgend einen Fehler am Tourniket veranlaßt wird, den Wundarzt nicht leicht beunruhigen; denn der Gehülfe darf nur mit der Hand die Rolle so lange auf die Pulsader drukken, bis das Tourniket wieder in Ordnung gebracht ist.

Ehe die Binden über und unter den Ort des Schnitts angelegt werden, soll der Gehülfe die Haut so viel als möglich in die Höhe ziehen.

Einige Regeln in Absicht der Unterbindung der Arterien. Man soll wenig oder gar kein Fleisch in den Faden fassen; je mehr Fleisch man faßt, desto

mehr

mehr Schmerzen erregt man, und der Faden sondert sich nicht zur rechten Zeit ab. Große Schlagadern schließen und vernarben sich langsamer als kleine; um jene muß folglich der Faden etwas lockerer angelegt werden, damit er sich nicht zu früh, und ehe die Arterie geschlossen ist, absondert. Der Faden der Ligatur darf nicht so lang abgeschnitten werden, daß er über den Rand der Haut herab hängt; er klebt äusserlich leicht an die Haut an, und wird nicht ohne Gefahr einer neuen Blutung mit dem Verbande leicht abgerissen. So weit er auf dem Stumpfe liegt, ist dieses Ankleben nicht zu befürchten; denn der Stumpf ist immer feuchte. (Und doch kann er leicht an die Verbandstücke ankleben; es ist daher immer rathsam, ihn mit einem besondern länglichen Stückchen Leinwand zu bedecken.)

Der Stumpf soll nicht mit plumaceaux belegt werden. Man kann sie nicht verfertigen, ohne die Enden der Charpiefasern umzudrehen, wodurch eine Stelle dicker als die andre wird, und ein ungleicher Druck entsteht. — Wider das Maltheserkreuz, vorzüglich aber die Longuetten. Vorzüglichen Schaden thut die zu fest angelegte Binde; sie erregt ein Bluten der ganzen Ueberfläche des Stumpfs, und heftige Schmerzen und Entzündung.

Wider die allzuhäufigen Aderlässe nach der Operation. Einige glauben, daß durch die Ablösung eines größern Glieds der Raum fürs Blut vermindert werde, und folglich eine Vollblütigkeit entstehe, und erinnern sich nicht, daß man nicht allein das Glied, sondern auch die in ihm enthaltnen Feuchtigkeiten wegnimt, und folglich die flüssigen Theile in eben dem Maaße mindert, als die festen. In vielen Fällen wird die Operation an Kranken verrichtet, die schon durch vorhergehende Zufälle, Beinfraß, Brand, Eyterung ꝛc. entkräftet, und folglich nichts weniger als vollblütig sind: und die strenge Diät, welche die Kranken nach der Operation beobachten müssen, mindert gar bald die Vollsäftigkeit, wenn ja einige da ist. (Ein Haupt:grund gegen das viele Aderlassen ist dieser: immer drohet dem Amputirten die häufige lange Eyterung weit mehr Gefahr, als die Entzündung; und man sezt den Kranken gemeiniglich ausser Stand, die erstere auszuhalten, wenn man wegen der leztern unvorsichtig zur Ader läßt.)

Die Blutungen, welche nach der Operation entstehen, sind von verschiedner Art. Entweder einige größere Gefäße, welche man bey der Operation zu unterbinden vergessen hat, geben Blut;

und

und diese müssen nun unterbunden, oder tamponirt werden: oder das heftige Fieber sezt die Blutmasse in eine so starke Bewegung, daß auch kleinere Gefäße bluten, und hier könnte allenfalls ein Aderlaß zweckmäßig seyn; oder die ganze Ueberfläche des Stumpfs blutet, weil die Binde zu fest angelegt ist, die venosen Gefäße druckt, und die Rückkehr des Blutes aus dem Stumpfe hindert; oder das Blut ist durch eine lange Eyterung so aufgelöst, daß es aus der ganzen Ueberfläche des Stumpfs ausschwizt, in welchem Falle die Fieberrinde nebst Alaun oder Vitriolgeist nöthig ist.

Zur geschwinden Heilung der Wunde trägt nichts mehr bey, als ein seltner Verband. Man sollte den Verband niemals abnehmen, als bis der üble Geruch, oder das Jucken der Wunde anzeigt, daß das Eyter anfängt scharf zu werden.

Von der Anhäufung blutiger Lymphe in krebshaften Brüsten. Eine Frau von 50 Jahren hatte eine sehr große, ungleiche, schmerzhafte Geschwulst in der rechten Brust, und zugleich auch in der Achselhöhle. In der Absicht die Härte zu zertheilen, legte ihr jemand erweichende Breye auf, und die Folge davon war eine deutliche Schwappung, die man für eine wirkliche Vereyterung hielt,

und öffnete. Es flossen 4 Pfund blutiges Wasser aus. Die Schmerzen wurden darauf heftiger, die Frau wurde schwach, bekam Fieber, Nachtschweiße, Durchfall, und starb.

Eine andre Frau hatte gleichfalls seit zwey Jahren eine harte Geschwulst in der Brust. So oft sie ihre Monatszeit hatte, wurde die Geschwulst größer, und schien jedesmal fest an den Rippen aufzusitzen; nach einem starken Aderlasse wurde sie wieder kleiner und beweglich. Nach einiger Zeit vergrößerte sich der Umfang der Geschwulst plötzlich, die Schmerzen nahmen zu, und man fühlte die Bewegung einer eingeschloßnen Feuchtigkeit. Als man sie öffnete, flossen zwey Pfund von einem blutigen geruchlosen Wasser aus. Der Erfolg war wie im ersten Falle, unglücklich; die Brust wurde brandig, und die Kranke starb. Als man die Brust genau untersuchte, fand man, daß sie aus einem leeren Sacke bestand, in welchem keine verhärtete Drüse mehr zu finden war.

Eine Frau hatte anfangs einen kleinen Knoten in der Brust, welcher allmälig größer ward. Endlich schien die ganze Brust verhärtet zu seyn, und man bemerkte die Bewegung einer eingeschloßnen Feuchtigkeit in derselben. Kurz darauf lief die Brust

jäh-

jählings auf, und man merkte an allen Stellen Schwappung. Durch einen Stich mit der Lanzette leerte man drey Pfund einer schwärzlich rothen Materie aus, die ohne Geruch war, und über dem Feuer wie Blutwasser gerann. Aber der Erfolg war auch hier unglücklich; nach zwey Monaten starb die Kranke unter den Zufällen einer krebsartigen Eyterung.

Eben so erging es einer andern Frau, deren rechte Brust hart, groß und schmerzhaft war. Eine Stelle an derselben zeigte eine deutliche Schwappung, und wurde mit der Lanzette geöffnet. Es floß eine blutige Lymphe aus, und der Ausfluß dauerte die folgenden Tage fort. Die Härte der Brust schien dabey sich zu mindern, und ganzer zwey Monate hatte man Hoffnung sie gänzlich zu zertheilen. Aber diese Hoffnung verlohr sich gänzlich; denn nachher ward die Brust wieder größer und schmerzhafter, es entstand ein schwammichter Auswuchs in der Brust, die Ränder der Wunde schlugen sich um, und es zeigten sich alle Zufälle eines offnen Krebses. Man löste daher nun die ganze Brust ab, und die Wunde heilte glücklich. Einige Monate nachher aber zeigten sich von neuen Knoten in der Achselhöhle, und am Rande des Brustmuskels, welche sich gar bald in einen Krebs verwandelten.

(Diese Wahrnehmungen scheinen zwar die Eröffnung der Brust in solchen Fällen zu widerrathen, demungeachtet glaube ich, daß dieselbe in den meisten Fällen anzurathen ist. In einer Brust, welche ich ausgerottet hatte, fand ich zwey Beutel voll blutiges Wasser, welche nahe auf dem Brustmuskel lagen: die Rippen daselbst cariös, die Intercostalmuskeln durchfressen, und ein blutiges Wasser in der Brusthöhle. Hätte man diese Beutel bey Zeiten eröffnet, und das blutige Wasser ausgeleeret, so würde dies alles wahrscheinlich nicht erfolgt seyn. Und so etwas hat man doch in allen dergleichen Fällen zu fürchten. — Ich öffnete einer Frau die Brust, in welcher ein großer Scirrhus an der einen Seite, an der andern aber eine deutliche Schwappung zu fühlen war. Es floß eine Menge wässerichten Blutes aus. Die Wunde hat sich in eine kleine Fontanelle verengert, aus der täglich ein wenig blutiges Wasser fließt, der Scirrhus hat sich beynahe ganz verlohren, und die Frau lebt jezt, 6 Jahre nach der Operation, gesund und wohl. Offenbarer Nutzen von der Operation. Ich glaube übrigens, daß es immer rathsam ist, die Oeffnung klein zu machen.)

Die Erfahrungen des V. sind der Ausrottung der Krebsgeschwüre auch nicht günstig. Unter fast

60 Krebsgeschwüren (also offne Krebse! verborgne Krebse, Knoten, die schon seit einem halben Jahre, und länger schmerzhaft waren, habe ich oft mit den beßten und beständigsten Erfolge ausgeschnitten) die ich, sagt der V. nunmehro habe ausrotten sehen, sind nur vier Personen zwey Jahr hindurch nachher von dieser Krankheit frey geblieben. Drey von diesen glücklichen Personen hatten einen verborgnen Krebs in der Brust, und die vierte hatte einen offnen Krebs an der Lippe. Bey allen, die ich sahe, war die Krankheit, wenn sie wieder kam, heftiger, und griff viel geschwinder um sich, als bey andern, die nicht operirt worden waren.

Heilung eines Lungengeschwürs durch Aderlassen. Dr. Dover empfohl dies Mittel zuerst in der Schwindsucht vorzüglich (s. Legs d'un ancien Medecin à sa Patrie. à la Haye, 1734): Und der V. empfiehlt es vorzüglich bey jungen vollblütigen Personen, so lange die Auszehrung und Entkräftung nicht sehr überhand genommen hat.

Eine ungewöhnliche Wassersucht, die von einer Speckgeschwulst des Netzes entstand.

Verbesserungen in der Art und Weise, auf welche die Abzapfung des Wassers aus dem

dem Unterleibe zu verrichten ist. Der Ort, wo man nach dem Rathe der meisten chirurgischen Schriftsteller den Troikar einstechen soll, ist fünf Zoll unter, und eben so viel Zoll neben dem Nabel. Allein auf diese Art wird der Ort sehr ungewiß bestimmt. Zwar ist diese Stelle, wenn man das Maaß dazu an einem gesunden Menschen nimmt, sehr bequem zur Operation, wenn man aber bey einem Wassersüchtigen, dem der Leib wiedernatürlich ausgedehnt ist, das Instrument in diese Stelle stoßt, wird man, nachdem das Wasser ausgeflossen ist, finden, daß man das Instrument wirklich viel näher am Nabel eingestoßen hat. Am beßten bestimmt man diese Stelle durch eine gerade Linie, die man in Gedanken vom Nabel bis zum vordern Fortsatz der Gräte des Darmbeins zieht. Die Mitte dieser Linie, ist der Ort, in welchen das Instrument eingestoßen werden muß.

Die übeln Folgen gleich nach der Operation sind größtentheils der plötzlichen Ausleerung, der daher rührenden Erschlaffung der Eingeweide und Gefäße im Unterleibe, und dem häufigen und gewaltsamen Eindringen des Blutes in dieselben zuzuschreiben. Dieser Zusturz des Blutes ist desto mehr zu fürchten, da die Wassersüchtigen gemeiniglich wenig Blut in den Gefäßen haben, und

also leicht ein tödlicher Blutmangel in den obern Theilen, eine tödliche Ohnmacht entstehen kann, und weil die Gefäße des Unterleibs durch die lange Berührung des Wassers, und die widernatürliche Ausdehnung der Bauchhöhle so erschlaft sind, daß sie das eindringende und sie ausdehnende Blut nicht forttreiben können; daher denn Blutergießungen, Entzündung und Brand entstehen.

(Freylich erfolgen diese Zufälle nicht jedesmal, und eben deswegen verlacht mancher Arzt und Wundarzt die Vorsichtigkeitsregeln, die der V. hier empfiehlt. Indessen sieht jeder leicht ein, daß, wenn der Kranke merklich schwach und blutarm, und des Wassers in der Bauchhöhle sehr viel ist, diese Zufälle höchlich zu fürchten sind, und das Mittel, welches der V. dagegen empfiehlt, nothwendig ist. Aber auch in Fällen, wo diese Zufälle eben nicht zu fürchten sind, empfehle ich den Gebrauch desselben, theils weil die Anwendung desselben leicht und kunstlos ist, theils weil ich glaube, daß man dadurch wenigstens eine gar zu geschwinde neue Anhäufung des Wassers verhüten kann. Und der sicherste Weg ist doch immer der beste).

Um diese plötzliche Erschlaffung, und das Eindringen der Feuchtigkeiten in die Gefäße des Unterleibes zu verhüten, gaben sonst die Wundärzte den Rath, das Wasser nicht auf einmal, sondern zu wiederholten malen, und jedesmal nur in kleinern Quantitäten abzuzapfen. Aber dies Verfahren hat seine Unbequemlichkeiten; der Kranke fürchtet die wiederhohlte Operation, die letztern Operationen sind nicht ohne Gefahr, die Eingeweide des Unterleibes zu verletzen u. s. w. Der V. giebt also den Rath, das Wasser alles auf einmal abzuzapfen, und die übeln Folgen der plötzlichen Ausleerung durch einen äusserlichen Druck zu verhüten. Dieser Druck darf aber nicht erst nach der Operation angelegt werden, denn alsdann ist der Schaden bereits geschehen, und nicht mehr zu verhüten. Die Zusammendruckung des Unterleibes muß sogleich mit dem Abzapfen des Wassers anfangen, und so wie das Wasser auslauft, allmälig vermehrt werden, so daß vom Anfange bis zum Ende der Operation kein Augenblick ist, wo die Eingeweide des Unterleibes nicht gleich fortgedruckt sind. Und dazu ist nun der bekannte Gürtel des V. der auch in Heukels verbesserten Verbande Tab. 8. Fig. 59 beschrieben und abgebildet ist, sehr bequem eingerichtet.

tet. Er besteht aus Flannel, und ist mit fester Leinwand gefüttert, bedekt den Unterleib allenthalben, und wird auf den Rücken mittelst Schnallen und Riemen befestigt. Vorn an der Stelle, wo der Troikar eingestoßen wird, hat derselbe eine Oeffnung. Man legt ihn vor der Operation an, und so wie das Wasser ausfließt, ziehet man die Riemen in den Schnallen immer und allmälig fester an, so daß wenn alles Wasser ausgeflossen ist, die Eingeweide des Unterleibes durch den Riemen nun eben so stark gedruckt werden, als sie vorher durchs Wasser gepreßt wurden. Man kann diesen Grad des Druks aus der Schwierigkeit Othem zu hohlen erkennen, welche nach der Operation eben so stark seyn muß, als sie es vor der Operation war. Auf diese Art, sagt der V. habe ich schwachen und ausgezehrten Personen oft 64 Pfund Wasser obgezapft, ohne das die geringste Ohnmacht erfolgte.

Indem diese Bandage vor der Operation angelegt wird, wird das Wasser nach der Stelle getrieben, wo eine Oeffnung im Riemen ist, und der Troikar eingestoßen werden soll, weil der Leib daselbst nicht gedruckt wird. Diese Stelle wird dadurch höher und gespannter, der Troikar läßt sich leichter einstoßen, und verletzt, wegen der vermehr-

mehrten Entfernung der äussern Bedeckung von den innern Theilen, nicht leicht ein Eingeweide.

Zergliederung eines mit dem Staare behafteten Auges. Man fand die Krystallinse undurchsichtig, und die Verbindung ihrer Kapsel mit dem circulo ciliari und dem Körper der gläsernen Feuchtigkeit so schwach, daß nachdem die Traubenhaut weggenommen war, sie sich bloß durch ihre eigne Schwere absonderte. (Ein offenbarer Beweiß, daß es oft sehr leicht ist, die Krystallinse samt der Kapsel auszuziehen, oder nieder zu drucken).

Beyspiele von aufgeschwollnen Eyerstöcken. Die erste Kranke bekam nachdem ihr die monatliche Reinigung ausgeblieben war, eine Anschwellung des Unterleibes, und hielt sich für schwanger. Nach 10 Monaten ging auf einmal eine Menge Wasser durch die Mutterscheide ab, und die Geschwulst verschwand. Allmälig erschien sie wieder, und verursachte von neuem den Verdacht einer Schwangerschaft. Zu Ende des neunten Monats entstanden auch wirklich Wehen; die Kranke brachte damit einige Tage zu, und kam dadurch dergestallt von Kräften, daß sie den Geist aufgab. Man fand in der Bauchhöhle

16 Pfund braunes sehr scharfes Wasser, den linken Eyerstock widernatürlich dicke und hart, und hier und da mit Blasen, die Schleim, theils auch eine speckartige Substanz enthielten, angefüllet.

Die andre Kranke fühlte bald nach einer schweren Niederkunft, eine Schwere in der rechten Weiche, welche bey verschiednen Stellungen des Körpers jederzeit nach den meistabhängenden Theile sich senkte. Diese Schwere nahm allmälig zu, und endlich bemerkte man äusserlich eine Geschwulst und Härte daselbst. Endlich zeigte sich ein Fieber, nebst einer starken Abzehrung, großem Durste, und ein Durchfall, wodurch grüne und sehr stinkende Exkremente ausgeleeret wurden. Als man nach einiger Zeit an der erhabnern Stelle der Geschwulst eine Schwappung bemerkte, öffnete man sie mit einer Lanzette, allein es kam weiter nichts als Luft heraus, und die Geschwulst verlohr sich sogleich. Den Tag drauf ging beym Verbande eine große Menge solcher grüner und stinkender Exkremente aus der Wunde, als bisher immer durch den Durchfall ausgeleeret worden waren. Dieser Abgang dauerte einige Tage und verlohr sich alsdann allmälig, und zu gleicher Zeit hörte nun auch der Durchfall auf. Die Um-

stände besserten sich nun merklich, die Wunde gab gutes Eyter, und endlich ließ man, dem dringenden Anhalten der Kranken gemäß das Geschwür sich schließen. Sie blieb nun 2 Jahr gesund, worauf eine neue Vereyterung entstand, welche die Kranke, die sich der Eröffnung derselben hartnäckig widersezte, endlich tödtete.

Der V. glaubt, daß der Sitz dieser Krankheit im Eyerstocke gewesen, daß dieser mit dem Grimmdarm verwachsen gewesen, und daß der Darm durchs Eyter durchlöchert worden.

Die dritte Kranke empfand bey ihrer fünften Niederkunft, indem die Wehmutter die Nachgeburt auf eine unbehutsame Weise wegnahm, einen Schmerz in der linken Seite, der nach einiger Zeit heftiger wurde, und sich vorzüglich vermehrte, so oft die Kranke sich auf die linke Seite legen wollte. Den achten Tag bemerkte man eine Geschwulst und Röthe an dieser Stelle, und endlich erzeugte sich ein paar Zoll über dem Bauchringe eine Oeffnung, aus welcher eine große Menge Eyter floß. Der Ausfluß dauerte einige Zeit, worauf sich die Oeffnung schloß, und die Kranke völlig genaß.

In der Gebärmutter war der Sitz dieser Krankheit nicht, denn es floß kein Eyter aus der Scheide, und die Kindbettereinigung floß ungestöhrt.

Die vierte Kranke fing erst 6 Wochen nach ihrer Entbindung an, über einen Schmerz nebst Härte am untern Theile der rechten Seite des Bauchs zu klagen. Sie hatte dabey ein beständiges hectisches Fieber, und ward sehr entkräftet, und der Leib war dergestalt verstopft, daß sie kaum einmal in der Woche zu Stuhle ging. Der Schmerz, die Härte und Spannung des Bauches nahmen dabey zusehends zu. Der äusserliche Gebrauch zertheilender Mittel befreyete die Kranke von diesen Beschwerden. (Es ist doch wirklich die Frage, ob nicht wenigstens in diesem letzten Falle die Krankheit ein Milchabsatz gewesen).

Durch die Kunst gemachte Wege für natürliche Feuchtigkeiten. Es betrift vorzüglich die Kur der Speichelfisteln. Der V. durchsticht die Backe mit einer Schusterpfrieme, ziehet eine dünne Schnur durch, läßt dieselbe so lange liegen, und während der Zeit, den Kranken den Mund oft mit Brandwein ausspühlen, bis die innere frische Wunde callös wird. Darauf ziehet er die Schnur aus, und die äussere Oeffnung schließt sich

bey einer allgemeinen Behandlung leicht. (Doch nicht immer so leicht; oft kostet es viel Mühe, und mancherley Handgriffe, ehe sie sich schließt.)

Abhandlung von den Krankheiten der Thränenwege. (Die Wahrnehmungen der neuern Wundärzte haben über diese Materie viel Licht verbreitet; ich finde deswegen in dieser Abhandlung wenig, was jezt noch neu ist, und ausgezeichnet zu werden verdient).

Wenn die Thränenpunkte oder Thränengänge verschlossen sind, welches man aus dem beständigen herabfließen der Thränen über die Wange, einer Vertiefung oder Eindrückung der Haut, die den Thränensack, welcher in diesem Falle ganz leer ist, bedekt, (ganz leer ist er nicht, denn er sondert Schleim ab, und deswegen möchte wohl eine solche Vertiefung selten zu bemerken seyn) und aus der Unmöglichkeit, die Anelliſche Sonde bis in den Thränensack zu bringen, (auch ein unsichres Zeichen; es ist vielen unmöglich diese Sonde bis in den Thränensack zu bringen, auch wenn die Thränengänge nicht verschlossen sind) schließen kann, soll man den Thränensack öffnen, eine zarte, runde, krumme, mit einem gewächsten Faden versehene Nadel durch einen der Thränen-

nen-

nenpunkte bis in den obern Theil des Sacks stoßen, und den Faden so lange liegen lassen, bis der gemachte Weg callös ist, und einen neuen Thränengang abgiebt. Der glückliche Erfolg, den man, sagt der V. bey der Durchbohrung der Backe im Falle einer Speichelfistel beobachtet, läßt hoffen, daß auch diese Operation gelingen werde.

(Daran zweifle ich sehr. Ein ausleerender Gang mag auf diese Art wohl durch die Kunst verschaft werden können, aber gewiß kein einsaugender Gang. Jener verhält sich bey seinem Geschäft leidentlich, dieser muß wirken. Auch kenne ich nicht einen einzigen Fall, wo diese Operation wirklich ins Werk gesezt worden wäre).

Auch der V. empfiehlt noch zur Kur der wirklichen Thränenfistel im ersten Grade den Gebrauch der Anellschen Sonde und Spritze, zweyer ohne alle Widerrede gänzlich verwerflicher Werkzeuge. Feuchtigkeiten kann man in den Thränensack ohne diese Spritze bringen, man darf dieselben nur, nachdem man den Thränensack ausgedruckt, und den Kranken auf den Rücken gelegt hat, in den innern Augenwinkel tröpfeln; und die Anellsche Sonde kann die Thränenwege weit eher zerstöhren, als wiederherstellen.

Den Thränensack muß man zu einer Zeit aufschneiden, wenn er eben stark angefüllt und ausgedehnt ist; alsdann hat man am wenigsten zu fürchten, daß man die hintere Fläche des Sacks, oder wohl gar den unterliegenden Knochen verlezt. Indessen geschieht es, sagt der V. gar oft, daß der Druck des Messers, indem man die Haut durchschneidet, die enthaltne Feuchtigkeit durch die Thränenpunkte ausleert, und daß also während der Operation der Sack zusammenfällt, ob man auch gleich die Thränenpunkte und Gänge mit einem Finger zusammen zu drucken sucht. Der V. rathet in diesem Falle eine Sonde durch die Thränenpunkte in den Sack zu bringen, denselben mit der Spitze der Sonde in die Höhe zu heben, und auf dieser erhabnen Stelle einzuschneiden, bis die entblöste Sonde erscheint. (Ein Handgriff, der schwerlich gelingen wird, und wahrscheinlich wohl noch nie in Ausübung gebracht worden ist. Auch ist er entbehrlich; der Sack leert sich während der Eröffnung nie aus, wenn man ihn nur nicht aufschneidet, sondern aufsticht, so wie man einen Abscess mit der Lanzette zu öffnen pflegt. Auch ist er nie ganz leer, sondern immer mit etwas Schleim angefüllt, wenn er auch äusserlich nicht ausgedehnt zu seyn scheint, so daß eine behutsame Hand die Verletzung der hintern Wand leicht vermeidet).

Mit

Mit Recht rathet der V. die Flechse des Schließmuskels der Augenlider ohne Bedenklichkeit zu durchschneiden; und mit gleichem Rechte verwirft er bey Durchbohrung des Nagelbeins das glühende Eisen und die stumpfen Instrumente. Er bedient sich eines Nagelbohrers, oder Perforatiftrepans, oder Troikarts.

(Bey dem Gebrauche des glühenden Eisen ists nicht zu vermeiden, daß nicht die Oeffnungen der Thränengänge im Thränensacke entzündet werden, und sich schließen. Die stumpfen Instrumente brechen mehr vom Nagelbeine ab, als nöthig ist, und erregen leicht Spalten, die bis in die Augenhöhle dringen; auch durchstoßen sie die Schleimhaut der Nase nicht.)

Ein Gewächs auf der Nase, das mit einem unglücklichen Erfolge abgeschnitten wurde. Es war eine kleine bewegliche Geschwulst auf der Nase, welche das Kind mit auf die Welt brachte, und die mit den Jahren allmälig dergestalt zunahm, daß sie, als das Kind fünf Jahr alt war, fast die ganze Nase bedeckte. Sie war sehr weich und unschmerzhaft; nur hier und da waren einige harte Knoten zu fühlen. Man entschloß sich zur Operation. Als die Hälfte von dem Boden der Ge-

schwulst abgesondert war, bemerkte man, daß die Knochen der Nase daselbst unvollkommen waren, und daß die inwendige Haut der Nase sich beym Othemhohlen einwärts und auswärts bewegte. Die Geschwulst bestand aus einer lockern fettigen Substanz. Nach der Operation floß aus der Wunde eine wässerichte Feuchtigkeit von einem besondern Geruche, so anhaltend und häufig, daß dieser Ausfluß auf keine Art und Weise gestillt werden konnte. Das Kind starb den sechsten Tag unter Convulsionen. (Mir ist ein Fall bekannt von einem neugebohrnen Kinde, das an der Nasenwurzel eine kleine Geschwulst von der Größe einer Haselnuß hatte. Da man in derselben eine deutliche Schwappung bemerkte, öffnete sie der Wundarzt, und das Kind starb unter den Zufällen, die man gemeiniglich nach Eröffnung eines sogenannten gespaltnen Rückgrads bemerkt. Man findet an dieser Stelle bey neugebohrnen Kindern wirklich manchmal Geschwülste, die einer Spina bifida gleichen.)

Von einem Vorfalle der Gebärmutter. Die Kranke war ein Mädchen von drey Jahren. Das Kind hatte zugleich einen Blutabgang. Die Geschwulst konnte auf keine Art und Weise zurück gebracht werden: und das Kind starb nach einiger

ger Zeit. Die vorgefallnen Theile beschreibt der V. so wie er sie bey der Zergliederung fand, genau, auch sind sie auf einer Kupfertafel abgebildet.

Verstopfung der Harngänge durch kleine Steine. Der Mann bekam nach verschiednen heftigen Anfällen von Steinschmerzen eine Urinverstopfung, und starb schlafsüchtig. Man fand in seinem Leichname die linke Niere sehr klein und in einen Sack verwandelt, den linken Harngang ganz mit Gries angefüllt, die rechte Niere von Urin zu einer ungeheuren Größe ausgedehnt, und ihren Harngang so weit, daß man ihn für einen Darm ansahe, und sein unteres Ende zwischen den Häuten der Blase durch einen Stein verstopft.

Anmerkungen, über die Leistenbrüche bey Mannspersonen. (Vieles freylich jetzt allgemein bekannt, was es damals, als der V. schrieb, nicht war. Ich zeichne daher nur das aus, was mir besonders aufgefallen ist.)

Der Saamenstrang liegt eigentlich in den meisten Fällen an der äussern Seite des Bruchsacks. (Wohl vielmehr an der hintern Seite.)

Wenn ein Bruch in den Hodensack fällt, wird das Zellengewebe des Hodensacks zusammenge-

druckt, und folglich fester und dicker. Man darf sich daher nicht wundern, wenn man zuweilen quer über den obern Theil des Bruchsacks, wo das Zellengewebe an dem Schaambeine fest anhängt, und wo es überdem noch durch Fasern von der flechtichten Ausdehnung der Schenkelbinde und des Bandes des männlichen Gliedes verstärkt wird, eine Art von Band weggehen siehet, welches eine Einsperrung des Bruchs verursachen kann; oder wenn man zuweilen verschiedne häutige Lamellen auf dem Bruchsacke bemerkt, welche Aponeurosen der Bauchmuskeln zu seyn scheinen.

Der gehinderte Umlauf der Säfte in einem Hodensacke, der durch einen Bruch angefüllt und ausgedehnt ist, veranlaßt unter andern auch oft eine widernatürliche Verdickung und Verhärtung der äussern Haut des Hodensacks. (Vornemlich am Boden des Hodensacks habe ich die Haut verschiedentlich von einer lederhaften, pergamentartigen Härte gefunden.)

Eben dieser gehinderte Umlauf der Säfte ist auch Ursache, daß sich im Bruchsacke eine wässerichte Feuchtigkeit sammlet. Wird diese Feuchtigkeit scharf, so reizt sie, erregt Schmerz, und zerfrißt die festen Theile. (Dies geschiehet doch wohl

sehr

sehr selten; wenigstens ist mir kein Beyspiel davon bekannt.)

Die Art und Weise, auf welche das Darmfell den Grund und hintern Theil der Blase bedeckt, und auf welche die Blase an ihrem untern Theile mit den im Unterleibe enthaltenen Theilen verbunden ist, zeigt, daß wenn sich ein Blasenbruch ereignet, die Blase keinen Sack aus dem Darmfelle vor sich herunter druckt, (aber neben sich und mit sich ziehet sie ihn oft herunter) sondern, daß nur die eine Seite derselben nach und nach zwischen das Darmfell und die Muskeln dringt, und durch den Bauchring in den Hodensack steigt.

Einer von denen Fällen, die am öftersten einen Irrthum veranlassen, ist der, wo ein Hode entweder von der Geburt an, nahe am Bauchringe liegt, und nicht eher bemerkt wird, als bis er durch einen Zufall anschwillt, oder schmerzhaft wird; oder wo der Hode bey Gelegenheit einer Entzündung an den Bauchring krampfhaft gezogen wird. (Wirklich ein häufiger Irrthum, der aber doch sehr leicht bey geringer Aufmerksamkeit zu vermeiden ist.)

Die warmen erweichenden Breyumschläge, die man im Falle eines eingesperrten Bruches gemeiniglich

niglich zu brauchen pflegt, dehnen die Därme noch mehr aus, und hindern die Zurückbringung derselben. (Freylich wenn sie auf den Bruch gelegt werden. Werden sie aber auf den Bauch, und die Gegend des Bauchringes gelegt, so mindern sie das Krampfhafte dieser Theile, welches so oft vielen Antheil an der Einsperrung hat, und erleichtern die Zurückbringung des Bruchs ohne Widerrede.)

Wenn der Bruch neu, der Sack dünn, und an dem obern Theile nirgends zusammengezogen ist, wenn die Eingeweide noch gesund sind, und kein Brand zu besorgen ist; wenn sie nicht mit dem Sacke zusammen hängen, wenn die in dem Sacke enthaltne Feuchtigkeit helle ist, und kein übler Geruch oder Zerfressung der Theile bemerkt wird, soll man nachdem der Hodensack eröffnet worden, den Bruchsack uneröffnet zurück bringen. (Dies alles aber kann man nicht wissen, ohne vorher den Bruchsack geöffnet zu haben, und daher ists rathsam und nöthig, ihn in allen Fällen zu öffnen. Und wie kann man ihn zurück bringen, ohne ihn vorher aus dem Zellengewebe des Hodensacks durch ein langweiliges, oft schmerzhaftes Manövre abzusondern; es sey denn, daß er ganz klein und neu wäre. Und endlich, wozu nüzt es ihn zurück

zu bringen? In den meisten Fällen bleibt er hinter dem Bauchringe zusammengerunzelt liegen, bereit bey der ersten Gelegenheit wieder herab zu fallen. Und dies zu verhüten, muß also der Kranke in diesem so gut als in allen andern Fällen ein Bruchband tragen. Spaltet man den Bruchsack, und läßt man ihn im Hodensacke liegen, so hat man doch wenigstens Hoffnung, daß sich der Hals desselben verschließt, und eine Radikalkur veranlaßt.)

Wenn die Theile im Bruchsacke unter sich und an den Bruchsack fest angeklebt sind, soll man sie nicht von einander absondern, sondern die Ursach der Einklemmung heben, d. i. in den meisten Fällen, den Halß des Bruchssacks aufschneiden, oder den Bauchring erweitern, oder ein neuerlich in denselben eingedrungenes Stückchen von einem Eingeweide zurückdrucken, und die verwachsenen Theile unangetastet liegen lassen: theils weil die Absonderung derselben unnöthig, mühsam, gefährlich ist, theils weil sich diese Theile in der Folge oft, zumal bey anhaltender Lage des Kranken auf dem Rücken, allmälig von sich selbst zurückziehen. (Sehr vernünftig).

Ich bin zweifelhaft, sagt der V. ob man das Netz unterbinden muß, ehe man den abgestorbnen

Theil

Theil desselben abschneidet: theils weil durch die Ligatur, welche jederzeit am Lebendigen geschiehet, mehr verlohren geht, als nöthig ist, theils auch weil dadurch das Netz in einen Klumpen zusammengezogen wird, der oft verschiedne üble Zufälle veranlaßt. Ich habe, fährt er fort, ein paarmal das Netz nahe am Lebendigen abgeschnitten, ohne es vorher zu unterbinden, und es erfolgte keine Blutung, auch ging der Brand nicht weiter.

(Ich meines theils unterbinde das Netz nie, theils wegen der bereits vom V. angeführten Gründe, theils weil die Ligatur gemeiniglich heftige schmerzhafte inflammatorische Folgen hat, und eben so wenig wegen der Blutung als des Fortschreitens des Brandes nöthig ist. Es entsteht keine Blutung, wenn man es im Brandigen ganz nahe am Lebendigen abschneidet; und der Brand schreitet nicht leicht weiter fort, so bald seine mechanische Ursach, der Druck der Einschnürung, gehoben ist).

Ist der Bruchsack nach Zurückbringung der Eingeweide leer gemacht worden, so zeigt sich zuweilen eine häutige Substanz, die ein Stück Darm zu seyn scheint, (ein Beyspiel von H. Mery s. Memoires de l'academie des Sciences, 1701.)

aber

aber nichts weiter als eine Falte oder Duplikatur des Sacks ist, die man lassen kann, ohne den Kranken durchs Abschneiden zu quälen.

Man hat freylich durch einen lang anhaltenden äussern Druck auf den Halß des Bruchsacks manchmal die Vereinigung seiner Wände, und folglich eine gründliche Kur bewerkstelligt; aber man muß bey allen denen verschiedene Methoden, die man, diese Vereinigung zu bewerkstelligen, vorgeschlagen hat, bedenken, daß die Vereinigung nicht immer eine Radikalkur zur Folge hat. Ist der Bauchring widernatürlich weit und offen, so wird von neuen ein Bruch entstehen, so fest auch der Halß des Bruchsacks verschlossen ist, wenn man nicht den Bauchring verengert; und wodurch vermag man dieses zu bewerkstelligen?

Die Polster der meisten Bruchbänder sind viel zu weich, geben nach, und hindern folglich einen neuen Vorfall nicht. (Aber wenn sie zu hart sind, leidet der Saamenstrang und Hode.)

Auch die Gestalt dieser Polster ist oft fehlerhaft. Der convexe Theil, welcher auf der äussern Haut liegt, ist entweder von dem obern breiten Theile an bis an die untere schmaale Spitze ganz gleich,

gleich, oder er nimmt dieses ganze Stück herunter zu langsam ab. Da nun hiedurch die Spitze des Polsters auf dem Schaambeine liegt, so steht der obere Theil desselben von der Haut ab, und der Bauchring wird nicht so starck gedruckt, daß die Därme nicht hervor treten könnten.

(Dies ist in der That eine äusserst wichtige Anmerkung. Es ist etwas sehr gewöhnliches, daß die innere Seite der Pelotte an den Bruchbändern zu convex ist; und die Folge davon ist doppelt; der Druck der Bandage wirkt vorzüglich auf die convexeste Stelle der Pelotte, vertheilt sich nicht in mehrere Punkte, wirkt nicht auf die Seitengegend der innern Ueberfläche; der Druck wird folglich, wenn er auch mäßig ist, leicht schmerzhaft, und bey der geringsten Verruckung ist ein Vorfall zu fürchten. Ich sehe daher immer sehr darauf, daß die innere Seite der Pelotte platt ist, auch ein starker Druck wird alsdann nicht leicht schmerzhaft, und nicht jede geringe Verruckung läßt gleich einen Vorfall fürchten. Es giebt Brüche, die auch durch die beßte Bandage schwer zurück zu halten sind. Von dieser Art sind vorzüglich die Netzbrüche, zumal wenn der Bauchring zugleich sehr erweitert ist. Hier wird ein starker Druck erfordert, um den Bruch zurück zu halten, wobey gemeiniglich der

Saa-

Saamenstrang und Hode schmerzhaft wird. Ich lasse in diesem Falle die Pelotte groß und platt, und in die untere Hälfte derselben eine Queerrinne machen, in welcher, wenn die Bandage angelegt ist, die Schaamknochen liegen. Ein solches Band hat große Vorzüge; der obere Theil der Pelotte druckt stark auf den Bauchring; die Saamengefäße werden gegen den Schaamknochen nur mäßig gedruckt, und die Pelotte kann sich nicht verrucken, welches vorzüglich leicht bey sehr fetten Personen geschieht, wo der herabhängende Schmeerbauch die Pelotte immer zu tief herunterdruckt).

Gegen das Aetzmittel zur Radikalkur der Brüche eifert der V. natürlicher Weise. Dringt es nicht tief genug, so erreicht man seine Absicht nicht; dringt es zu tief, so verdirbt es den Saamenstrang. Man sollte lieber, sagt der V. die Haut auf den Bauchringe durch einen Schnitt eröffnen, und dann mittelst des Höllensteins das Zellengewebe, welches den Halß des Bruchsacks umgiebt, zerstöhren, und den Halß des Bruchsacks selbst gelinde berühren und entzünden. Auf diese Art kann man der Wirkung des Aezmittels die gehörigen Grenzen setzen.

Von den falschen Brüchen. Ein allgemeines Zeichen, wodurch man die wahren von den falschen Brüchen unterscheiden kann, ist dies, daß die Geschwulst, welche diese verursachen, immer zuerst im untern Theile des Hodensacks erscheint, und indem sie zunimmt, aufwärts steigt. Ganz umgekehrt verhält sichs mit den wahren Brüchen.

Vom Wasserbruche. Wenn durch eine, bey irgend einer Gelegenheit entstandne Oeffnung in der Harnröhre, der Urin sich in das Zellengewebe des Hodensacks ergießt, muß man die dadurch verursachte Geschwulst nicht durch zertheilende Mittel heben wollen, sondern den Urin sogleich durch Einschnitte ausleeren: er wird gar bald faul und scharf, und erregt Entzündung, Eyterung, Fisteln, und den Brand.

Der Wasserbruch der Scheidenhaut des Saamenstranges bildet eine länglichte weiche Geschwulst, die ein anhaltender Druck vermindert, ja ganz vertreibt, indem er das Wasser durch den Bauchring ins Zellengewebe des Darmfells treibt. Wenn der Kranke seine Lage verändert, so ändert sich auch die Gestalt der Geschwulst. Liegt er horizontal, und hängt der Hodensack nicht herab, so wird die Geschwulst länglichter, und hat vom

Bauch-

Bauchringe bis zum obern Theile der Hode fast einen gleichen Umfang. Steht der Kranke aber aufrecht, und hängt der Hodensack herab, so wird die Geschwulst unten breiter und oben dünner.

Eine Art von Wasserbruch, die die meisten eben angezeigten Erscheinungen hat, entstehet, wenn der Fortsatz, oder die Verlängerung des Bauchfells zu den Hoden nicht so weit offen ist, daß ein sogenannter angeborner Darmbruch entstehen kann, jedoch aber so weit offen steht, daß das in den Unterleib kommende Wasser sich in die dadurch entstandne Scheide herabsenken kann. Anmerk. des Uebers. (Ein seltner Fall: und doch vom vorhergehenden sehr unterschieden; denn hier fühlt man Schwappung, dort nicht).

Zuweilen verwandeln sich eine oder ein paar Zellen des Zellengewebes des Saamenstranges in Wasserblasen; dies sehen einige Neuere als eine besondre Art eines Wasserbruchs an. (Man nennt sie den Balgwasserbruch.)

Wenn die Scheidenhaut des Saamenstranges, welche aus der Verlängerung des Darmfells zu den Hoden entsteht, an den Saamenstrang nicht allenthalben anwächst, so kann sich in die dadurch

entstandnen Zwischenräume eine Feuchtigkeit ansammeln, und eine Art eines Wasserbruchs erregen, der mit dem vorhergehenden viel Aehnlichkeit hat.

(Bekanntlich häuft sich in einem im Hodensacke zurückbleibenden leeren Bruchsacke auch manchmal Wasser an, wodurch eine besondre Art Wasserbruch entsteht.)

Wenn im Wasserbruche nicht viel Wasser ist, halte ich, sagt der V. die Lanzette für ein sicheres Werkzeug als den Troikar, weil beym Gebrauche des lezten allemal ein starker Druck erfordert wird, wodurch die äussern Bedeckungen so weit zurück weichen, daß die Spitze des Troikarts nahe an den Hoden reicht, ehe noch das Röhrchen eindringt. (Sehr wahr; nur veranlaßt die Lanzette leicht einen Blutbruch, auch hält es immer schwer, durch die mit der Lanzette gemachte, und am Ende sich verengernde Oeffnung das lezte Wasser heraus zu bringen. Wenn man den hintern Theil des Hodensacks mit der Hand druckt, und dadurch die Haut vornen spannt, und das Wasser vorwärts druckt, und den Troikart im Einstoßen umdreht, hat man nicht zu fürchten, daß man den Hoden verlezt.)

Die

Die Absicht der Radikalkur des Wasserbruchs der Scheidenhaut des Hoden ist, eine Entzündung zu erregen, die eine Zusammenklebung veranlaßt; und alles kommt hier darauf an, dies auf eine solche Art zu thun, daß man immer Meister von der Entzündung bleibt. Man darf nur das Röhrchen des Troikarts so lange liegen lassen, bis hinreichende Entzündung entsteht.

Bey der Radikalkur durch den Schnitt giebt der V. die sehr wichtige Regel, den Schnitt durch die Haut ja recht groß zu machen, vorzüglich bis herunter in den Boden des Hodensacks fortzusetzen. (Man glaubt es wirklich kaum, wie mancherley Unbequemlichkeiten man sich aussezt, wenn man diese Regel nicht befolgt.)

Ich sahe einmal, sagt der V. daß nach der Operation der Hode so lange ausserhalb dem Hodensacke gelassen wurde, bis das junge Fleisch, welches aus den Häuten des Hodensacks hervor wuchs, eine Bedeckung für ihn bildete. — Das Ausschwitzen des Wassers hält nach der Operation gemeiniglich so lange an, bis die Eyterung sich zu zeigen anfängt.

Einmal sahe der V. bey der Operation des Wasserbruchs, nachdem das Wasser ausgeflossen war,

eine weiche fettige Subſtanz in die Wunde treten, welche dem Netze ſehr ähnlich war. Man zog ſie hervor, ſpannte ſie an, und ſchnitt ſie ab, und es erfolgte nichts widriges. (Neulich fand ich bey einer Operation dieſer Art, als ich die Scheidenhaut geöffnet hatte, die ganze Höhle der Scheidenhaut mit einen ſehr ſchlaffen Zellengewebe angefüllt, welches aus der innern Ueberfläche der Scheidenhaut entſprang, voll Waſſer war, und durch die Wunde gleichſam wie Waſſerblaſen hervor drang. Ich ließ es unangetaſtet, die Eyterung verzehrte es, und die Kur war glücklich und vollſtändig. Ich glaube, daß das was der V. fand, eben auch ſo etwas war.)

Die Waſſerbrüche, die man bey neugebornen Kindern bemerkt, laſſen ſich jederzeit zertheilen. Man braucht dazu oft weiter nichts, als ein Stück Flannel mit Benzoe durchräuchert.

In dem Bruchſacke eines wahren Bruchs findet man bekantlich auſſer den Därmen, und dem Netze oft mehr oder weniger Waſſer. Manchmal iſt des Waſſers ſo ſehr viel darinnen, daß man leicht in den Irrthum gerathen kann, das Uebel blos für einen Waſſerbruch zu halten, und dem gemäß zu behandeln. Aber der Darmbruch geht

immer

immer vorher, und man kann die ganze Geschwulst nebst allem Wasser in den Unterleib drukken; zwey Zeichen, die die Natur des Schaden gar deutlich anzeigen.

Manchmal ist die obere Oeffnung des Bruchsacks durch die darinnen liegenden und zusammenklebenden Eingeweide dergestalt verschlossen, daß das Wasser aus dem Bruchsacke nicht in den Unterleib gedruckt werden kann; und das Wasser häuft sich dergestalt an, daß es Schmerzen und andre große Beschwerden verursacht: welches der V. durch eine Krankengeschichte beweißt. Der V. öffnete den Sack an einer Stelle, wo er das Schwappern am deutlichsten fühlte, und es flossen sechs Pfund Wasser aus. Es ist allerdings in einem solchen Falle rathsam die Oeffnung klein zu machen, damit nicht etwa die Luft eindringt, und Schaden thut.

Le Dran gedenkt eines Falles, wo der Bruchsack nachdem die Därme zurückgebracht worden waren, im Hodensacke liegen geblieben war, der Halß desselben durch den Gebrauch eines Bruchbandes sich schloß, und im untern Theile desselben sich Wasser anhäufte.

Mit Recht giebt der V. den Rath, in allen Fällen, wo Theile durch Feuchtigkeiten widernatürlich ausgedehnt sind, die Feuchtigkeiten nie plötzlich und auf einmal auszuleeren. Die plötzliche Erschlaffung der vorher gespannten Gefäße hat immer ein gewaltsames Zubringen der Feuchtigkeiten zur Folge. Daher leiden die Lungen bey plötzlicher Ausleerung widernatürlicher Feuchtigkeiten in der Brusthöhle. Daher werden die Eingeweide des Unterleibes brandig und entzündet, wenn das Wasser der Bauchwassersucht plötzlich abgezapfet wird. Daher entsteht nach der Entbindung oft eine Entzündung der Gebärmutter. Daher entsteht nach Eröffnung großer Eytersammlungen manchmal ein Bluten, ja der Brand. Daher fließt aus einem geöffneten Wasserbruche oft Blut, und gemeiniglich in einem Tage weit mehr Wasser, als sich vorher in vielen Monaten sammelte. Wenn die Ausleerung nicht allmälig geschehen kann, verhütet man alle diese Zufälle durch einen gemäßigten äusserlichen Druck.

In alle die Stellen, wo sich, wie bisher gesagt worden ist, in Falle eines Wasserbruchs Wasser anhäuft, kann sich manchmal bey verschiednen Gelegenheiten Blut ergießen, und dann nennt man die Krankheit einen Blutbruch.

Un-

Unter Windbruch versteht der V. eine jede Windgeschwulst des Hodensacks. In dieser Bedeutung, welches freylich die einzige vernünftige ist, nehmen diejenigen, welche von Windbrüchen sprechen, dies Wort sonst nicht. Luft, sagt der V. gelangt ins Zellengewebe von aussen durch eine Oeffnung, oder die unsern Säften beygemischte Luft entwickelt und scheidet sich aus den Säften, und tritt ins Zellengewebe. Ist die Wirkung der Gefäße auf die Säfte zu schwach, die verschiednen Theilchen, woraus sie bestehen, beständig in Mischung zu erhalten, so sondern sich die Lufttheilchen von den andern Bestandtheilen des Bluts ab, vereinigen sich, und verursachen Windgeschwülste. Eben dies geschiehet auch bey faulichten Krankheiten; denn Fäulniß trennt bekanntlich die Mischung und den Zusammenhang unsrer Bestandtheile. Eine Windgeschwulst von innern Ursachen zeigt also immer Gefahr an.

Die Luft im Zellengewebe kann man durch Einschnitte ausleeren. Ist die Geschwulst groß, so muß auch hier die Ausleerung nicht plötzlich geschehen; wenigstens ist es rathsam nach geschehener Ausleerung die Haut durch geistige oder kalte Bähungen zu stärken. Ist Schwäche oder Fäulniß die Ursach der Windgeschwulst, so siehet man

leicht ein, daß die bloße Ausleerung der Luft nicht hinreichend ist.

Der Krampfaderbruch ist gemeiniglich blos ein Zufall einer andern Krankheit. Die horizontale Lage, und der Tragbeutel mindern ihn, er entstehe, woher er wolle.

Schon Cheselden gab den Rath, bey der Castration die Saamenpulsader allein zu unterbinden.

Eine Beschreibung verschiedener chirurgischer Werkzeuge. Die mehrsten sind jetzt bekannt, einige auch durch neuere Erfindungen überflüssig und unnöthig.

Hr. Douglas will bemerkt haben, daß bey der Unterbindung der Schlagader nach einer Amputation silberne Nadeln viel leichter und besser stechen, als stählerne. (Das ist doch kaum zu glauben.)

Eine gerinnte Sonde, die eine sehr tiefe und nur wenig gespaltne Rinne hat, und ein Bistouri dazu mit einem Knöpfchen an einem dünnen Halse, das genau in die Rinne paßt, und nicht her-

herausfallen kann, mag wohl in Fällen, wo eine unsichre Hand an gefährlichen Orten Einschnitte zu erweitern hat, ganz brauchbar seyn.

Eine Nadel zur Pulsadergeschwulst, mit einer stumpfen Spitze, das Nadelöhr nahe hinter der Spitze. Offenbar weit besser bequemer und sicherer als die spitzigen Nadeln.

Eine ungewöhnliche Halsentzündung; gehört nicht hieher: eben so wenig, als

Eine Engbrüstigkeit mit ungewöhnlichen Zufällen; und

Eine Abhandlung über die Gelbsucht.

Vermischte Anmerkungen über die Gedärme: anatomisch und physiologisch.

Beobachtung von einer Windsucht: Ungewöhnliche Zufälle nach einem kalten Fieber; Anmerkungen über die Stahlwasser;

Beyspiele von Kranken, denen es vortheilhaft war, daß man sie bey ihren übeln Gewohnheiten ließ. Die mehrsten Beyspiele betreffen Brantweinsäufer, denen man während ihrer Krankheit, einer Verwundung, Verbrennung ꝛc. erlaubten

ben mußte Brandwein zu trinken. Nur ein einziges, statt aller.

Ein Mann, der an einem Beinbruche daniederlag, wurde nachdem der Knochen eingerichtet war, bey der gewöhnlichen strengen antiphlogistischen Diät gehalten. Er schlief die Nacht wenig, und hatte den Morgen einen sehr geschwinden und schwachen Puls, Kopfschmerzen ꝛc. die folgende Nacht schlief er gar nicht; am zweyten Morgen redete er irre, hatte ein Zucken der Sehnen, einen sehr schwachen und aussetzenden Puls. Da einer von den Freunden des Kranken dem V. versicherte, daß er den Kranken umbringen würde, wenn er nicht erlaubte, daß man ihm Brandwein, welchen er sehr häufig zu trinken gewohnt war, gäbe, willigte der V. darein. Den Morgen darauf fand ihn der V. ganz vollkommen wohl. Er nahm nun täglich Brandwein, und ward ohne alle widrige Zufälle geheilt.

Unerwartete Kuren. Der V. selbst hatte einmal einen heftigen Schmerz am rechten Auge, der endlich die ganze Seite des Gesichts einnahm, die Augenlider zusammenzog, und einen häufigen Thränenfluß erregte. Der Schmerz fing jederzeit um 10 Uhr an, nahm bis 4 Uhr zu,

und

und verlohr sich gegen 6 Uhr allmälig. Aderlässe und Brechmittel halfen nichts. Ein Purgans welches zwanzigmal wirkte, hob die ganze Beschwerde. Der V. versichert, daß er nachher dergleichen Schmerzen gar oft durch ein Brechmittel, nach dessen vollbrachter Wirkung er sogleich ein Purgiermittel gab, gehoben habe. (Wirklich bekommen in solchen Fällen Ausleerungsmittel sehr oft besser, als die China, welche von manchen so sehr in periodischen Krankheiten empfohlen wird).

Von den Wirkungen der peruvianischen Rinde gegen den kalten Brand, Geschwüre, Blattern. Diese Wirkungen sind nun jetzt bekannt genug. Ich bemerke nur, daß der V. in allen diesen Fällen dies Mittel oft blos in Klystieren und gemeiniglich mit vollkommen guten Erfolg gegeben hat.

Heilung einer entzwey geschnittnen Achillessehne. Diese Geschichte ist bekannt; so wie der Pantoffel, den der V. zur Kur erfand, der noch immer eins von dem bequemsten Werkzeugen in diesem Falle bleibt. Er ist auf einer Kupfertafel abgebildet. Der V. selbst war der Kranke. Als ihm die Sehne entzwey riß, prasselte oder knackte es eben so laut, als wenn man eine Nuß

zertritt.

zertritt. Auch glaubten einige Anwesende wirklich daß dies geschehen sey. Da die Fußzehen im Pantoffel nach einigen Tagen schmerzhaft wurden, ließ er sich einen Pantoffel machen, der vorne an der Spitze offen war. (Eine wichtige Verbesserung).

Der leere Raum, zwischen den beyden Enden der getheilten Sehne wurde in wenig Tagen unmerklich: allmälich ward diese Stelle dicker und härter, und endlich bildete sich ein Knoten daselbst, welcher sich durch die Haut wie ein Knorpel von der Größe einer mittelmäßigen Pflaume anfühlte. Er verlohr sich doch aber mit der Zeit beynahe gänzlich.

Sonderbar ist es, sagt der V., daß nicht allein in den Schriftstellern, die allerneuesten ausgenommen, gar keine Meldung von dergleichen Zerreissung geschiehet, sondern daß mich auch die ältesten und beßren Aerzte und Wundärzte versichern, von diesem Zufalle nichts, als nur erst seit einigen Jahren gehört und gesehen zu haben; und daß nun seit dieser Zeit der Zufall einer beträchtlichen Menge Leuten, unter welchen ich allein sechsz hn kenne, und einigen sogar an beyden Füßen wiederfahren ist. Man sollte wirklich beynahe

nahe glauben, daß entweder die Alten ihn verkannt haben, oder daß unsre Sehnen jetzt aus irgend einer Ursache ungewöhnlich zerreißbar sind.

Von steinartigen Gewächsen im Speisekanal. Der erste Kranke ist ein Knabe, der nach häufigen Erbrechen und Kolikschmerzen eine Geschwulst über der linken Schaamseite, und in derselben zwey harte Körper, die sich bewegen ließen, bemerkte. Endlich bekam er Stuhlgang, bisweilen war er einige Tage ohne Stuhlgang oft konnte er den Urin nicht lassen. Zuletzt fühlte er etwas hartes im Mastdarm mit den Fingern. Es war wirklich ein Klumpen daselbst, den man mit einer Steinzange auszog. Die folgenden Tage kamen noch 4 solche Kugeln theils von selbst, theils mittelst der Zange von ihm. Als man sie durchschnitt fand man einen kleinen Knochen darinnen, der den Kern gleichsam abgab. Die Masse selbst war schwammicht, und mit einer weinsteinartigen Rinde überzogen. Die Eltern versicherten, daß ihr Sohn oft kleine Knochen niederzuschlucken pflege.

Einen andern der lange Zeit von einer schmerzhaften harten Geschwulst ein wenig über der rechten Schaamseite gequält wurde, und oft Brechen, Verstopfung oder Durchfall hatte, ließ

der

der V. Purgiermittel nehmen und zugleich Klystiere geben um den Klumpen allmälig nach den Mastdarme hin zu bewegen; aber umsonst. Der Kranke starb endlich, und man fand eine Kugel von 7 Zollen im Umfange im Anfange des Grimmdarms, der sich so fest um dieselbe zusammengezogen hatte, daß man ihn aufschneiden mußte, um die Kugel heraus zu nehmen.

Die übrigen Fälle sind diesen ähnlich. Immer war in der Mitte der Kugel ein verschluckter harter Körper befindlich.

(Man siehet, wie gefährlich es ist, harte Körper, Kerne von Früchten, Knochen ꝛc. zu verschlucken. Um dergleichen widernatürliche Klumpen herunter in den Mastdarm, woraus sie alsdann mit Zangen, oder andern Werkzeugen ganz oder stückweise gezogen werden können, zu treiben, ist es nicht genug, daß man durch Klystiere und Purgiermittel die wurmförmige Bewegung der Därme vermehrt, auch allenfalls durch äusseres Reiben und Streichen ihn fortzurucken suchet, man muß auch, da der Darm sich gemeiniglich um den Klumpen, der ihn ausdehnt und reizt, krampfhaft zusammenziehet, und dadurch den Klumpen unbeweglich macht, durch Aderläße, den

den Gebrauch ölichter krampfstillender Mittel, erweichende Breye, Salben, warme Bäder, das Krampfhafte im Darmkanal zu gleich zu heben suchen. Und wenn denn dies alles nichts hilft, und die Zufälle sind dringend, und man ist von der Gegenwart eines solchen Klumpen überzeugt, so ist die Gastrotomie ein gewisses und zuverlässiges Mittel).

Anmerkungen über den Vorfall des Afters, und die Ineinanderschiebung der Därme. Man irrt sich, wenn man, um die Zurückbringung des vorgefallnen Mastdarms zu erleichtern, die Geschwulst des Vorfalls durch warme Bähungen und Breyumschläge zu mindern sucht. Man thut gerade das Gegentheil; denn die warmen Breye erschlaffen, und vermehren folglich die Geschwulst. Lieber kann man Einschnitte machen, um durch die Blutung die Geschwulst zu vermindern. (Dadurch vermindert man die Geschwulst nicht; denn so viel Blut ausfließt, so viel fließt immer wieder zu. Bähungen mit kaltem Wasser würde ich empfehlen; oder wenn diese nichts helfen, den Gebrauch eines speculi ani, um den sphincter, der sich der Zurückbringung allein widersezt, aus zu dehnen.)

Daß die Zurückbringung nicht gelingt, ist oft der Art und Weise zuzuschreiben, auf welche man sie zu bewerkstelligen sucht. Man legt nämlich die Hand auf, und sucht den ganzen Vorfall ganz und auf einmal zurück zu drucken. Die Zurückbringung muß so angestellt werden, daß man einen kleinen Theil von der Seite des Darm an der Mündung des Afters mit einem mit Fett bestrichnen Finger druckt, und wenn dieser Theil hineingedruckt ist, einen andern Finger an den nächsten Theil des Darms sezt, und diesen hinein druckt, indem man den ersten Finger wieder heraus zieht; und so allmälich den ganzen Vorfall zurück schiebt.

Ein Knabe bekam nach einem Durchfalle einen Vorfall des Mastdarms, welcher zwar zu wiederhohltenmalen zurück gebracht wurde, jedoch immer bald wieder hervorfiel. Als der V. den Finger so tief als möglich in den Mastdarm steckte, fand er, daß der vorfallende Theil des Darms sich in den Mastdarm einschob, und daß der Rand des eingeschobnen Stücks sich bey nahe wie der Mund einer unbefruchteten Gebärmutter anfühlte. Man ließ eine große Menge Milch und Wasser in den Mastdarm spritzen, um das eingeschobne Stück höher herauf zu treiben; und da dies nichts fruchtete, brachte man eine lange

fischbei-

fischbeinerne Sonde, an deren obern Ende ein Schwamm befestigt war, ein, und schob damit den Darm in die Höhe. Aber alles vergeblich, der Vorfall erschien immer wieder. Nach einiger Zeit ward das Kind von einem heftigen Erbrechen und Stuhlzwange befallen, und starb. Man fand, daß die Umkehrung des Darms sich ein wenig unter dem obern Theile der Krümmung des Grimmdarms anfing, und daß das Gekröse von dem eingeschobnen Theile abgerissen war.

In dem Körper einer Frau, die nach öftern Kolikschmerzen Erbrechen, und Stuhlzwange endlich gestorben war, fand man in dem großen Bogen des Grimmdarms eine 7 Zoll lange Einschiebung. Das eingeschobne Stück hing nur sehr leicht mit dem Darme zusammen; und der Weg für den Koth war daselbst so enge, daß man auch nicht einmal einen Finger mit Gewalt hindurch zwängen konnte.

In dem Körper eines Mägdchen, das nach allerhand ähnlichen Zufällen gestorben war, fand man das Ende des gewundnen Darms, die Klappe des Grimmdarms, den Anfang des Grimmdarms und den Wurmförmigen Anhang zwölf Zoll lang in den Grimmdarm geschoben, an welchem sie auch leicht anhingen.

Einem Knaben, der seit geraumer Zeit öftere Schmerzen im Unterleibe, Durchfälle, ja zuweilen blutige Stühle gehabt hatte, und zulezt ganz ausgezehrt wurde, ging endlich durch den Stuhlgang eine braune, blaue häutige Substanz ab; die man bey genauer Untersuchung für ein 13 Zoll langes Stück Darm erkannte, an welchem so gar noch ein Stück Gekröse hing. Der Knabe starb nach einiger Zeit, und da zeigte sichs, daß das abgegangne Stück ein eingeschobner Theil des Darms gewesen war, der wahrscheinlich durch den Brand abgesondert worden, und daß durch dessen Verlust keine Trennung im Speisekanal entstanden war.

Man muß erstaunen, daß bey dergleichen Einschiebungen der Därme oft Entzündung und Brand ohne tödliche Folgen entsteht, da die gemeine Entzündung eines Darms oft in so kurzer Zeit tödlich ist. Man kann übrigens die Aerzte nicht genug warnen, daß sie sich durch die Mattigkeit und den schwachen Puls, welche man so oft bey Darmentzündungen bemerkt, ja nicht vom Aderlaß abschrecken lassen. Eine wichtige Regel, deren Verabsäumung manchen das Leben gekostet hat, ist; wenn ein festsitzender Schmerz im Magen, oder in den Gedärmen nebst einem geschwinden

obgleich

obgleich kleinem Pulse vorhanden ist, so muß man keine Zeit verliehren, so reichlich zur Ader zu lassen, bis der Puls voll und frey wird.

Zerreissung einer schwangern Gebärmutter. Die Frau hatte schon Kinder gebohren, bekam diesmal die Wehen zu gehöriger Zeit, und auf die gehörige Art. Am Ende des zweyten Tages ihrer Geburtsarbeit klagte sie plötzlich über heftige Schmerzen im Unterleibe, und starb am 2ten Tag hernach unentbunden. Man fand in der Bauchhöhle viel Blut, und ein zeitiges Kind nebst seiner Nachgeburt. Die Substanz der Gebärmutter war weich und schwammicht, und hatte einen Riß, der ganz nahe von dem Muttermunde an hinauf wärts und ein wenig schief nach der rechten Seite ging, und vier Zoll lang war. (Die Gebärmutter war also daselbst, so wie an andern Stellen beschaffen).

Nachricht von der Einpfropfung der Blattern in Schottland.

Versuch einer vergleichenden Anatomie.

V.

Diſſertation ſur l'Importance des Evacuans, dans la Cure des Playes recentes ſimples ou graves. Suivie d'Obſervations raiſonnées ſur la Complication du Vice venerien et ſcorbutique, par Mr. LOMBARD, Chirurgien Major en Chef de l'Hoſpital militaire de Strasbourg etc. à Strasbourg, 1783. 8. 160 Seiten.

Der Inhalt dieſer kleinen Schrift iſt dem Wundarzte äuſſerſt wichtig. Zwar iſt das, was der V. ſagt, dem deutſchen Wundarzte hoffentlich nicht mehr unbekannt, denn ich ſelbſt habe in dieſer Bibliothek bey manchen Gelegenheiten ſchon daſſelbe mit Nachdruck geſagt; indeſſen eine ſo wichtige Sache kann nicht oft genug geſagt werden. Ich gebe daher einen vollſtändigen Auszug aus dieſem Buche, und verbinde ſogleich mit des V. Sätzen und Gründen die meinigen: ſo daß meine Leſer in dieſem Aufſatze eigentlich

mehr

mehr, manches auch anders vorgetragen finden, als im Buche selbst.

Gemeiniglich sieht bey Verwundungen der Wundarzt blos und allein auf die Wunde; in dieser allein sucht er die Ursach aller Zufälle, die etwa entstehen. Wie oft aber liegt die Ursach der heftigsten und wichtigsten Zufälle in den Eingeweiden der Verdauung. Gallichte Schärfen, und Reize von mancherley Art erzeugen sich daselbst aus verschiednen Ursachen, und erregen oft ganz fremde und heftige Zufälle, die man irrig der Wunde zuschreibt, und folglich irrig behandelt. Indigestion allein kann oft den Tod verursachen: warum also nicht auch in Verbindung mit einer Wunde?

Erregen diese Schärfen Wallung, Hitze, Fieber, so siehet man die Wunde für die Ursache an, und läßt zur Ader, und hebt dadurch nicht allein die Zufälle nicht, sondern verschlimmert sie offenbar. Erregen sie Mattigkeit, Entkräftung, so sucht man die Ursach in dem Verluste der Säfte, die die Wunde etwa veranlaßt hat, und giebt stärkende und nahrhafte Mittel, und befestigt und vermehrt dadurch die Unreinigkeiten. Eben so irrig behandelt man oft die krampfhaften Zufälle,

die sich zu Wunden gesellen. Es ist sehr wahrscheinlich, daß selbst der fürchterlichste unter diesen Zufällen, der Tetanus, und Kinnbackenkrampf, gar oft nicht unmittelbar der Wunde, sondern dergleichen Schärfen im Unterleibe zuzuschreiben ist, und gar oft weit geschwinder und gewisser durch ein Brechmittel, als durch den Mohnsaft, zu dem man gemeiniglich seine Zuflucht sogleich nimmt, gehoben werden möchte.

Es geschiehet zuweilen, daß die Entzündung der Wunde ungewöhnlich lange dauert; die Ränder derselben bleiben dick, roth, mehr oder weniger schmerzhaft, und der Puls immer unruhig. Der Wundarzt sucht die Ursach dieser zögernden Entzündung in fehlerhaften Säften, oder irgendwo anders, wo sie nicht ist. Sie liegt in den ersten Wegen, und ein Brech- oder Purgiermittel würde die Wunde gar bald in Eyterung setzen.

Die spätern oft wiederkehrenden Blutungen bey Wunden, die der Wundarzt gemeiniglich nur immer durch äussere Mittel zu hemmen sucht; die üble Beschaffenheit des Eyters, wogegen gemeiniglich nur Salben oder andre äussere Mittel gebraucht werden; der allzuhäufige Zufluß des Eyters, wodurch der Kranke oft tödlich entkräftet wird, und wogegen der Wundarzt gar oft troknende und

andre äussere Mittel umsonst anwendet, haben gar oft ihren Grund einzig und allein in den ersten Wegen, und erfordern nichts, als ein Brech- oder Purgiermittel.

Die größte Gefahr bey Wunden vom großen Umfange erregt gemeiniglich die Eyterung durch den großen Verlust der Säfte, den sie täglich verursacht. Mit Recht sucht der Wundarzt diese Gefahr durch den zeitigen und fortgesezten Gebrauch stärkender und nahrhafter Mittel abzuwenden. Aber gar oft geschiehet es, daß ungeachtet des Gebrauchs der stärkenden Mittel der Kranke keinen Appetit hat, die Speisen mit Widerwillen genießt, oder ungeachtet des Genusses derselben dennoch nicht genährt und gestärkt, sondern täglich schwächer wird, und seinem Ende entgegen eilt. Nur ein Brech- oder Purgiermittel kann ihn retten; denn daß die nahrhaften und stärkenden Mittel gleichsam ohne Wirkung sind, rührt einzig und allein von den Unreinigkeiten in den Eingeweiden des Unterleibes her.

Wenn diese Unreinigkeiten nicht in den ersten Tagen der Verwundung abgeführt werden, werden sie durchs Fieber, und während der drauf folgenden Eyterung dergestalt vermehrt und verschlimmert, daß sie am Ende gar oft einen plötzlichen und heftigen Durchfall erregen, der, da er den Kranken zu einer Zeit be-

fällt, wo er durch die Eyterung bereits entkräftet ist, sehr leicht eine tödliche Entkräftung verursacht. Man hält diesen Durchfall für colliquativisch, und braucht dem gemäß Mittel, ohne Nutzen. Alles kommt hier darauf an, den Unrath in den ersten Wegen mit Behutsamkeit abzuführen.

Sehr oft ist dieser Unrath auch die einzige Ursache des schleichenden Fiebers, welches man fälschlich für die Folge des eingesaugten Eyters und des Verlusts an Säften hält.

Endlich geschiehet es zuweilen, daß am Ende der Heilung die Wunde beständig näßt, und keine Narbe ansezt; und auch daran sind nicht selten Unreinigkeiten Schuld, die durch Purgiermittel abgeführt werden müssen.

Hier haben meine Leser ein Gemälde von den Zufällen bey Wunden, die aus den ersten Wegen entspringen; vollständiger und deutlicher hoffe ich, als es der V. in seinem Buche entwirft.

Daß nun aber dergleichen Unreinigkeiten in den ersten Wegen sich nicht selten, sondern sehr häufig zu Wunden gesellen, und daher beynahe immer Aufmerksamkeit erfordern, beweisen folgende Umstände. Die

Die mehrsten Verwundungen geschehen unter heftigen Gemüthsbewegungen. Zank, und Zorn giebt am häufigsten Gelegenheit zum Streit und zu Thätigkeiten. Der Soldat der in die Schlacht geht, ist nicht ohne Furcht, und Angst. Auch der entschlossenste fürchtet die zur Operation bestimmte Stunde. Und Schrecken und Furcht ergreift den, der verwundet wird. Bekannt ist es nun aber, daß alle dergleichen heftige Leidenschaften die Absonderung der gallichten Feuchtigkeiten stören, vermehren, und sie oft in eine giftige Schärfe verwandeln.

Wie viele werden mit einem angefüllten Magen verwundet! Der Rausch giebt am häufigsten Gelegenheit zu Zänkereyen, und Unglücksfällen; und der Soldat trinkt und ißt sich, wo möglich, Muth, ehe er in die Schlacht geht. Natürlicherweise wird durch die Verwundung die Verdauung gestört, und was im Magen ist, verdirbt.

Der Reiz und Schmerz, der bey Wunden ist, bringt die Absonderungen und Ausleerungen der Eingeweide des Unterleibes in Unordnung, und erregt dadurch gar häufig Ergießungen und Anhäufung gallichter Reize. Dies gilt vorzüglich von Kopfverletzungen. Der Consensus, der zwi-

schen

schen dem Kopfe und Unterleibe ist, macht nicht allein, das viele Kopfkrankheiten aus Ursachen entstehen, die im Unterleibe liegen, sondern auch, daß Reize im Kopfe auf den Unterleib wirken. Das Fieber, welches sich zu den Wunden gesellt, erregt und bewegt, alte stockende Schärfen im Unterleibe, und setzt sie in Wirkung. Das auch Wundfieber leicht den herrschenden epidemischen Charakter annehmen, und daß dieser gemeiniglich gastrisch ist, ist bekannt. Der Blutverlust, der oft bey Wunden ist, vermehrt die gallichte Disposition, u. s. w.

Am besten giebt man die Brech- und Purgiermittel wo sie nöthig sind, gleichanfangs, theils weil der Kranke dann noch nicht geschwächt, und folglich am beßten im Stande ist, ihre Wirkung zu ertragen; theils weil man dadurch den Schaden verhütet, der von den auszuleerenden Schärfen zu fürchten ist. Verschiebt man den Gebrauch derselben, so ist der Schaden bereits entstanden, und nicht immer so leicht zu heben als zu verhindern; auch hindert die durch die Eyterung bereits verursachte Schwäche des Kranken, diese abführenden Mittel so dreust zu brauchen, als vielleicht nöthig ist. Im Anfange müssen kühlende Purgiermittel erwählt werden. Wenn

aber

aber in der Folge, nachdem der Kranke durch eine lange und häufige Eyterung bereits erschöpft ist, noch etwa Abführungen erfordert werden, so müssen oft die Purgiermittel mit stärkenden vereinigt werden. Die Fälle, wo ein Brechmittel vorgezogen werden muß, bestimmen sich nach den allgemeinen Anzeigen.

Am Ende werden zur Bestätigung dieser Lehren einige Wahrnehmungen erzählt. Vorzüglich merkwürdig sind einige Fälle von Kopfverletzungen, wo Schlafsucht oder Raserey oder ein Bruch des Hirnschädels die Trepanation zu erfordern schien, und der Kranke blos durch ausleerende Mittel sogleich befreyet wurde. Einigemal trepanirte man wirklich, aber ohne Nutzen.

Bey Gelegenheit eifert der V. gegen diejenigen, welche alle Frakturen des Hirnschädels auch deswegen trepaniren wollen, weil sie fürchten, daß sich ein überflüssiger Kallus auf der innern Seite des Hirnschädels erzeugt, der in der Folge das Gehirn druckt und reizt. Mit Recht erinnert er dagegen; daß man um dieses zu verhüten, die ganze Fraktur trepaniren müsse; und daß, wenn so etwas bey einer dünnen Spalte zu fürchten ist, es nachher noch weit mehr bey der Trepanöffnung zu fürchten sey.

Auch

Auch bey Bruſtwunden ſind oft Abführungen nöthig; denn der Schmerz, die Beklemmung, der heftige Huſten rühren oft weit mehr von Unreinigkeiten im Unterleibe, als von der Verwundung ſelbſt her.

Bey Wunden des Unterleibes ſind dergleichen Unreinigkeiten vorzüglich zu fürchten, da ſie zunächſt auf den verwundeten Theil wirken.

Im Anfange wird von der Komplication des veneriſchen Giftes mit dem ſcorbutiſchen gehandelt. Die Schwierigkeiten bey den veneriſchen Krankheiten liegen oft in der Schwierigkeit der Diagnoſis derſelben. Es giebt in manchen Fällen kein einziges zuverläſſiges Zeichen, wodurch man das veneriſche Gift entdecken kann. Die Zufälle, welche dieſes Gift veranlaßt, ſind unendlich verſchieden; und dieſelben Zufälle werden auch oft von andern Krankheitsurſachen erregt. Nur die vorhergehende Geſchichte des Kranken giebt dem Wundarzt oft einiges, obgleich manchmal ein ſehr ſchwaches Licht, da manchmal die Zeit der Anſteckung ſehr von dem Zeitpunkt entfernt iſt, wo die Folgen deutlich erſcheinen.

Eben ſo ſchwer iſt es auch oft die Komplication des ſcorbutiſchen Giftes mit dem veneriſchen

zu entdecken. Die scorbutischen Zufälle sind gar sehr verschieden, und diejenigen, die man für die beständigsten und vornehmsten hält, die Zufälle im Munde und am Zahnfleische sind bey weitem nicht immer da. Ja oft erblickt man nicht ein einziges Zeichen, woraus die Gegenwart einer scorbutischen Schärfe sich argwohnen läßt. Dies ist vorzüglich der Fall, wenn die venerischen Zufälle sehr heftig sind, und die Aufmerksamkeit des Wundarzts auf sich allein ziehen, so daß er die minder deutlichen Spuren des Scorbuts leicht übersieht.

Es giebt indessen doch einige Zeichen, wodurch man in diesen Fällen auch die sehr verborgne scorbutische Schärfe entdecken kann: und die vorzüglichsten sind folgende. Die mehrsten venerischen Kranken, welche zugleich scorbutisch sind, haben Bubonen. Und die Bubonen haben das sonderbare, daß sie sehr schmerzen, ohne roth und entzündet zu seyn, und wenn sie eytern, ein Geschwür veranlassen, welches bleich und schlaff ist, und einen blauen Umkreiß hat; da sonst die einfachen venerischen eyternden Bubonen gemeiniglich Härte im Umfange zeigen. Gemeiniglich erregen bey solchen Kranken wenige Dosen Quecksilber einen starken und anhaltenden Speichelfluß.

Oft

Oft entstehn auch bald nach dem Gebrauche des Queckſilbers die deutlichen Zeichen des Scorbuts, die blauen Flecken, die Zufälle am Zahnfleiſche, u. ſ. w. welche vorher nicht da waren. Und endlich immer hat das Queckſilber bey ſolchen Kranken eine widrige Wirkung; es beſſert die veneriſchen Zufälle nicht, und verſchlimmert das ganze Befinden des Kranken.

Am Ende noch ein paar Worte von der Behandlung der eyternden Bubonen. Diejenigen, welche von einem großen Umfang, und wenig ſchmerzhaft und entzündet ſind, ſoll man mittelſt des Aetzmittels, diejenigen aber, die mit heftiger Entzündung verbunden ſind, und ſchnell in Eyrung übergehen, mit der Lanzette öffnen. Diejenigen eyternden offnen Bubonen, welche noch mit viel Härte umgeben ſind, vertragen den Gebrauch erſchlaffender Salben nicht; dieſe vermehren blos die Eyterung, ohne die Härte wegzunehmen. Reizende Mittel, z. E. ein plumaſſeau mit dem oleo eſſent. terebinth. befeuchtet, und auf den Boden und die Ränder des Geſchwürs gelegt, thun in in dieſem Falle beßre Dienſte. Nur iſt zu merken, daß man ſeine Aufmerkſamkeit nicht blos auf die Ränder und den Seitenumfang des Geſchwürs einſchränken muß; oft ſind dieſe weich,

und

und blos der Boden des Geschwürs ist hart, und hindert die Heilung. — Ist die Eyterung völlig im Stande, und das Geschwür allenthalben weich, so ist trokne Charpie am dienlichsten zum Verbande.

VI.

Dissertation sur l'Utilité des Evacuans dans la Cure des Tumeurs, des playes anciennes, des Ulceres, precedée d'un Supplement à une premiere Dissertation sur l'Importance des Evacuans dans la Cure des Playes recentes, par Mr. LOMBARD etc. à Strasbourg, 1783. 8. 240 Seiten.

In dieser Abhandlung bestimmt der V. den Gebrauch der ausleerenden Mittel bey Geschwülsten, Geschwüren, und alten Wunden. Zuerst vertheidigt er sich in einem Suppplement zu der vorhergehenden Dissertation von dem Gebrauche der Purgiermittel bey frischen Wunden, gegen eini-

ge unbillige Critiken, und bestätigt durch neuere Erfahrungen seine Meynung. — So gar das schleichende Fieber bey Eyterungen, welches man dem eingesaugten Eyter zuschreibt, rührt oft blos von gastrischen Unreinigkeiten her. — Am Ende einer Campagne haben die mehresten Soldaten so verdorbne Säfte, daß bey entstehenden Verwundungen selten ein reines inflammatorisches Fieber erfolgt: entweder die Natur wirft einen Theil der verdorbnen Säfte in die ersten Wege, und erregt dadurch eine gastrische Komplication; oder die allgemeine Verderbniß der Säfte nimmt dergestalt zu, daß ein wirkliches Faulfieber entsteht.

Der V. verdient sehr vielen Dank, daß er gegen das übereilte und häufige Aderlassen der Französischen Wundärzte bey Verwundungen eifert. Es giebt jezt wenig Menschen, die des Aderlasses wahrhaftig bedürfen. Und wenn zugleich mit der Nothwendigkeit zu purgiren auch einige Anzeige zu einem Aderlasse ist, thut man sehr wohl, wenn man zuerst die ersten Wege reinigt. Man kann, nachdem diese Unreinigkeiten weggeschaft sind, besser von der wahren Nothwendigkeit des Aderlasses urtheilen, und wird oft finden, daß es nicht mehr nöthig ist.

Es ist beynahe ein allgemeiner Gebrauch, jeden Verwundeten sogleich zur Ader zu lassen, um, wie man sagt, der Entzündung vorzubauen. Aber nicht immer weiß man, ob eine beträchtliche Entzündung bevorsteht, und folglich läßt man oft ohne Noth zur Ader, und die Ursachen der Entzündung bey Wunden sind so mannichfaltig, daß man sich sehr betriegt, wenn man glaubt, sie durch ein Aderlaß immer verhüten zu können. Vorzüglich muß man behutsam Aderlassen, wenn man zum voraus siehet, daß eine starke und lange Eyterung bevorstehet, die die Kräfte des Kranken zu erschöpfen drohet. (Schade, daß der V. Kirkland über die komplicirten Beinbrüche nicht gelesen hat.)

Ein paar interessante Wahrnehmungen. Ein Officier bekam einen Stich in den Magen zu einer Zeit, als der Magen eben mit Speisen sehr angefüllt war. Man gab ihm ein Brechmittel mit dem besten Erfolge, denn er wurde ohne alle heftige Zufälle geheilt.

Ein Mann bekam in der Trunkenheit einen Stich in den Unterleib. Die Beängstigung, Spannung des Unterleibes, die schmerzhafte Härte desselben, der äusserst schwache Puls, der kalte

Schweiß, die Kälte der äussern Gliedmaaßen, und andre bedenkliche Zufälle minderten sich nach einem Aderlasse nicht im geringsten, und verlohren sich gar bald nach der Wirkung eines Purgiermittels.

So weit das Supplement. Nun die Abhandlung selbst: und zwar zuerst von dem Gebrauche der Ausleerungen bey entzündeten Geschwülsten. Hier gefällt mir der V. weniger, er ist zu unbestimmt, unpraktisch, weitschweifig theoretisch, und unterscheidet nicht genug, zwischen reinen, und gastrischen Entzündungen. Es giebt keine einzige Krankheit, wo nicht Purgiermittel zuträglich, ja nöthig sind, wenn zufälligerweise Unreinigkeiten in den ersten Wegen vorhanden sind: und eben das, was der V. von Geschwülsten und Geschwüren sagt, kann von sehr vielen andern Krankheiten gesagt werden.

Die phlegmonensen Entzündungen werden gemeiniglich durch Schärfen erregt, die in dem entzündeten Theile befindlich sind. Die Kur besteht darinnen, diese Schärfen auszuleeren, und dies thun Purgiermittel, nicht Aderlässe, welche blos Palliativmittel sind. (Den Entzündungsreiz selbst wird man gewiß nicht leicht durch Purgier-

giermittel ausleeren, und das Ansehen eines Hrn. Bouteille, der die Purgiermittel gegen den hitzigen Seitenstich empfiehlt, hilft dem V. nichts. Ohne allem Zweifel spricht H. V. vom gallichten Seitenstich. Nur bey gallichten Entzündungen können die Purganzen wahre Kurmittel genennt werden.)

Daß bey rosenartigen Entzündungen die Purgiermittel den Hauptheil der Kur ausmachen, und Aderlässe selten zuträglich sind, gemeiniglich schaden, beweißt der V. aus alten und neuen Schriftstellern. (Das war nicht nöthig: denn daß eine Rose eine Entzündung gallichter Art ist, ist allgemein bekannt.)

Auch bey den Flechten sollen Purgiermittel sehr gute Dienste thun. (Es mögen wohl Fälle vorkommen, wo bey flechtenartigen Ausschlägen Unrath im Unterleibe liegt, und folglich Purgiermittel zuträglich sind. Aber wie gesagt, in welcher Krankheit können sich nicht diese Fälle ereignen.)

Entzündungen in kakochymischen Körpern vertragen selten Aderlässe; denn selten ist hier Menge und heftige Bewegung des Blutes. Gemeinig-

lich ist Schärfe in den Säften die obwaltende Ursach. (Aber Purgiermittel werden diese auch nicht heben. Es kommt wenigstens auf die bestimmten Umstände an. Im allgemeinen läßt sich weder vom Aderlasse noch von den Purgiermitteln etwas sagen.)

Die Geschwulst der Drüsen am Halse bey schwer zahnenden Kindern, beym Gebrauche des Queckſilbers kann man durch Abführungen mindern. (O Ja, in gewissen Umständen giebt man sie. Aber was der V. von dem Gebrauche der Purgiermittel bey Scropheln sagt, möchte wohl sehr bezweifelt werden.)

Fröschleingeschwülste, und Milchabsätze hat man durch Purgiermittel zertheilt. (Das mag wohl zuweilen geschehen seyn; aber immer sind in diesen Fällen die Purgiermittel nicht hinreichend, und wie können sie es bey Fröschleinsgeschwülsten, die oft von steinichten Zusammenwüchsen in den Speichelgängen herrühren, seyn?)

Bey kalten Gelenkgeschwülsten, beym Windborne, in dem Falle, wo fremde Körper im Darmkanale stecken, thun Purgiermittel manchmal auch gute Dienste.

Im

Im dritten Abschnitte, wo von dem Gebrauche der Purgiermittel bey Geschwüren gehandelt wird, ist der V. gleichfalls zu weitschweifig, und nicht bestimmt genug. Diese Mittel sind nach seiner Meynung angezeigt, wenn wegen allzugroßen Ueberflusses der wässerichten Feuchtigkeiten im Körper das Eyter zu häufig ist; wenn der Umfang des Geschwürs oedematös ist; wenn sich viel schwammichtes Fleisch im Geschwüre erzeugt; wenn die Ränder des Geschwürs hart sind; wenn Zufälle von eingesaugten Eyter entstehen; wenn das Eyter zu dünn und wässericht ist; wenn das Geschwür ohne äussere Ursach schmerzhaft ist, wovon die Ursach gemeiniglich in den ersten Wegen liegt u. s. w.

Den Beschluß macht ein sehr lesenswürdiger Brief an den V. von einem Hr. Chaussier zu Dijon, einem Manne, von einem sehr feinem Beobachtungsgeiste. Er eifert sehr gegen die häufigen Aderlässe bey Verwundungen. Das erste Mittel, sagt er, daß man bey einem Verwundeten anwendet, ist ein Aderlaß; dadurch glaubt man, sezt man ihn für aller Gefahr in Sicherheit. Ein merkwürdiges Beyspiel beweißt, wie sehr man oft dadurch schadet. Eine Dame, ward durch den Umsturz eines Cabriolets, in welchem sie fuhr, am Kopfe verwundet. Die Verletzung war so leicht, daß

man sie kaum wahrnahm, auch klagte sie über keine Schmerzen, und befand sich vollkommen wohl. Aber heftig erschrocken war sie. Man hielt für rathsam, ihr zur Vorsicht eine Ader zu öffnen. Während dem Aderlasse ward sie übel, verlohr das Bewußtseyn, bekam Zuckungen, und verfiel in eine Schlafsucht. Man argwohnte nun eine Blutergießung oder andere wichtige Verletzung unter dem Hirnschädel, und da man keine äusserliche merkliche Verletzung wahrnahm, wiederhohlte man das Aderlaß. Dies vermehrte alle Zufälle. Man trepanirte, und fand nichts: den sechsten Tag starb die Kranke. Bey der Zergliederung ihres Leichnams fand man nicht die geringste Verletzung unter dem Hirnschädel. Offenbar waren diese unerwarteten Zufälle dem übereilten Aderlaße zuzuschreiben, welches zu einer Zeit, wo die Verdauung noch nicht geschehen war, wo das Schrecken das ganze Nervensystem erschüttert, und die Circulation in Unordnung gebracht, und einen krampfhaften Zustand im ganzen Körper erregt hatte, offenbar schädlich war.

In diesem Zustande befinden sich gleich anfangs die mehresten Verwundeten, und man siehet daraus, wie schädlich ein zu frühes und übereiltes Aderlaß seyn kann, wie nöthig es ist, bey frisch

ver-

verwundeten zu warten, bis der Puls nicht mehr hart und zusammengezogen ist, bis alle Theile des Körpers wieder gleich warm, kurz bis die Folgen des Schreckens und der Bestürzung vorüber sind, ehe man an ein Aderlaß denkt.

Der V. tadelt Hr. Pott, der in seiner Abhandlung von den Kopfwunden frühe und starke Aderlässe, als die vorzüglichsten Mittel, Gefahr bey diesen Verwundungen abzuwenden, empfiehlt; und ist auf der Seite des Hrn. Bromfield, der gegen die Zufälle, die man Folgen der Erschütterung nennt, krampfstillende Mittel, und namentlich das Doversche Pulver empfiehlt. Ein junger Mensch von reizbaren Nerven, und zu Krämpfen geneigt, dem man nach einem Falle verschiedentlich zur Ader ließ, verfiel in Rasereyen und Schlafsucht. Das Sydenhamsche Laudanum hob alle Zufälle.

Die unzeitigen und unnöthigen Aderlässe schwächen den Kranken, und disponiren ihm zu wässerichten und häufigen Eyterungen, und zur Colliquation, zu der er durch die Eyterung selbst, durch Mangel an frischer Luft, und Bewegung ohnehin schon geneigt ist.

In den Gefängnissen, sagt der V. beobachte ich täglich, daß die Verwundeten, wenn ich ihnen

ein wahrhaftig nöthiges Aderlaß verordne, gemeiniglich eine sehr häufige Eyterung mit schwammichten Fleische, und am Ende den Scrobut oder geschwollne Füße, ja die Bauchwassersucht bekommen.

Der Reiz, der von Verwundungen unzertrennlich ist, wirkt aufs ganze Nervensystem, und erregt Unruhen im Körper, wodurch Krankheitsstoffe, die vorher schon im Körper versteckt und unwirksam lagen, auf einmal bewegt und in Wirkung gesezt werden. Der Zorn, der Schrecken und mancherley andre Leidenschaften des Verwundeten, der Schmerz, u. s. w. sind oft die Quelle vieler Zufälle, die man fälschlich der Wunde zuschreibt. Man darf sich daher nicht wundern, wenn man oft Fieber, Durchfall u. s. w. entstehen siehet, ehe noch das sogenannte Wundfieber entsteht. Diesen Ursachen ist es zuzuschreiben, daß man oft bey Verwundungen Fieber entstehen siehet, die wahren Nervenfiebern gleichen. Dieser Fall ereignet sich vorzüglich oft bey Kopfwunden. Ein Fieber, das eher erscheint und länger anhält, als die Entzündung der Wunde, rührt warlich allemal von einer andern Ursache als der Wunde her.

Beyträge.

I.

Beobachtungen über den nützlichen Gebrauch der Weidenrinde in der Wundarzneykunst, von Gottfr. Heinr. Fielitz, Stadtchirurgus und Geburtshelfer zu Luckau in der Niederlausitz.

Ich nehme die Rinde der Bruchweide von jungen jährigen Aesten, trockne sie langsam im Schatten, und pülvere sie. Wenn meine Kranken das Pulver nicht nehmen wollten, bereitete ich ein kaltes Infusum von 4 Loth Pulver und einer Maaßkanne Flußwasser. Ich habe mich dieses Mittels in allen den Fällen, wo man sonst die China empfiehlt, mit Nutzen bedient, und will von meinen Erfahrungen jetzt nur einige anführen.

Ein Mann von sehr kakochymischer Leibesbeschaffenheit, der fast immer mit alten Fußgeschwüren beschweret war, gab sich aus Unvorsichtigkeit mit einem scharfen Beile einen Hieb in den Fuß, der alle Knochen des Tarsi zertrennte, und einen fürch-

fürchterlichen Anblick gab. Er bekam ungeachtet der sorgfältigsten Behandlung ein starkes Fieber, heftige Entzündung und Geschwulst des ganzen Fußes. Seine alten Geschwüre brachen bey dieser Gelegenheit auf, und überdem entstanden noch einige große Eytersammlungen an der Wade, und über dem innern Knöchel dieses Fußes. Die Wunde selbst wurde schlaf, unrein, bleyfarbig, und gab eine häufige gelbe Jauche von sich. Der Kranke verlohr allmälig allen Schlaf und Appetit, und folglich auch die Kräfte, und bekam endlich ein schleichendes Fieber. Ich ließ ihn daher täglich viermal eine Tasse von dem kalten Infusum der Weidenrinde nehmen; gab ihm einigemal des Tages einen Löffel voll Rheinwein, verband die alten Geschwüre mit einem Infuso der Weidenrinde mit Kalkwasser, und sprizte in die Eytersäcke ein Dekokt von Weidenblättern, womit ich auch den ganzen Fuß bähete. Von dieser Zeit an verminderten sich alle Zufälle. Der Kranke fing an häufig Urin zu lassen, und in seinem Urine war ein häufiger Bodensatz von wahren Eyter. Nach 6 Wochen erfolgte die Heilung, und bey dem noch eine Zeitlang fortgesetzten Gebrauche der Weidenrinde und einer vegetabilischen Diät gelangte der Kranke zu einer so guten Gesundheit, als er lange vorher nicht gehabt hatte.

Eine

Eine Wöchnerin, die durch die Ungeschicklichkeit ihrer Badenmutter bey einer schweren Geburt viel Blut verlohren hatte, war nach der Geburt äusserst entkräftet, und hatte weder Schlaf noch Eßlust. Verschiedne stärkende Mittel nahm sie ohne allen Nutzen; ich nahm also endlich meine Zuflucht zur Weidenrinde, und gab ihr das kalte Infusum davon, welches ihre Kräfte in kurzer Zeit wieder herstellte.

Eine alte 70 jährige Frau lag an der Bauchwassersucht und einer wässerichten Geschwulst des ganzen Körpers sehr krank. Ein Arzt verordnete ihr Pulver aus Millep. und Squilla, die ihr aber nicht allein nicht den geringsten Nutzen schaften, sondern vielmehr den Abgang des Urins fast gänzlich stopften, und ein sehr schmerzhaftes Brennen in der Blase und dem Mastdarme verursachten. Nach einiger Zeit wurden ihr die Füße brandig, weswegen sie meine Hülfe verlangte. Ich fand den Unterleib ganz voll Wasser, und die Füße von den Knöcheln bis ans Knie brandig. Die Kranke hatte einen sehr schwachen geschwinden Puls, und war äusserst entkräftet. Um dem noch beständig fortschreitenden Brande Grenzen zu setzen, den Abgang des Urins zu befördern, und die Kräfte so viel als möglich zu unterstützen, verordnete

nete ich ein Pulver aus 2 Unzen Cort. salicis und einer Unze Cremor Tartari, wovon sie täglich viermal ein Quentchen nahm. Aeusserlich schnitte ich alles Verdorbene bis an die Grenzen des Lebendigen weg. Kaum blieben nach dieser Operation die Knochen noch mit etwas wenigen lebendigen Fleische bedeckt. Hierauf löste ich in einem starken Dekokte der Weidenrinde viel Salmiak auf, goß dieses Dekokt auf eine Quantität geriebene gelbe Wurzeln, und ließ diese Mischung auf die Brandstellen legen, und von Zeit zu Zeit erneuern. Unter dieser Behandlung fing der Urin an, häufig zu gehen, der Brand stand stille, der unausstehliche Gestank verlohr sich, das Verdorbene rückständige sonderte sich ab, der Unterleib entledigte sich von Wasser, und die Kräfte nahmen zu. Ich seze jetzt das kalte Infusum der Weidenrinde noch fort, und alle Umstände lassen eine baldige Genesung hoffen.

Ich wurde zu einen Mann gerufen, der an einer sehr großen Eytersammlung in den großen Lendenmuskel schon seit vielen Monaten elend danieder lag. Er war ganz abgezehrt, hatte einen kleinen sehr geschwinden Puls, starke Nachtschweiße und Husten. An beyden Knöcheln des Fußes waren brandige Geschwüre; in der Lende selbst aber

bemerkte

bemerkte man eine ganz deutliche Fluctuation. Ich öffnete die Geschwulst seitwärts, ein wenig über dem Knie mit einem Troikart, und zum großen Erstaunen aller Anwesenden flossen über 12 Pfund Eyter aus, so daß die Lende wie ein leerer Schlauch zusammenfiel. Ich wickelte hierauf den ganzen Fuß nebst dem Schenkel ein, und ließ blos die gemachte Oeffnung über dem Knie, und die Geschwüre an den Knöcheln durch Ausschnitte in der Binde frey. Ja die ersten ließ ich die Abkochung der Weidenrinde einspritzen, die letzten aber ließ ich anfangs mit Storaxsalbe, und als sie rein waren, gleichfalls mit besagtem Dekokte verbinden. Innerlich gab ich das Infusum der Weidenrinde häufig. Hierauf ließen Fieber, Schweiß und Husten völlig nach, und der Kranke bekam gesunden Appetit und Kräfte. Nach 10 Wochen war sein Schaden heil, und er ging am Stocke herum, weil er in der Hüfte einen spannenden Schmerz behalten hatte.

Ein Knabe von 6 Jahren wurde in einer Mühle von einer sehr schnell herumlaufenden Welle dergestalt an den Kopf geschlagen, daß er eine ziemliche Strecke fortgeschleudert wurde, und sinnlos liegen blieb. Ich fand auffer einer geringen Sugillation keine Verletzung am Kopfe; indessen lag er beständig sinnlos, hatte immer Neigung zum Erbrechen,

und

und fuhr zuweilen mit der Hand nach dem Kopfe. Nachdem ich ihm die Haare hatte abscheeren lassen, fand ich auf dem einem Seitenbeine einen beynahe 1 Zoll tiefen Eindruck. Da die Eltern sich einem Aderlasse widersezten, ließ ich ihm Blutigel an die Schläfe legen, von Zeit zu Zeit ein reizendes Klystier geben, und kalte Fomentationen auf den Kopf machen. Den dritten Tag kam er zu sich, hatte aber einen starren Blick, redete oft irre, wollte immer schlafen, und hatte einen schnellen und harten Puls. Ich gab ihm eine Abführung, legte wieder Blutigel an, und ließ die kalten Fomentationen bis zum achten Tage fortsetzen. Alsdann erhohlte er sich, forderte Essen und Trinken, schlief ruhig, schwitzte des Nachts, und ging wieder umher. Allein man bemerkte deutlich, daß er nicht mehr so lebhaft war, als er gewesen war, und ein sehr schwaches Gedächtniß hatte. Der Eindruck am Seitenbeine war noch unverändert. Ich ließ ihn verschiedene Wochen so gehen, alsdenn verordnete ich ihm die Weidenrinde, und in kurzer Zeit verlohr sich die Schwäche des Gedächtnisses, und die vorige Lebhaftigkeit kam wieder. Diese hatte also nicht vom Eindrucke sondern von einer rückständigen Schwäche hergerührt; denn der Eindruck am Kopfe verlohr sich erst ein halbes Jahr hernach.

Ein

Ein Bauer stürzte von einem muthigen Pferde mit vieler Heftigkeit auf die Erde, und wurde ohne alle Kennzeichen des Lebens aufgehoben. Ich fand am Kopfe keine äussere Beschädigung; blos die Haut im Gesichte war ein wenig zerrissen. Der Puls ging voll und schnell, und der Kranke raste zwischen durch. Ich ließ ihm die Ader öffnen, weichende Klystiere beybringen, und kalte Fomentationen ununterbrochen auf den Kopf legen. Innerlich nahm er Cremor Tartari und Salpeter, dergestalt, daß ein gelindes Purgieren erfolgte. Während dem Gebrauche dieser Mittel kam er den dritten Tag wieder zu sich, und befand sich wohl; nur klagte er über ein schweres Gehör, und über einen starken Schwindel. Die Weidenrinde nahm den Schwindel ganz weg, das schwere Gehör aber blieb zurück. Zu bemerken ist, daß dem Kranken nach geschehener Verletzung viel Blut aus den Ohren floß.

Ich füge diesen Wahrnehmungen noch eine kurze Beschreibung von einer widernatürlichen Bildung eines neugebornen Kindes bey. Der untere und obere Zahnkiefer im Munde war beynahe einen Zoll breit. Mitten durch die breite Oberfläche desselben ging eine tiefe Rinne oder Furche, die denselben gleichsam in zwey Kiefer theilte. Vermuthlich war dies die Anlage zu einer doppelten Reihe Zähne. Die Zunge war ausserordentlich klein und

kürz. Mitten aus dem Bogen des obern Zahnkiefers ging ein, einen halben Zoll hoher widernatürlicher knöcherner Processus durch den Gaumen, bis dahin, wo der gänzlich fehlende Zapfen hätte seyn sollen. Gleich hinter den Winkeln der Kinnbacken war im Gewölbe des Gaumens eine ausgespannte Haut zu sehen, welche in ihrer Mitte gleichsam ein kleines Portal präsentirte, dessen oberer Bogen an der Bekleidung des gedachten knöchernen Fortsatzes anhing. Diese Haut schien das velum palatinum zu seyn. Uebrigens hinderte diese widernatürliche Bildung das Kind nicht im Saugen. Auch schrie es so wie Kinder zu schreyen pflegen.

II.

Wahrnehmungen von dem Herrn Staatsmedicus D. Michaelis zu Neuyork.

Ein Lebergeschwür nach einer Kopfwunde.

Ein Mann fiel nach einem Schlage auf den Kopf betäubt zu Boden. Bald darauf kam er wieder zu sich, verrichtete seine Geschäfte, und klagte blos über eine Reizung zum Erbrechen. Am neunten Tage bekam er heftige Schmerzen unter der Hirnschaale, am Orte der äussern Wunde. Er

kam

kam drey englische Meilen zu Fuße nach der Stadt. Man fand am linken Seitenbeine zwey Zoll von der Kron- und einen Zoll von der Pfeilnath ein eyförmiges Stück Knochen abgebrochen, und drey starke Messerrücken tief ins Gehirn gedruckt. Der Kranke wollte, da er weiter keine Unbequemlichkeit, als die Kopfschmerzen spürte, sich durchaus nicht zur Trepanation entschließen, brauchte aber doch die kalten Fomentationen. Noch zehn Tage vergingen, während denen er seine zum Theil schwere Arbeiten ununterbrochen fortsezte. Endlich gab er, ob sich gleich noch weiter keine neue Zufälle gezeigt hatten, seine Einwilligung zur Operation, welche am neunzehnten Tage verrichtet wurde. Wir fanden ein Stück der innern Tafel, welches um ein beträchtliches größer war als die äussern Fraktur, abgesprungen, auf der harten Hirnhaut liegend, welche noch gar nicht gelitten zu haben schien. Um dies Stück und mehrere Knochensplitter herauszuziehen, mußte der Trepan wiederhohlt angesezt werden. Den nächsten Tag wurden zehn Unzen Blut gelassen, und antiphlogistische Mittel verordnet. Er hatte wenig Fieber, und guten Appetit und Schlaf. Den sechsten Tag nach der Operation zeigte sich eine gute Eyterung, und man fing an China zu geben. Den eilften bekam er ein Tertianfieber, das innerhalb 14 Tagen den

gewöhnlichen Mitteln wich. Unterdessen zeigte sich ein kleines Loch in der harten Hirnhaut, und noch eine eyförmige Nebenspalte, die aus der Hautspalte entsprang. Dies Knochenstück aber ging von sich selbst los. In der fünften Woche bekam er Stiche in der rechten Seite, die ein Aderlaß und Fliegenpflaster hob. Das Blut war inflammatorisch. In der sechsten Woche aber zeigte sich eine schmerzhafte Geschwulst in der Lebergegend, und bald darauf beym Gebrauche erweichender Umschläge Schwappung. Beym Oeffnen kam über eine Pinte Eyter heraus. — Der Rest der Kur hat nichts merkwürdiges.

Eine Lähmung der Füße von einem Bukkel. Ein zwanzigjähriger Neger, der sonst immer gesund gewesen war, verfiel in ein langwieriges remittirendes Fieber, welches ihn äusserst schwächte, und nach welchem, ohne irgend eine äussere Ursache, eine Krümmung des Rückgrads entstand, welche seine Füße nach und nach völlig lähmte. Ich sahe ihn, als zwey Jahre nach dem ersten Anfange seiner Krankheit verflossen waren: er war äusserst abgezehrt, und mußte theils wegen der Lähmung, theils wegen äusserster Entkräftung beständig das Bett hüten. Seine Füße waren häufigen Zuckungen unterworfen, und schon seit einem halben Jahre ganz gefühllos. Sein Leib war

oft

oft 8 und mehrere Tage verstopft, und wenn etwas abging, so ging es, wie der Urin, unwissend ab. Die Krümmung des Rückgrads fing am vierten Rückenwirbelbeine an, und erstreckte sich bis zum achten; sie bildete eine beträchtliche Erhöhung. Seit dem er diese Krümmung hat, ist er öftern sehr heftigen stechenden Schmerzen in der rechten Seite unterworfen, die ich bey dieser Krankheit gemeiniglich angetroffen habe; auch hatte er die gewöhnlichen Abscesse am obern und äussern Theile des Schenkels. Auf meinen Rath wurden ihm zu beyden Seiten der Krümmung künstliche Geschwüre gelegt, und mit Vergnügen sahe ich, daß nach dem dieselben sechs Tage geeytert hatten, der Kranke in den vorhin gefühllosen Geschwüren und Füßen Schmerzen zu fühlen anfing. Aber dieser gute Anschein dauerte nicht lange; denn nach 14 Tagen waren seine Füße noch eben so lahm als vorher, und bald darauf bekam er einen sehr übelriechenden eyterartigen Auswurf, an dem er in kurzer Zeit starb.

Ein junger Mann, der immer schwächlich und scrophulös gewesen war, und jezt zwar nicht mehr Geschwüre am Halse, aber doch noch immer geschwürige Augenlider hatte, bemerkte vor 4 Monaten zuerst, daß ihm der Urin mit Schwierigkeit und in sehr geringer Menge abging, und

daß seine Füße anfingen schwach zu werden. Die Beschwerden nahmen zu; denn endlich tröpfelte der Urin beständig unwillkürlich von ihm, und er sahe sich genöthigt auf Krücken zu gehen. Die Elektricität, heisse Fußbäder, Fliegenpflaster auf dem heiligen Beine fruchteten nichts, ausser daß während dem Gebrauche der beyden ersten Mittel die Füße ein wenig Gefühl, Bewegung und Wärme wieder erhielten; so daß er fühlte, wenn sie über einander lagen, auch vermögend war, sie ein wenig an sich zu ziehen. Ich untersuchte seinen Rücken, und fand nichts besonderes, die Gegend der lezten Wirbelbeine ausgenommen, wo eine Vertiefung zu seyn schien, als wenn das Rückgrad ein wenig einwärts gedruckt wäre. Diese Vertiefung und die scrophulöse Beschaffenheit des Mannes bewogen mich, die künstlichen Geschwüre am Rückgrade zu beyden Seiten der Vertiefung zu empfehlen. Sie wurden gelegt, und lange offen erhalten, aber in Absicht der Lähmung ohne Nutzen. Die allgemeine Gesundheit des Mannes aber gewann merklich dabey, denn er ward augenscheinlich stärker und munterer darnach.

Noch einen andern Fall habe ich kürzlich gesehen, wo das Pottsche Mittel lange, aber ohne Nutzen gebraucht wurde. Die Krümmung des Rückgrads

war

war auch hier, so wie noch in ein paar andern Fällen, die ich kürzlich gesehen habe, wo man aber keine Fontanellen legte, die Folge eines langwierigen Fiebers. Hier waren auch blos die Beine, nicht aber die Blase paralytisch. Geschwüre an den Lenden waren auch nicht da.

Doch diese minder glücklichen Fälle beweisen noch nichts gegen Hr. Potts Kurart. Er selbst giebt zu, daß das Mittel nicht immer hilft: und wie kann es helfen, wenn die Wirbelbeine bereits cariös sind, wie ich sie einigemal in den Leichnamen dieser Kranken gefunden habe. Ich habe aber dies Mittel auch zuweilen mit einem zu augenscheinlichen Nutzen gebrauchen sehen, als daß ich mit einigen die ganze Sache für einen schönen Traum halten könnte.

Von einigen merkwürdigen Wunden. Ein Soldat stieß sich einem großen Nagel ins Ellnbogengelenk; es floß sehr wenig Blut, aber viel gelbliches Wasser aus. Ein Schifswundarzt begnügte sich, einmal zur Ader zu lassen, die Wunde, ohne sie zu erweitern, mit einem Pflaster zu bedecken, und dem Kranken alle Abend Opium zu geben, welches seine äusserst heftige Schmerzen sehr linderte. Unterdessen schwoll der Arm entsetzlich

auf, und es wurden Gegenöffnungen an der Hand gemacht; es kam viel Eyter heraus, und die Geschwulst ward geringer. Zulezt zeigten sich ein paar kleine kariöse Knochenstücke im Gelenke; man erweiterte die Wunde ein wenig, nahm sie aus, und bald drauf heilte sie. Das Opium ward bis zu Ende der Kur, welche 7 Wochen dauerte, zu ein oder zwey Gran täglich fortgebraucht. Ich sahe ihn nicht eher als bis er völlig geheilet war. Das Gelenk ist nicht ganz steif, denn noch etwas kann er den Vorderarm bewegen.

Bey einem Soldaten, der vor 2 Jahren durch die Brust geschossen worden, hatte ich Gelegenheit einen wahren Rückenbruch, in welchem die Lunge lag, und dessen Bruchsack das Rippenfell war, zu beobachten. Da der Mann als Invalide nach Hessen gegangen ist, sehen sie ihn vielleicht selbst. Die Kugel war nahe am Arme zwischen der ersten und zweyten Rippe hinein, und nicht weit vom Rückgrade bey der fünften Rippe, von der sie ein Stück mit hinweggenommen hatte, wieder herausgegangen. An der Stelle, wo das Stück der Rippe fehlt, bemerkt man eine weiche Geschwulst, die sich ganz wegdrucken läßt, und die, wie man deutlich fühlen kann, nichts anders als die Lunge ist, die die Pleura in einen kleinen Sack ausgedehnt hat.

hat. Wenn er, indem man den Finger auf der Geschwulst hat, hustet, so bemerkt man deutlich, wie die Geschwulst gegen den Finger stoßt, und fühlt und hört das Röcheln des Schleims in diesem Theile der Lunge. Die Geschwulst ist nicht immer von einerley Größe, und zuweilen verschwindet sie fast ganz. Ich habe sie nicht größer, als von der Größe einer starken Nuß gesehen. Der Wundarzt aber, der ihn in der Kur gehabt hat, versichert mich, daß sie zuweilen, wenn der Auswurf ins Stecken geräth, bis zur Größe eines kleinen Apfels anwachse. Er hat die ganzen drey Jahre her immer von Zeit zu Zeit Blut und Eyter ausgeworfen, und sein Othem ist sehr kurz. Beym Husten, der ihm oft sehr beschwerlich fällt, fühlt er keine Schmerzen um die Wunde herum, sondern ein Drucken in der Herzgrube.

Unter den Verwundeten zu Charlestown sahe ich einen, dem die Kugel in die Mitte des einen Schlafbeins gedrungen, und durch das Schlafbein der andern Seite wieder ausgegangen war. Beyde Augen waren verlohren; auch versicherte er mich, daß er sehr viel Gehirn verlohren habe. Er war jetzt völlig geheilt, und befand sich wohl.

Ein andrer Soldat war ins linke Schlafbein geschossen, so daß die Kugel durchs Hinterhauptbein rechterseits wieder heraus gefahren war. Auch er war völlig geheilt. Keiner von diesen beyden Verwundeten hatte, wie der Wundarzt versicherte, soporöse oder convulsivische Zufälle gehabt.

Ein Soldat, der vor einigen Jahren in den Unterleib geschossen ward, so daß die Kugel unter der letzten kurzen Rippe der linken Seite hinein ging, und stecken blieb, fühlte sie einmal eine ziemliche Zeit nach erfolgter Heilung zwischen der Milz und dem Nabel, nachher aber nie wieder. Indessen wenn er sich jetzt von der linken auf die rechte Seite legt, so hat er doch immer ein Gefühl, als wenn ein schwerer Körper herüber fällt. Was seinen Fall merkwürdig macht, ist, daß er oft, wenn er sich auf die linke Seite legt, oder wenn er sich bewegt, ein sehr heftiges, oft eine halbe Viertelstunde anhaltendes Nießen bekommt.

Einem solchen heftigen und lange anhaltenden Nießen ist auch ein anderer Soldat unterworfen, seitdem er vor 2 Jahren in die linke Brust geschossen worden, und bey dem die Kugel gleichfalls noch zurück ist. Die ersten 4 Wochen warf er viel Blut und Eyter aus, seitdem aber thut er es nicht

mehr.

mehr. Indessen ist er doch jetzt sehr engbrüstig. Er klagt über eine Schwere in der ganzen Brust, und über Stiche an einer gewissen Stelle am obern Theile der linken Brust, wenn er tief Othem hohlt.

Eine Flintenkugel zerschmetterte einem Soldaten den Schulterknochen ohngefähr drey queer Finger unter dem Schultergelenk. Während der Kur ging der ganze Kopf des Schulterknochens verlohren. Diesen Verlust ersetzte die Natur dergestalt, daß sich nicht allein an der Stelle der Wunde, sondern auch im Gelenke selbst alles wieder so hart als Knochen anfühlte. An der Stelle der Wunde aber ist ein Zwischenraum, wo kein Knochen zu seyn scheint. Der Arm ist übrigens unbeweglich.

Einem andern Soldaten ging die Kugel zwischen der fünften und sechsten wahren Rippe der linken Seite hinein und rechterseits in der Lebergegend wieder heraus. Anfangs floß eine große Menge einer etwas grünlichen offenbar gallenartigen Materie aus der Wunde. Nach 14 Tagen floß nichts mehr aus. Uebrigens gesellte sich kein einziger beträchtlicher Zufall, ja nicht einmal ein etwas bedeutendes Fieber zu dieser Wunde, und ungeachtet das Zwergfell verwundet seyn mußte, entstand dennoch kein Schlucken. Gegen das Ende der der dritten Woche fand ich ihn ganz ohne Fieber. Nach einem viertel Jahre war er

gänzlich geheilt, und vollkommen wohl, nur fühlte er zuweilen einen drückenden Schmerz in der Gegend der Leber.

Ein schwarzer Staar, der auf eine sonderbare Art verursacht, und auf eine eben so sonderbare Art geheilt wurde. Ein Neger ward vom Blitz getroffen, und lag 5 Stunden in unaufhörlichen Convulsionen. Mein Freund, D. Bailley ward gerufen. Ein Aderlaß schafte gar keinen Nutzen. Kaum aber war der Mann 10 Minuten in einem warmen Bade, als die Konvulsionen aufhörten. Er blieb aber sinnlos. Klystiere, Purgiermittel, Aderlässe, und die Wiederhohlung des warmen Bades brachten ihn nach und nach wieder zu sich; nur bekam er noch dann und wann einen convulsivischen Anfall, den aber ein warmes Bad immer sogleich hob. Von dem ersten Augenblicke an, wo er Gefühl und Sprache wieder erhielt, klagte er über äusserst heftiges Kopfweh, und eine völlige Blindheit. Das Kopfweh hob ein Fliegenpflaster im Nacken, die Blindheit aber blieb. In der vierten Woche hatte sich einer meiner Freunde, um einem schweren Gewitter zu entgehen, von der Straße eben in das Hauß, wo dieser Kranke lag, geflüchtet. Ein fürchterlicher Blitz erleuchtete plötzlich das Zimmer, und in dem

Augen-

Augenblicke sprang der Neger aus dem Bette, und schrie, ich sehe! Auch sahe er wirklich. Spuren von der Direktion des Blitzes waren aber nicht zu entdecken.

(Mir hat einer meiner Freunde, ein sehr erfahrner und einsichtsvoller praktischer Arzt versichert, daß er einige mit dem schwarzen Staare behaftete dadurch wieder zum Gesichte verholfen, daß er sie oft in die klare Sonne sehen ließ. So hat manchmal ein starker Schall das Gehör, ein heftiger Reiz die Empfindung wieder gegeben; und so ist dieser Neger wahrscheinlich zum Gesichte gelangt. Denn bloß die plötzliche und starke Erleuchtung wirkte auf ihn, der Blitz traf ihn nicht. — R.)

Ein seltner Absatz gichtischer Materie. Ein Mann von ohngefähr 45 Jahren, der seit langer Zeit die fliegende Gicht gehabt hatte, die sich auch oft auf die äussern, nie aber, so viel ich erfahren konnte, auf die innern Theile der Brust geworfen hatte, ohne sich jedoch lange daselbst zu fixiren; und der schon lange einen Husten, wobey er jedoch nichts als ein wenig Schleim aufbrachte, und eine Beklemmung auf der Brust gehabt hatte, starb. Nie hatte er Eyter oder Blut gespien; nie hatte er lange auf der linken Seite liegen können; am bequem-

quemsten lag er auf dem Rücken ein wenig nach der rechten Seite zu und mit dem Kopfe hoch. In dieser Lage schöpfte er etwas freyern Othem, und hustete weniger. Der Puls am linken Arme war immer viel schwächer als am rechten, und in den lezten 3 Wochen seines Lebens oft gar nicht zu fühlen gewesen. Bey der Untersuchung seines Leichnams fand man die Lungen auf beyden Seiten angewachsen, übrigens aber weich und gesund: das Mediastinum sehr dick, aber nicht verhärtet, das Herz in eine knöcherne Kapsel eingeschlossen, die ich gleich näher beschreiben will; die Leber und übrigen Eingeweide des Unterleibes gesund; die herabsteigende Aorta durch ein weißliches sandiges Wesen in der Länge von 2 Zollen fast ganz verstopft, so daß dem Blute nur ein enger Weg in der Mitte offen blieb: und unter dieser verstopften Stelle wenig Blut in den Gefäßen. In einer der Lungenblutadern fand sich ein drittehalb Zoll langer nicht beträchtlich fester, röthlicher Polyp. An den Füßen waren Gichtknoten.

Das Herz mit dem Herzbeutel habe ich aufbewahrt. Zwischen dem Herzbeutel und dem Herzen selbst ist eine mit beyden aufs innigste verwachsene, über ein paar Linien dicke völlig harte Knochensubstanz, die das Herz allenthalben, ausgenommen

accu-

accurat an der untersten Spitze umkleidete. Der Herzbeutel selbst, so wie auch die Substanz des Herzens ist natürlich.

Von Blutgefäßen zwischen der Lunge und dem Rippenfelle. Monro und John Hunter haben behauptet, daß sie wahre Blutgefäße in dem Zellengewebe, welches so oft, zumal nach Entzündungen diese Theile zusammenklebt, injicirt haben, haben aber nicht allenthalben den Glauben gefunden, den sie verdienen. Ohne Hülfe der Kunst hat noch niemand, so viel ich weiß, diese Gefäße gesehen. Ich habe kürzlich das Glück gehabt, sie in einem an der Schwindsucht gestorbnen sehr deutlich wahrzunehmen. Sie waren von so beträchtlicher Größe, daß sie dem Auge auch des nachlässigsten Beobachters kaum entgehen konnten. Einige nahmen aus der Oberfläche der Lungen, andre aus der Oberfläche des Rippenfells ihren Ursprung; einige wurden immer feiner und feiner, theilten sich in mehrere Aeste und verlohren sich ganz im Zellengewebe; andern aber gingen, ohne beträchtlich kleiner zu werden, oder Aeste abzugeben von der Pleura gerade nach der Lunge, oder von der Lunge zur Pleura.

Von dem Gebrauche des Mohnsafts in venerischen Krankheiten. Schon vor ein paar

Jah-

Jahren habe ich Ihnen von dem glücklichen Ungefähr Nachricht gegeben, dem wir diese wichtige Entdeckung verdanken. Die Zeit, die so manchen medicinischen Erfindungen so ungünstige Zeit, bestätigt die unsere. In diesen zwey Jahren sind theils von mir, theils vom D. Nooth viele Versuche angestellt worden, deren Resultat dem neuen Mittel sehr günstig ist. Zwar habe ich es auch fehlen sehen, aber in diesem seltnen Falle schien die Schuld oft am Arzte zu liegen, der nicht kühn genug in der Dose des Mohnsafts stieg. Der Körper gewöhnt sich sehr geschwind an dieses Mittel, so daß ich nach ein paar Wochen zuweilen ein paar Scrupel täglich davon gab. D. Nooth hat in ein paar Fällen dieselbe Quantität geben müssen. Ich habe von Fällen gehört, wo die Kranken diese große Dose nicht vertragen konnten; ich selbst aber habe dergleichen Fälle nicht gesehen. Selten machen auch die größten Dosen viel Schlaf, und oft können die Kranken ihre gewöhnlichen Geschäfte dabey verrichten. Ich weiß sogar, daß Soldaten, die mäßige Dosen nahmen, ihren Dienst thaten.

Ueble Folgen auf die Gesundheit fürs künftige hat man von dieser Kurart keinesweges zu fürchten. Einige habe ich zwar zulezt etwas bläs-

ser,

ser, und ihr Fleisch schlapper werden sehen, aber das ist bey weitem nicht allgemein, und überhaupt bekommen sie sehr bald ihr festes Fleisch, und ihr vorige Farbe wieder, welches bey denen, die eine Queckſilberkur gebraucht haben, der Fall gewiß nicht immer ist. Auch ist die Furcht ungegründet, daß sich der Körper so ans Opium gewöhnt, daß es ihm auf immer unentbehrlich wird. Nicht ein einziges mal habe ich so etwas bemerkt. Fast schien es mir, als wenn sich der Körper des Mittels eben so geschwind wieder entwöhnet, als er sich daran gewöhnt. Ein Mann, der mit merklichen Vortheil eine beträchtliche Zeit lang täglich sieben und zwanzig Gran genommen hatte, aber nicht völlig kurirt war, ward des Mittels überdrüssig, und brauchte es nicht mehr. Nach und nach fingen seine nächtlichen Kopfschmerzen wieder an, ihn aller Ruhe zu berauben. Er nahm wieder Mohnsaft, und nun schafte ihm ein Gran Linderung und Schlaf.

Es ist ein Irrthum, wenn man glaubt, Opium schwäche alle Sekretionen, die Sekretion der Haut ausgenommen. Selten macht es hartleibig, bey vielen schaft es täglich drey bis vier Stuhlgänge; einige purgirt es sogar ziemlich stark. Oft bringt es eine Art von einem gelinden

Speichelfluß hervor, und bey den allermeisten treibt es so stark auf den Urin, daß meinen aufs genaueste angestellten, und sehr oft wiederhohlten Versuchen zu Folge, die Quantität des in 24 Stunden gelaßnen Urins die Quantität aller in der Zeit genossenen Feuchtigkeiten um ein Viertel, ja manchmal um ein Drittel übersteigt — eine bisher noch unbekannte Wirkung dieses Mittels, die wichtige Aussichten eröffnet. Den Puls macht es bey einigen geschwinder, bey den allermeisten aber langsam voll und weich.

Gemeiniglich sieht man in den ersten 8 Tagen schon deutliche Beweise seiner Wirksamkeit, und meistens wird der Kranke gesund ohne zu wissen, wie, weil alle Restriktionen in der Diät unnöthig sind, und der Kranke dabey umhergehen kann. In einigen wenigen Fällen waren die Kranken doch zu müde, um ausgehen zu können.

Aber wirkt dies Mittel nicht vielleicht blos als ein Palliativ? und schläfert es nicht blos ein Uebel ein, das sich ohnehin nur gar zu gern einschläfern läßt, um nachher mit doppelter Stärke wieder auszubrechen? Darauf kann ich blos antworten, daß manche der angestellten Versuche nun schon beynahe drey Jahr alt sind, daß

die

die meisten davon bey der Armee gemacht sind, wo den Regimentschirurgis aufgetragen ward, genau auf die durch dies Mittel geheilten Kranken Acht zu haben, und daß weder ich noch D. Nooth ein einziges Beyspiel eines Rückfalls weiß.

Ob der Mohnsaft das Queckſilber nach und nach ganz verdrengen wird? Ich zweifle dran. Es ist eine elende Art von Lob, die blos auf Unkosten andrer erhalten wird. Die Vortreflichkeit des einen Mittels schließt die des andern keinesweges aus. Es giebt Fälle wo Queckſilber unzulänglich ist, und wo Opium hilft; ohne Zweifel giebt es auch Fälle wo Opium nicht so viel thut als Queckſilber. Der unerklärliche Eigensinn der venerischen Krankheiten macht dies sehr wahrscheinlich.

In einem Falle aber hat der Mohnsaft den unzweifelhaftesten Vorzug vor dem Queckſilber, nämlich da, wo das venerische Gift mit dem scorbutischen complicirt ist. Hier giebt man gemeiniglich den Rath, erst den Scorbut zu heben, und dann Queckſilber zu geben. Aber ehe man den ersten Zweck erreichen kann, erreicht das venerische Gift oft einen solchen Grad von schädlicher Wirksamkeit, daß alle Mittel zu spät kommen. Oft

macht auch das Queckſilber den Scorbut, den man für völlig geheilt hält, von neuen wieder rege, und bringt die fürchterlichſten Zufälle hervor. Vierzehn Rekruten, die den Schaarbock mit von der See brachten, wurden dem Anſehen nach durch die gewöhnlichen Mittel völlig geheilt. Es blieb nur noch eine Krätze zurück, die, weil ſie den antiſcorbuticis gar nicht weichen wollte, nicht für ſcorbutiſch gehalten, und wogegen Schwefelſalbe verordnet wurde. Statt dieſer aber wurde aus Verſehen drey Tage lang jeden Abend etwas Merkurialſalbe eingerieben. Es entſtand bey vieren die fürchterlichſte Salivation; bey einem, der viele Tage lang Blut ſalivirte, ein äuſſerſt ſtinkendes Geſchwür an der Zunge.

Krankengeſchichte verlangen Sie vermuthlich nicht, ſonſt wollte ich Ihnen aus meinem ziemlich beträchtlichem Vorrathe einige der vorzüglichſten ausſuchen. Die Zufälle, die ich mit dem Opium geheilt habe, ſind Bubonen, Chanker an den Geburtstheilen und im Halſe, veneriſche Krätze, Feigwarzen, Knochenſchmerzen, Geſchwüre der weichen Theile ſowol als der Knochen. Bey manchen meiner Kranken war noch gar nichts, bey andern Queckſilber ſchon lange ohne Nutzen gebraucht worden.

(Meine

(Meine Erfahrungen, und die Erfahrungen einiger meiner Freunde sind diesem Mittel nicht günstig. Das Resultat derselben ist, daß das Opium vorzüglich bey schmerzhaften venerischen Zufällen einige Linderung schaft, die aber gemeiniglich nicht lange dauert; kurz daß es das Uebel nicht gründlich heilt, sondern nur auf einige Zeit mildert. Aber freylich in so großen Dosen habe ich es nicht gebraucht, und ich fürchte, daß viele es in so großen Dosen nicht ohne Nachtheil werden nehmen können. Die Erfahrung, daß alle schweißtreibende Mittel das Uebel auf einige Zeit mildern, daß selbst Kranke auf Reisen nach heissen Ländern dasselbe von freyen Stücken gleichsam verliehren, und lange Zeit ganz geheilt zu seyn scheinen, bey ihrer Rückkehr aber in kältere Gegenden dasselbe mit vermehrter Heftigkeit wieder bekommen, macht es mir wahrscheinlich, daß das Opium als ein schweißtreibendes Mittel, das ist, als ein Palliativmittel wirkt. Jedoch die Erfahrung muß ins künftige entscheiden. Vielleicht theile ich im nächsten Stücke dieser Bibliothek einige Versuche, die mit diesem Mittel angestellt worden sind, meinen Lesern mit. — R.)

III.

Eine widernatürliche Verengerung der Mutterscheide.

Im Februar 1782 erhielt ich von einem Arzte in Sachsen folgenden Brief. — Die hiesige Frau N. bekam vor ohngefähr 2 Jahren nach einer glücklichen Schwangerschaft zu gehöriger Zeit die gewöhnlichen Geburtswehen. Ohngeachtet das Kind in einer natürlichen Lage eingetreten war, konnte es doch theils wegen seiner Größe, theils wegen Mangel eines geübten Geburtshelfers nicht eher als den vierten Tag, undzwar tod und stinkend auf die Welt kommen. Nach der Entbindung zeigte sich die beträchtliche Zerrüttung, die diese Geburt in der Mutterscheide angerichtet hatte. Nicht nur die ganze innere Haut der Scheide separirte sich nach und nach durch eine entsezliche Eyterung und Fäulniß, sondern es entstand auch eine widernatürliche Oeffnung in der Harnröhre. Bey dem Gebrauche zweckmäßiger innerer und äusserer Mittel heilte nun zwar endlich die Mutterscheide, aber auch zu gleicher Zeit ward sie auch bis zur Weite eines Federkiels verengert. Auch die Oeffnung in

der

der Harnröhre schloß sich, nachdem man sie scarificirt, und mit ein paar blutigen Stichen zusammengezogen hatte. Da man fürchtete, daß diese so starke Verengerung dem Ausflusse des Monatlichen hinderlich seyn möchte, suchte man sie durch Bäder, und Wieken von Preßschwamm zu erweitern; da dies aber nichts fruchtete, und Schmerzen verursachte, und die Monatszeit sich ordentlich einfand, unterließ man alle Versuche dieser Art.

Allein seit nunmehr 3 Monaten hörte das Monatliche auf, und dagegen stellten sich alle Kennzeichen einer Schwangerschaft ein, welche gegenwärtig nicht nur noch anhalten, sondern auch bestärkt werden. Vor etwa 14 Tagen entdeckte die Patientin mir ihren gegründeten Kummer. Bey der Untersuchung fand ich die Mutterscheide dergestalt verengert, daß ich blos einen Katheter von mittelmäßiger Dicke einbringen konnte, und dabey so verknorpelt und verhärtet, daß auch die allergeringste Erweiterung unmöglich ist. Ich vermochte nicht einmal die Spitze meines kleinen Fingers hinein zu bohren. So viel ich mit den Katheter zu fühlen vermag, deucht mir, daß die Verengerung durch die ganze Länge der Mutterscheide sich erstreckt.

Bey diesen bedenklichen Umständen bitte ich Ew. um Rath, und vorzüglich Ihre Meinung

über folgende Punkte: 1) ists wahrscheinlich, daß die Scheide durch erweichende und erweiternde Mittel bis zu $3\frac{1}{2}$ Zoll nöthiger Weite wird nach und nach ausgedehnet werden können? 2) oder ist vielmehr zu befürchten, daß beym gewaltsamen Durchbruch des Kopfs eine gefährliche ja tödliche Zerreissung, Entzündung und Vereyterung der Geburtswege und nahen Theile entstehe? Und wäre 3) es demnach nicht rathsam, sogleich bey eintretenden Geburtswehen den Kaiserschnitt zu machen, der wahrscheinlich, da die Patientin gesund ist, und da er früh und bey Zeiten, ehe die Theile durch fruchtlose Weben gelitten haben, gelingen möchte. —

Meine Antwort auf diesen Brief war kurz folgende: ich würde den Kaiserschnitt, der so selten gelingt, nicht machen, sondern den Ausgang abwarten. Vielleicht, daß in den lezten Monaten der Schwangerschaft bey mehrerer Anhäufung der Feuchtigkeiten in den Geburtstheilen ein Grad von Erweichung erfolgt, der eine allmälige Erweiterung durch Wieken und Darmsaiten u. s. w. möglich macht. Oder vielleicht daß der eindringende Kopf des Kindes diese Erweiterung bewerkstelligt. Wenn keins von beyden geschiehet, würde ich, wenn der Kopf stark eindringt, die Mutterscheide durch

Ein-

Einschnitte zu beyden Seiten zu erweitern suchen, u. s. w.

Zu Ende des Augusts erhielt ich folgenden Brief. — Endlich ist das Schicksaal der Frau N. entschieden: am 21sten dieses, ist sie von ihrem Angstkinde, einem Sohn, zwar unter unsäglichen Schmerzen, aber doch glücklich entbunden worden. Ihre Geschichte ist kurz folgende. Alle erweichende und erweiternde Mittel, welche 4 Wochen lang vor der Niederkunft gebraucht wurden, fruchteten nichts, so gar nichts, daß als bereits heftige und anhaltende Wehen da waren, die Mutterscheide bis an den Muttermund, noch so enge und hart war, daß ich nur durch das heftigste Bohren mit meinem kleinsten Finger eindringen konnte. Ich fühlte, daß der Muttermund offen, und die Blase sehr gespannt war. Ich eilte daher sogleich, in beyde Seiten der Mutterscheide einen, einen halben Zoll tiefen Einschnitt zu machen. Diese Schnitte bluteten sehr stark, hatten aber doch den Nutzen, daß die Blase zwar nicht tiefer herab trat, doch aber den Umfang eines halben Gulden bekam, und nach einer viertel Stunde sprang. In dem Augenblick trat der Kopf an deren Stelle. So wie er aber in diesem Augenblicke stand, blieb er ungeachtet der

stark-

stärksten Wehen neun Stunden unverrückt stehen. Auch war es unmöglich, daß er sich bewegte, denn die Verhärtungen waren zubeträchtlich, und im ganzen Umfange der Scheide gleich stark. Fast hatte ich das Herz nicht, tiefere und mehrere Einschnitte zu machen; denn ich fürchtete eine heftige Verblutung. Aber ich mußte mich doch endlich dazu entschließen, denn ich wurde immer mehr und mehr überzeugt, daß der Kopf unmöglich durch die Kraft der Wehen zur Welt kommen konnte. Ich wiederhohlte also die Einschnitte rings herum in der Mutterscheide, und zwar so, daß ich ein schmaales aber dünnes und mit einem Knöpfchen versehenes Bistouri mit der Fläche auf die innere Seite des Zeigefingers bald dieser bald jener Hand, so wie es die Umstände erforderten, legte, und das Bistouri und den Finger zugleich ausser den Wehen zwischen die verhärtete Scheide und den hartaufstehenden Kopf des Kindes, einbrachte; und in dieser Stellung des Fingers erwartete ich die Wehen, da ich denn das Bistouri wendete, und während der Wehe einschnitt. Auf diese Art machte ich 8 Einschnitte, wovon einige einen Zoll tief waren, und die meisten stark bluteten. Die Blutung dauerte so lange, bis der Kopf herunter rukte, und selbst den Druck auf die zerschnittenen Blutgefäße ab-

gab,

gab, und die Blutung stillte. Alle diese Schnitte richtete ich jedoch so, daß die Harnröhre und der Mastdarm unverlezt blieb. Und so erfolgte den endlich der völlige Durchbruch des Kopfs so glücklich, daß nicht einmal der Damm verlezt wurde.

Heute am sechsten Tage sind Mutter und Kind wohl, und die Kräfte der Mutter so gut, daß sie ihr Kind selbst stillt, und dadurch ihre Freude vollkommen macht. Acht Tage vor der Niederkunft machte ich schon einen tiefen Einschnitt, blos um mich von der Beschaffenheit des Muttermundes und der Lage des Kindes ein wenig zu informiren. Ein paar Tage erhielt ich diesen Schnitt durch Ausstopfen offen, alsdann aber schloß sich derselbe dergestalt wieder, daß ich am Tage der Niederkunft schon meinen kleinen Finger nicht mehr einbringen konnte. Die Ursach, warum ich bey der Geburt die Einschnitte immer während der Wehen machte, war, theils die Wirkung dieser Einschnitte während der Ausdehnung der Scheide durch die Wehen, besser beobachten zu können, theils der Frau die Schmerzen zu erspahren, denn sie empfand während den Wehen, die Schmerzen der Einschnitte nicht. Ich verschob freylich die lezten Einschnitte lange, und

hätte,

hätte, wenn ich ſie früher gemacht hätte, der Frau vielleicht einige Stunden Schmerzen erſpahren können; aber ich hofte immer, der Kopf würde ſich endlich einen Weg bahnen, und fürchtete die Blutung. Endlich aber da die Wehen anfingen abzunehmen, durfte ich ſie nicht länger aufſchieben.

Register
zum sechsten Bande der chirurgischen Bibliothek.

Abscesse Seite 88.
Achillessehne, zerrißne 685.
Aderlaß, Mißbrauch bey Wunden 695. 706.
Amputation, Anmerkungen über die — 643.
—— des Schenkels 15. 394.
—— im Gelenke 124.
Appetit, ungewöhnlicher — 86.
Arsenik gegen den Krebs empfohlen 36.
Assa foetida gegen den Beinfraß gebraucht 16. 293.
Augenentzündung 21.
Augenkrankheiten 72. 369.
Augenlid, Bälgleingeschwülste am — 586.
—— Umkehrung desselben 27.
Augen, eytrige, der neugebornen Kinder 30.
Auge, krebshaftes 584.
Ausschlag, Haut — 55.
—— hartnäckiger 487.

Balggeschwulst 39.
Bandage zu Halswunden 335.

Bauchwassersucht, beßte Methode der Abzapfung 651.
Bauchwunde 288. 707.
Beckenmesser 447.
Beinbruch 125.
—— complicirter 94.
Beinfraß 98.
—— Abhandlung vom — 630.
—— am Schenkelbeine 16.
Belladonna 294. 338.
—— gegen den Natterbiß empfohlen 169.
Bergpechöl 294.
Binde, vereinigende — 359.
Blasenstein, ein seltner 469.
Blumenbach Versuche über die Knochen 107.
Blutaderknoten der Schwangern 541.
Blutbruch 286.
Blutergießung in die Brusthöhle 80.
Blutfluß bey der Geburt 614. 616. 618.
Blutstillendes Mittel 207.
Blutsturz aus der Gebärmutter 13.
Brand, kalter — 39. 66. 717.
—— an den Füßen 90. 94. 606.
Bräune, häutige — 119. 128. 164.
Bruch, Bein — 63. 360. 532. 604.
—— complicirter 603.
—— der Kniescheibe 295.
—— schiefer, des Schulterknochen 602.

Bruch, des Schenkelbeins 290. 520.
—— Bauch — 44. 159.
Bruchband verbessertes 45. 671.
Bruch, Brust — 210.
—— brandiger 412.
—— eingeklemmter 46. 570. 595. 596.
—— in der weissen Linie 594.
—— Fleisch — 265.
—— Leisten — 284.
—— —— Abhandlung vom — 665.
—— Netz — 45. 407. 410. 415. 414.
—— Hirn — 314.
—— Radikalkur desselben 45.
—— Wasser — 265. 674.
Brüste, entzündete bey Kindbetterinnen 99.
—— Anhäufung blutiger Lymphe in denselben 647.
Brusthöhle, Blutergießung in derselben 80.
—— Eyter in derselben. 590.
Brustgeschwür 469.
Brustkrankheit, seltne 569.
Brustwunden 376.
Bubonen 89.
—— eyternde, Behandlung derselben 704.
Buckel 475.

Casaamata Methode, den Staar zu operiren 330.
Catarrh, epidemischer 484.

Catheter, neue biegsame 512.
Chandler Treatise on the Discases of the Eyes 41.
Chopart ab Desault Traité des Maladies chirurg. 357.
Clubbe Treatise of the Inflammation of the *Breasts* 99.

Daransche Wachskerzen 85.
Darmgicht 315.
David sur le Necrose 501.
Dease Introduction to the Theoryand Practice of Surgery 87.

Einwickelung bey Pulsadergeschwülsten 274.
Engbrüstigkeit 418.
Entzündung 87. 708.
Erschütterung der verschiednen Theile des Körpers 276.
Eyerstock, Geschwülste im — 656.
Eyterung im Herzen 78.
Eyterversetzung 92.
Eyterbrust 590.
Evers Beobachtungen 335.

Fistel in der Leistengegend 37.

Fistel, Darm — 413.
Flechsenausdehnung 292.
Flechten 709.
Fleischbruch 265.
Foujols avis au Peuple sur les Hernies 44.
Fritze medicinische Annalen 62.
Fröschleingeschwülste 710.
Furunkel bösartige 485.

Gebärmutter, Entzündung 598.
—— Geschwür 51.
—— Gewächs in der — 39.
—— Vorfall 664.
—— Zerreissung. 13. 316. 537. 693.
Geburt, schwere 7. 317. 611. 613.
—— Brust — 613.
—— Kopf — 8. 9. 10. 11.
—— Stirn 612.
—— Ohren — 10.
—— Knie — 10.
—— Zangen — 612.
—— Zwillings 9.
Gelenksteifigkeit 55.
Geschwulst, Drüsen — 284.

Geschwülste, scrophulöse 95.
Geschwür in der Gebärmutter 51.
Geschwüre, Kur derselben 711.
—— ein Mittel gegen alte 65.
—— scorphulöse 90. 425.
—— scorbutische 135.
—— venerische 91.
Gichtischer Absatz 733.
Gliedschwamm 641. 145. 562.
Görz von den Blutaderknoten der Schwangern 541.
Greding vermischte Schriften 67.
Grind, ein Mittel gegen den bösen 64.
Guajacharz 293.

Haasenauge 42.
Haasenschaarte 75. 360. 371.
Hämorrhoiden, blinde 66.
—— schleimige der Urinblase 295.
Halsschaden besondrer 311.
Haut, das Aufspringen der — 302.
Hautschnitte, Regeln dabey zu beobachten 283.
Harnröhre, Stein in der — 600.
Harz, elastisches 289.

Hemeralopie 41.
Herbiniaux von den Polypen 213.
Hintere, verschloßner 149. 208.
Hiebwunde 424.
Hirnschaalbrüche, Behandlung der — 701.
Hornhaut, Flecken derselben 25. 66.
—— Verdunkelung der — 55. 72.
—— Geschwüre, Fisteln der — 608.
Hühneraugen, ein Mittel dagegen 65.
Hüftweh 561.
Hundswuth, ein Mittel gegen die — 338. 406.
Hunter von den Zahnkrankheiten 234.

Iournal de medecine T. LII. 80. L. III. 205.
Isenflamm Anmerkungen über die Knochen 460.

Karottenbrey 135.
Kaiserschnitt 389. 428.
Kinnbacken, Krankheiten der — 373.
Kniegelenk, kleine Knorpel im — 609.
Kniescheibenbrüche 609.
Knochenabblätterung 271.
—— Erzeugung der — 461.

Knochenabblätterung neuer in Alten 107. 501.
Knochenkrümmungen 478.
Knochenkrankheiten 460.
Knochen, weggenommener, wieder erzeugt 200.
Knochenzerschmetterung 491.
Kohlendampf, Erstickte durch — 205.
Kopfwunden 17. 37. 161. 304. 361. 387. 398. 416. 474. 713. 719.
Kopf, abgerißner in der Geburt 12.
Kopfverletzungen sonderbare 85.
Kopfwassersucht, Ursache einer schweren Geburt 12.
Krätzkur 405.
Krampf, Kinnbacken — 573.
Krebs; 376. 588.
Krebs an der Lippe 372.
—— — — Nase 54.
—— ein Mittel gegen den — 205.
Krebsgeschwüre 70. 96.
Krebsartiger Auswuchs am Nabel 35.

Labimeter 438.
Lähmungen der untern Gliedmaaßen 143. 567. 724.

Lebergeschwür 114 126. 568.
—— nach Kopfwunden 722.
Leberwunde 402.
Lombard des Evacuans 694. 705.
Luftröhrwunde 403. 335.
Lungengeschwür 651.

Magenwunde 707.
Magen, zerrissen 75.
Medical Commentaries 332.
Metastase sonderbare 208.
Michaelis Nachrichten aus Neuyork 722. 113.
Milchabsätze 73. 298. 534.
Milchgeschwülste 421.
Milchknoten 375.
Milchversetzungen 65.
Milch, Vertreibung derselben aus den Brüsten 301.
Misgeburt 207. 74.
Mittie sur les Maladies veneriennes 196.
Mutterfleisch, Zerreissung desselben bey der Geburt 19.
Mohnsaft in venerischen Krankheiten empfohlen, 139.
Mohrenheims Beobachtungen 576.

Monro sämtliche Werke 629.
Mundkrankheiten 371.
Mursinna Beobachtungen 304. 484.
Mutterkränze, rechter Gebrauch der — 19.
Mutterscheide, Zerreissung derselben bey der Geburt 20.
—— verschloßne 419.
—— Verengerung der — 20. 742.

Nabelschnur, abgerißne — 9.
Nasenbluten, ein Mittel dagegen 209.
Nasengewächs 291.
Nasenhöhle, Krankheiten der — 371.
Nase, Steine in der — 417.
Nasenwunde 538.
Nath, blutige, 360.
Netzunterbindung 669.
Nierenentzerung 418.
Nose Abhandlung über die venerischen Krankheiten 322.
Nußöl gegen die Flecken der Hornhaut empfohlen, 66.
Nyktaloxie 370.

Oesophagotomia 374.
Ohrenkrankheiten 368.
Ohrenschmerz 396.

Paracenthesis abdominis 651.
Philosophical Transactions Vol. 69. 199.
Plenck Pharmacologia chirurgica 507.
Polypen 213. 291. 371. 539.
Podagra 567.
Prostata verhärtete 152.
Psoropthalmie 29.
Ptosis des obern Augenlids 42.
Pulsadergeschwulst 146. 274. 425. 426. 638.
Pulsatilla 607.
Purgiermittel bey der Kur der Wunden 695.

Quetschungen 287.

Reducteur, Hagens — 288.
Ribben Verrenkung 375.

Richters Anfangsgründe der Wundarznezkunst 58.
Rhan Gazette de santé 620.
Rheumatische Schmerzen 85.
Rowley seventy four Cases 47.
Ruhr 380.
Rückgrad, gespaltnes 133. 374. 663.

Sandifort Observationes 73.
Sabadillsaamen 379 380.
Sackgeschwulst am Knie 209.
—— in der Achselhöhle 601.
Schaarbock 136.
Schierling gegen den Krebs empfohlen 70. 96.
Schneider chirurgische Geschichte 34.
Schmuckers vermischte Schriften 379.
Schußwunden 141. 392. 423.
Schwindsucht, ein Mittel gegen die — 294.
Scirrhus 47. 71. 91. 375. 586.
—— der Gebärmutter und des Mastdarms 49.
—— am Pylorus 568.
Scorbutische Geschwüre 135.
Scrophulöse Krankheiten 563.
—— Geschwülste und Geschwüre 53. 90. 95.
Speichelfistel 372. 659.

Speiseröhre, Lähmung der — 312.
Spießglastinktur, Thedensche 280.
Spina bifida 663.
Staar, grauer 55. 84. 158. 318. 330. 489. 576. 656.
—— schwarzer 32. 230. 732.
Staphylom 607.
Steidele Beobachtungen 7.
Stein, Nieren — 665.
—— in der Harnröhre 600.
—— Blasen — 76.
Steinschnitt 14. 387.
Stein, von der Kaisergeburt 428.
—— vom Labimeter 438.
—— vom Beckenmesser 447.
Sublimat gegen die Flecken der Hornhaut empfohlen 25.
Sublimatauflösung, Swietensche 566.

Taschenbuch für deutsch Wundärzte 509.
Taubheit 400. 421.
Thedens Bemerkungen 264.
Thränenfistel 370. 495. 660.
Tinctura Thebaica gegen Augenentzündungen empfohlen 24.

Tracheotomie 373.
Trepan, Entbehrlichkeit desselben 268.
Trichiasis 26. 43.
Troja Experimenta de ossium regeneratione 107.

Ueberbein 604.
Ungers Maschine zum Schenkelbeinbruche 520.
Urinverhaltung 395.

Venerische Krankheiten 80. 139. 196. 206. 322. 566. 739.
—— Mohnsaft dagegen empfohlen 735.
Venerische Geschwüre 91.
Veitstanz 199.
Verbrennungen 286.
Verrenkungen 321.
—— des Knie 40.
—— des lezten Rückenwirbelbeins 600.
—— des Schenkelbeins 605.
Verstopfung, Leibes hartnäckiges — 314.
—— von fremden Körpern 84.
Vigiliis von Creuzenfeld Bibliotheca chirurgica 1.
Volvulus, Abhandlung vom — 689.
Volvulus, tödlicher 526.

Waglers Lebensbeschreibung 63.
Wahnsinniger, Zergliederung — 575.
Ware on the ophthalmy 21.
Wasserbruch 68. 265. 597.
—— Abhandlung vom — 674.
Wasserfleischbruch 598.
Wassersucht 201.
—— des Eyerstocks 332.
—— Kopf — 333.
—— am Kniegelenk 608.
—— Bauch — beßte Art der Abzapfung 651.
Wathen on the Fistula lacrymalis 495.
Weidenrinde, chirurgischer Gebrauch der — 715.
Wendung 8. 19.
Wrabez von der Abbindung eines Oberarms 229.
Würmer 379.
Wundarzneykunst, Anfangsgründe der — 58.
Wunde, Magen — 707.
—— Bauch — 707.
—— Schuß — 38.
Wunden flechsichter Theile 92.
Wunden, merkwürdige 727.
Wundfiebers, Behandlung des — 695.
Wundliegen der Kranken. 300.
Wurm am Finger 298.
Wurmfistel 83.

Register.

Zahnausziehen, ein neues Instrument zum 343.
Zähne, schiefstehende, 465.
—— cariöse 467.
Zahnkrankheiten, Abhandlung von den — 234.
Zahnen, das — 464.
Zahngeschwüre 465.
Zahnschmerz 300.
Zapfen, ein Werzeug zur Abkürzung des — 63.
Ziermann von einem tödlichen volvulus 526.
Zunge, widernatürlich große, 77.
Zwillingsgeburt 615.